Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 52

Hamburg, 24. Dezember 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr





Aufn.: Helmut Wegener

CHRISTI GEBURT

Mit mütterlicher Liebe und zugleich mit dem Ausdruck der Anbetung hält Maria schützend ihre Hand über dem Christkind. Das hier abgebildete spätgotische Schnitzwerk, wahrscheinlich 1504 entstanden, ein Teil des Hochaltars im Dom zu Frauenburg, ist ganz erfüllt von dem Glauben an das Wunder, das sich zu Bethlehem vollzog. Es ist einer der herrlichsten Altarschreine, die wir in unserer ostpreußischen Heimat besaßen. Reiches Rankenwerk und zwei Apostelfiguren umrahmen die Gruppe, die trotz der liebevollen Behandlung aller Einzelheiten einheitlich und großzügig wirkt. Die Gestalt der Maria beherrscht das Bild. Bei allem Liebreiz spricht aus ihrem Antlitz eine überirdische Hoheit. So gelang es dem Künstler, uns in seiner Sprache eine Vorstellung von dem Wunder der Menschwerdung Gottes zu geben.

Das ewge Licht geht da herein

EK. Vierundvierzig Jahre lang war die Spanne zwischen dem deutschen Einigungskrieg von 1870 und dem Ersten Weltkrieg von 1914. Wer wenigstens noch einige Jahre dieser Zeitspanne miterlebt hat, der wird oft geneigt sein, an sie zurückzudenken wie an eine Art verlorenen Paradieses. Wie stand damals unser Deutschland noch in der Welt da, und wie war es doch geachtet! Wie solide war das Fundament gebaut, auf das sich nicht nur der Staat und das Reich, sondern eben auch die allermeisten Familien gründen konnten, wie lächerlich gering war die „Last" der Steuern, die uns heute märchenhaft anmuten kann Konnte man nicht von dieser Grundlage aus geruhsam ins Weite planen und jene getrost verlachen, die da fürchteten, es könne einmal blitzschnell der Augenblick kommen, wo sich das alles in Not und Elend verwandeln werde? Man rechnete damals doch für Generationen im voraus und glaubte sich sicher, daß unbedingt einmal Söhne und Enkel in den vollen Genuß dessen kommen würden, was die Väter und Großväter in fleißiger Arbeit auf der Scholle wie in der Stadt erworben hatten. 44 Friedensjahre! Freilich erkannte der, der den Schleier einer verklärenden Schau zu heben wußte, daß auch in diesen Jahren der Kriegslärm auf der Welt kaum jemals verstummte, daß es höchst gefahrvolle politische Krisen gab und daß auch im Innern durchaus nicht alle Probleme gelöst waren. Sogar das Europa, das in sich noch sein altes Gleichgewicht besaß, erlebte doch wenigstens an seinen Rändern erbitterte Feldzüge, Umstürze und Aufstände. Der größte Staatsmann jener Zeit, Fürst Otto von Bismarck, hatte sehr deutlich betont, daß ein Frieden und ein Glück, die Menschen gestiftet und gegründet haben, immer von neuem behauptet und erworben sein wollen. Man hat seine ernsten Mahnungen nicht immer gehört und oft genug gar nicht verstanden.

Seit 1914 – also über vierzig Jahre – leben wir nun in einer Welt, in der die alten Ordnungen weitgehend zerstört sind und die man mit einigem Grund „friedlos" selbst dann nennen muß, wenn nicht offener, „heißer" Krieg zwischen den Völkern herrscht. Was nach 1918 und noch mehr nach 1945 an uralten Bindungen und Rechten zerstört wurde, ist heute nicht wiederhergestellt. Kaum eine der furchtbaren Wunden, die man in menschlichem Aberwitz geschlagen hat, ist vernarbt. Wie furchtbar menschliches Versagen und menschliche Vermessenheit sich auswirken können, das braucht man uns heutigen Deutschen nicht zu sagen, am allerwenigsten den ihrer Heimat und ihrer Rechte kaltherzig beraubten Ostpreußen und ihren ostdeutschen Brüdern. Wer unter uns sieht nicht, daß es im besten Fall noch ein weiter, harter Weg bis zu jenem Augenblick sein wird, wo sich Friedlosigkeit und ewige Bedrohung zum Besseren wenden werden?

*

Wir feiern in unseren Tagen das Weihnachtsfest auch in Deutschland nicht mehr so, wie es bei gewiß viel solideren äußeren Verhältnissen unsere Mütter und Väter taten. Es ist heute viel, allzu viel äußerer Aufwand und schreiender Lärm um dieses – wie viele sagen – „Fest der Geschenke". Weil alles so fragwürdig geworden ist im äußeren Leben, wird manchmal in einem Ausmaß geschenkt und gefeiert, das die Leistungsfähigkeit der einzelnen Familie weit übersteigt. Die Geschäftigkeit unserer Tage übersteigert sich, die Augen brennen uns vom Spiel der Lichtgirlanden und Anpreisungen. Es fehlt auch nicht an Stimmen, die erklären, im Grunde sei das „uralte" Weihnachten doch ein wenig unzeitgemäß. Man feiere es eigentlich nur noch aus Gewohnheit und weil es eben frommer Brauch sei; im übrigen reiße es dem Vater und der Mutter ein gewaltiges Loch in den Geldbeutel.

Es wäre ganz falsch, hier von oben herab zu tadeln und solche Stimmen zu überhören. Gerade sie zeigen uns doch in seltener Klarheit, wo im Grunde das Kernübel unserer Zeit liegt, aus dem dann alles andere sich erklären läßt Es ist wirklich kein Wunder, daß in unseren Tagen und nach dem, was wir wohl alle durchlebt haben, die wirkliche innere Freude so rar geworden ist in der Welt, daß auf unzähligen Antlitzen das Lächeln fast erstorben ist. Keiner wird andererseits leugnen, daß bei allen Menschen dieser Zeit der Hunger nach einem Licht im Dasein, nach unvergänglicher Freude und tiefem inneren Humor so groß ist wie vielleicht nie zuvor. Man braucht das Erdenleben nicht gleich als „Jammertal" zu verstehen, um dennoch klar zu erkennen, wie wenig die Menschheit vermag, um heute einen ewigen Frieden, eine unantastbare Gerechtigkeit, ein würdiges Dasein aller zu schaffen. Die Unvollkommenheit des Irdischen ist nie so klar aufgedeckt worden wie heute. Und bis in die letzte Baracke und Hütte weiß jeder, daß selbst da, wo ohne Zweifel das Wollen gut ist, das Vollbringen oft doch recht mangelhaft und unzulänglich aussieht. In einer Welt, die an echten und dauernden Freuden und Erhebungen nicht viel zu bieten hat, bemüht sich zunächst der Mensch fast rührend, selbst ein wenig Freude zu schaffen, sich ein paar geborgte Lichter aufzustecken. Die innere Leere freilich kann er auch so nicht ausfüllen, aber er zeigt doch, wonach er eigentlich ringt.

*

Wir können heute Weihnachten nicht in dem Stil feiern, wie es wohl ein Dr. Martin Luther, ein heiliger Franziskus oder auch nur unsere eigenen Voreltern begingen. Die Geschichte

kann man nie zurückdrehen, aber man kann und man soll aus ihr und von ihren großen Gestalten lernen. Und wir tun uns den größten Dienst in unserer Zeit, wenn wir vor allem eines ganz klar erkennen: daß die Frohbotschaft von Jesus Christus erst dann zu uns spricht, wenn wir Menschen stumm und stille werden, wenn wir Weihnacht nicht „machen" und „organisieren", sondern es erleben. Gott hat mit uns zu reden, und er braucht wahrlich keine anderen menschlichen Vorbereitungen als die, daß wir ihm lauschen und ihm unser bedrängtes Herz öffnen. Tun wir das, dann allerdings wartet unser eine Bescherung, wie sie auf Erden niemals ausgerichtet werden kann. Der, der allein imstande ist, in Wahrheit einen ewigen Frieden zu geben und zu erhalten, der auch den Ärmsten und Bedrücktesten unter uns zum Gotteskind machen kann, er hat für uns nicht eine uralte, sondern eine täglich neue Botschaft. Er und nur er wird uns das ewige Licht schenken, das sich nie verzehrt, er kann uns die Freude geben, die nie vergeht und die uns auf Erden schon verwandeln kann in Kinder des Himmels, die kein irdisches Tun, keine Drohung, keine Gewalt trennen kann von der Gnade des, der alles regiert. Horchen wir aufmerksam der Botschaft von der Geburt Christi, der in seinem Opfertod als Gottessohn alle unsere schwere Schuld auszutilgen vermag, dann kommt in Wahrheit ein Jubel in unsere Herzen, wie ihn die Weihnachtslieder unserer Größten ausstrahlen. Christ ist geboren, für dich, für mich, für uns alle, die wir zu ihm finden. Er kann uns allein die Kraft geben, mutig und stark, unbeirrbar im Ziel und weitschauend auch das zu ordnen, was wir hier auf der Erde zu meistern haben. Rechte Weihnachtsfreude wird nur da erlebt, wo jenes „Evangelium" zu uns kommt, wie im Neuen Testament die frohe Botschaft vom Bund zwischen Gott und den Menschen durch seinen einzigen Sohn so herrlich genannt wird. Es kann auch der rechte Segen auf allen großen und kleinen Gabentischen ruhen, wenn sie das besagen, als was sie gedacht sind: Ausdruck der Liebe zum Nächsten, zum eigenen Kind, zu den Eltern als selbstverständlicher Dank für jenes höhere Geschenk, das wir alle von Gott in dieser Stunde empfangen und neben dem die größten Schätze der Erde zu einem Nichts werden. Wer so geliebt wird, der muß einfach diese Liebe wieder ausstrahlen, so eng ihm auch menschlich die Grenzen gezogen sein mögen. Nicht darauf kommt es an, was man schenkt, sondern wie und in welcher Gesinnung. Alles allzumenschliche Lärmen und Schmettern fällt von selbst ab, wo das Christfest erlebt wird, wo es die Herzen und Seelen bewegt.

*

„Das ewge Licht geht da herein" heißt es im alten Kirchenliede. Die erhabensten Weisen sind gerade diesem Tage gewidmet worden, und vor der Krippe von Bethlehem wurden die größten Menschen still und andächtig. Was vor bald zweitausend Jahren im judäischen Lande geschah, ist ewig neu und ewig jung. Es hat die größte irdische Finsternis durchleuchtet, und es hat alle beschenkt und aufgerichtet, die ihm die Seele weit öffneten. In Not und Bitterkeit der Gegenwart hat sich wohl mancher schon heimlich gesagt, es gebe eigentlich keinen Weg mehr, wenn das Dunkel über ihm zusammenzuschlagen schien. Es gibt dennoch einen Weg, Weihnachten weist ihn uns. Sollten wir nicht dessen von ganzem Herzen froh werden, weil Gott uns nicht verlassen hat und nie verlassen wird? Denn keine Seele ist ihm zu gering, als daß er sie nicht in seine Vaterhände nimmt.

Die Arbeitslosigkeit der Heimatvertriebenen

hvp Der Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik ist in den letzten Jahren ständig gesunken. Im Oktober 1952 waren noch 30,6 v. H. aller Arbeitslosen Heimatvertriebene, im Oktober 1953 waren es nur noch 27,8 v. H., im Oktober dieses Jahres ist der Anteil auf 25,3 v. H. gesunken. Im Vergleich zum Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik in Höhe von rund 17 v. H. muß allerdings festgestellt werden, daß noch immer die Last der Arbeitslosigkeit in weit höherem Maße auf den Heimatvertriebenen liegt als auf der einheimischen Bevölkerung.

Herausgeber Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e V sind zu richten nach Hamburg 24 Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24 Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt" Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041 Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V Anzeigenabteilung Hamburg 24 Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

In Liebe und Treue zur Heimat

Zum zehntenmal jährt sich in den kommenden Wochen für die meisten unserer ostpreußischen Landsleute jener Tag, an dem sie mit blutendem Herzen Abschied nehmen mußten von unserer unvergeßlichen Heimat, die uns ans Herz gewachsen war wie nichts anderes auf dieser Erde. Ganz selbstverständlich richten sich darum auch in diesen Tagen der Weihnacht und der Jahreswende alle Gedanken dorthin, wo unsere Väter und Mütter gelebt hatten und wo auch wir den festen Ankergrund unseres Lebens und Schaffens wußten.

Bettelarm haben wir sie damals verlassen müssen. Nur eines brachten wir mit in die Fremde: das Wissen, das uns kein Mensch und keine Gewalt die Liebe und Treue zur Heimat jemals aus dem Herzen reißen könne, daß wir niemals von ihr lassen würden, was immer auch geschehe. Man hält uns noch immer fern von dem Boden, auf dem wir für Deutschland, für Europa und die ganze Welt soviel vollbringen könnten. Die Hoffnung mancher Sieger aber, wir würden nach dem unsagbaren Unglück, das uns betroffen hatte, verzagen und womöglich gar als Beraubte und Entehrte Wegbahner des Bolschewismus und des weiteren Zusammenbruchs werden, hat sich nie und nirgends erfüllt. Ostpreußen braucht sich seiner ausgetriebenen Kinder wahrlich nicht zu schämen! Auch die, die aus einer gesicherten Existenz gestoßen wurden und nun trotz aller Anstrengungen auch heute noch in großer Not leben, haben bewiesen, wie sehr Treue zur unverlierbaren Heimat und Liebe zum Vaterland in ihnen lebendig geblieben sind.

Niemals werden wir Ostpreußen unsere Landsleute vergessen, die noch in unserer alten Heimat leben oder die sich in der Gefangenschaft befinden. Wir wissen alle, wie ihr ganzes Sehnen danach geht, nach den vielen Jahren der Trennung endlich mit ihren Angehörigen wieder vereint zu sein. In dem Jahr, das nun zu Ende geht, konnte eine Anzahl von Landsleuten aus der Gefangenschaft heimkehren. Wir alle wünschen von Herzen, daß das neue Jahr auch den letzten unserer Brüder und Schwestern die Freiheit wiedergeben möge. Wir hoffen auch, daß jedem, der noch in der Heimat leben muß, die Möglichkeit gegeben wird, dahin zu fahren, wohin sein Herz ihn zieht.

In diesen Weihnachtstagen gehen die guten Wünsche der Familien hin und her. Die Landsmannschaft Ostpreußen schließt sich ihnen durch ihren Bundesvorstand und ihre Kreisvertreter von ganzem Herzen ebenso an, wie das mächtig emporgeblühte „Ostpreußenblatt" und die Bundesgeschäftsführung. Wir alle wissen, daß die Landsmannschaft und ihr Blatt niemals so groß und bedeutend auch für unsere Umwelt geworden wäre, wenn nicht alle ebenso für das große, gemeinsame Anliegen eingetreten wären, wie die verantwortlichen Männer an der Spitze. Daran, daß wir trotz allem wieder eine große ostpreußische Gemeinschaft geworden und geblieben sind, haben nicht nur Hunderte und Tausende, sondern Hunderttausende mitgewirkt!

Wer auch in diesem Jahr wieder verspürte, welcher Geist auf unseren großen Treffen ebenso wie in der kleinen Gemeinschaft herrschte, der braucht nicht besorgt darum zu sein, daß die Ostpreußen vielleicht in diesem Jahrzehnt der Verbannung jemals ihre Heimat vergessen hätten. Die ganze Landsmannschaft weiß sehr wohl, wie hart und schwer der Weg noch sein wird, ehe wir am ersehnten Ziel stehen, aber sie weiß auch, daß ihn unbeirrt und getrost alle mitgehen werden. Treue um Treue war schon in unserer Heimat das Wort, das uns alle verband und verpflichtete. Wir wollen uns auch im kommenden Jahr, das auch das große Gedenkjahr für unsere Stadt Königsberg sein wird, daran halten. Und wie schon in bitteren Zeiten der Vergangenheit soll uns alle auch jetzt das Väterwort leiten: Allzeit beständig, kein Unglück ewig!

So wünschen wir unseren Landsleuten ein gesundes und besinnliches und trotz der schweren Zeiten ein fröhliches Weihnachtsfest und auch ein neues Jahr, das uns auf dem Wege zu unserem Ziel ein gutes Stück weiter bringen möge.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille, Sprecher; Wilhelm Strüvy, stellv. Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher;
Professor Dr. Ernst Ferd. Müller, stellv. Sprecher;
Konsul Hellmuth Bieske, Bundesschatzmeister.
Karl von Elern, Erich Grimoni, Arno Jahn, Dr. H. Matthee, Fritz Naujoks,
Robert Parschau, Fritz Teichert, Paul Wagner.

Die Kreisvertreter in der Landsmannschaft Ostpreußen

Konsul Hellmuth Bieske, Königsberg-Stadt — Max Brenk, Ortelsburg — Walter Buttkereit, Heydekrug — Rudolf de la Chaux, Ebenrode — Albrecht Czygan, Treuburg — Franz Einbrodt, Gerdauen — Karl von Elern, Pr.-Eylau — Ferdinand Federau, Braunsberg — Walter Gernhöfer, Labiau — Werner Guillaume, Lötzen — Wilhelm Haegert, Angerapp — Heinrich Hilgendorf, Rastenburg — Arno Jahn, Memel-Stadt — Reinhold Kaufmann, Mohrungen — Fritz-Walter Kautz, Johannisburg — Albert von Ketelhodt, Sensburg — Johannes Klaus, Elchniederung — Karl-August Knorr, Heiligenbeil — Karl Kroll, Pr.-Holland — Hans Kuntze, Gumbinnen — Hugo Linck, Königsberg-Stadt — Hans-Ludwig Loeffke, Allenstein-Stadt — Heinrich Lukas, Fischhausen — Johannes Mignat, Goldap — Fritz Naujoks, Insterburg-Land — Richard von Negenborn, Osterode — Egbert Otto, Allenstein-Land — Robert Parschau, Heilsberg — Werner Potreck, Wehlau — Hans Priddat, Angerburg — Hans Reimer, Tilsit-Ragnit — Heinrich von Schlenther, Pogegen — Otto Skibowski, Lyck — Ernst Stadie, Tilsit-Stadt — Paul Stech, Königsberg-Stadt — Karl Strauß, Memel-Land — Fritz Teichert, Königsberg-Land — Paul Wagner, Neidenburg — Erich Wallat, Schloßberg — Gert Wander, Insterburg-Stadt Paul Wermter, Rößel — Bruno Zeiss, Bartenstein

Die Schriftleitung des Ostpreußenblattes

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

Von Woche zu Woche

Ein sehr schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonnabend der letzten Woche kurz vor dem Dortmunder Hauptbahnhof. Der vollbesetzte ausfahrende Personenzug Dortmund-Hamm und ein einfahrender Sonderzug stießen um 6.25 Uhr durch falsche Weichenstellung zusammen. Von den Insassen des Personenzuges kamen fünfzehn Menschen ums Leben, 34 Reisende des gleichen Zuges wurden schwer, 32 leicht verletzt. Von den rund 600 Kindern, die mit dem Sonderzug von einem Erholungsaufenthalt in Westerland/Sylt auf der Heimfahrt ins Rhein-Ruhr-Gebiet waren, erlitten nur drei Kinder geringfügige Verletzungen durch herabfallende Gepäckstücke. Das Personal der beiden Lokomotiven blieb unverletzt. Bei den Wagen des Sonderzuges handelte es sich um solche aus Stahl.

Die angekündigte Erhöhung der Grundrenten für Kriegsopfer um 20 bis 28 Prozent wurde vom Bundestag in der Vorweihnachtswoche einstimmig beschlossen. Das Ministerium erklärte, die Rentenerhöhung könne wahrscheinlich im Februar gezahlt werden.

Eine Zulage für alle Bundesbeamten in Höhe von einem Drittel des Grundgehaltes soll bis zum März ausgezahlt werden. Ab April wird vermutlich die Besoldungsreform in Kraft treten.

Die Gesetze zur neuen Steuerreform wurden in der letzten Woche vom Bundespräsidenten unterzeichnet und unmittelbar darauf mit der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt in Kraft gesetzt.

Zum hessischen Ministerpräsidenten wurde wieder der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Georg August Zinn gewählt. In der neuen Koalition sind SPD und BHE vereint.

Zum bayrischen Landtagspräsidenten wurde mit 157 von 170 Stimmen der bisherige Ministerpräsident Dr. Hans Ehard (CSU) gewählt. Der bisherige Präsident Dr. Hundhammer hatte seine Kandidatur zurückgezogen.

Zum neuen Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages wurde der Abgeordnete Dr. Kiesinger von der CDU einstimmig gewählt.

Der Überläufer und frühere Bundestagsabgeordnete Schmidt-Wittmack hat von den Pankower Machthabern den Posten eines Vizepräsidenten der Außenhandelskammer in Ostberlin erhalten.

Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche der Bundesminister werden in diesem Jahr aus Ersparnisgründen nicht versandt werden.

Für das geplante neue Wahlgesetz zum Bundestag arbeitet gegenwärtig die Wahlrechtskommission des Innenministeriums ihren Schlußbericht aus.

Zum neuen Bischof der pommerschen evangelischen Kirche hat das Wahlkollegium in Greifswald den bisherigen Berliner Generalsuperintendenten Dr. Krummacher gewählt. Es muß noch eine Bestätigung durch die Synode folgen.

Neutausend landwirtschaftliche Betriebe der Sowjetzone liegen heute brach, nachdem die Bauern mit ihren Familien wegen der dauernden Schikanen nach dem Westen geflohen sind.

Die äußerst unzureichende Belieferung der Kohlenkarten in der Sowjetzone hat Pankow dazu gezwungen, die Belieferungsfrist vom 31. Dezember bis zum 28. Februar zu verlängern.

Thomas Mann hat angekündigt, er werde sich zum 150. Todestage Schillers zu den sowjetzonalen Feiern nach Weimar begeben.

Vor einem Besuch Moskauer Kirchenvertreter in der Bundesrepublik warnte der griechisch-othodoxe Erzbischof Alexander in Berlin. Er betonte, daß die Kirche in der Sowjetunion heute als politisches Werkzeug der Kommunisten mißbraucht werde.

Achtzehn Pfarrern aus der Bundesrepublik hat die Sowjetzone die Zuzugsgenehmigung verweigert, obwohl in vielen Gemeinden ein Mangel an Geistlichen besteht.

Das erste für die Sowjetunion in Kiel gebaute Fischerei-Fabrikschiff lief auf der Howaldtswerft von Stapel. Das Schiff erhielt den Namen „Puschkin".

Französische Rüstungswerke haben angekündigt, sie müßten einen Teil ihrer Arbeiter entlassen, wenn ihnen nicht deutsche Rüstungsaufträge zugeteilt würden.

Ein großer Krach in der belgischen Kommunistenpartei erregte viel Aufsehen. Man weist darauf hin, daß drei frühere kommunistische Minister und andere Funktionäre auf Weisung Moskaus kaltgestellt wurden.

Der von den Bolschewisten eingekerkerte ungarische Kardinal Mindszenty soll nach Wiener Meldungen aus der Haft entlassen worden sein. Der Kardinal ist der höchste katholische Geistliche in Ungarn.

Vierhundert verschleppte Griechen, die während des Bürgerkrieges von den Bolschewisten nach der Tschechoslowakei gebracht wurden, wurden nach jahrelanger Haft nunmehr entlassen.

Sensationelle Enthüllungen der polnischen Presse

„Schein-Siedlungen" in den Ostgebieten

hvp Die von den Propagandaagenturen der Warschauer Regierung bereits als „riesiger Erfolg" bezeichnete sogenannte „Ansiedlungsaktion 1954", in deren Rahmen Zehntausende von Bauernfamilien aus Zentralpolen in die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete umgesiedelt werden sollten, hat sich zum großen Teil als ein glatter Fehlschlag erwiesen und zwar vornehmlich deshalb, weil die polnische Landbevölkerung lieber unter ärmlichen Verhältnissen in ihrer Heimat verbleibt, als daß sie sich in Gebieten niederlassen will, von denen sie sehr wohl weiß, daß sie nur bis zum Friedensvertrag der polnischen Verwaltung unterstellt sind.

Diese sensationellen Enthüllungen finden sich in dem amtlichen Mitteilungsblatt der kommunistischen Volksräte Polens, „Rada Narodowa", in einem Aufsatz, der sich mit dem Verlauf und den Ergebnissen der „Ansiedlungsaktion 1954 in den wiedererrungenen Westgebieten" befaßt.

Danach hat sich zunächst im ersten Vierteljahr diese unter großem Propagandaaufwand durchgeführte Werbeaktion scheinbar erfolgreich angelassen, wenn auch die Umsiedlungspläne nur zu 55 Prozent erfüllt werden konnten. Aber bereits während des zweiten Vierteljahres, vor allem aber in den Monaten Juli bis September „kam der Rückschlag", das heißt, es meldeten sich etwa von Mai an kaum noch „Umsiedlungswillige". Damit gibt das polnische Blatt zugleich die Begründung dafür, daß in den letzten Monaten in der Warschauer Presse nicht mehr von den „Erfolgen der Umsiedlungsaktion" die Rede war.

Doch stellte es sich heraus, daß auch die zunächst gemeldete 55prozentige „Plan-Erfüllung" nichts anderes war als ein Bluff. Hierzu schreibt die „Rada Narodowa": „Um die Ansiedlungspläne zu erfüllen, werden häufig solche Personen angesiedelt, die schon früher in den wiedererrungenen Westgebieten eine Landwirtschaft übernommen hatten, sie dann aber wieder verließen. Obwohl auch die neue Siedlerstelle wieder von ihnen verlassen werden wird, kann doch der Plan zunächst als erfüllt gemeldet werden. So hat sich bereits eine ganze Schicht auf derlei ‚Scheinansiedlungen' verlegt und betreibt dies fast gewerbsmäßig."

Die polnische Landbevölkerung in den zentralpolnischen Woiwodschaften kann nur sehr schwer zu einer wirklichen Übersiedlung veranlaßt werden, obwohl den Umsiedlern umfassende Vergünstigungen zugesagt worden sind. Hierzu berichtet „Rada Narodowa", daß viele Umsiedlungswillige sich bereits die ihnen zugeteilten Wirtschaften in den deutschen Ostgebieten angesehen hätten und sie auch für sich „reservieren" ließen, dann aber „in den Kreis der feindlichen Einflußnahme zurückkehrten und sich nun fürchten, die Umsiedlung vorzunehmen". Das kommunistische polnische Organ fordert die Behörden und die Partei auf, „mit solchen Leuten Verbindung aufzunehmen, ihre Umsiedlungsbereitschaft zu nähren und die Gerüchtemacher und Zwischenträger zu demaskieren".

Daß die Ablehnung der Umsiedlung in die deutschen Ostgebiete unter der polnischen Landbevölkerung eine weitverbreitete Erscheinung ist, geht auch daraus hervor, daß das Bauernblatt „Gromada-Rolnik-Polski" (Die Dorfgemeinde — Der polnische Bauer) sich ebenfalls eingehend mit den Schwierigkeiten befaßt, welche der Umsiedlungsaktion im Wege stehen. Es heißt in dem Artikel: „In der Woiwodschaft Kielce lebt die ländliche Bevölkerung oftmals in großer Armut, aber man glaubt den Gerüchten des Feindes und will sich somit nicht in den wiedergewonnenen Gebieten ansiedeln, da die Bevölkerung glaubt, sie werden wieder abgetrennt." Dem wird die angebliche Stimmung der Neusiedler in Marschwitz, Kreis Neumarkt, Reg.-Bez. Breslau, entgegengestellt: „Hier verbreiten die Leute keine Gerüchte, sondern arbeiten angestrengt. Hier ist das Volk überzeugt, daß der Feind nie mehr wagen wird, seine Tatzen nach unseren Piastengebieten auszustrecken ..."

Gleichzeitig veröffentlicht die polnische Presse Klagen darüber, daß die Siedlungen „nicht genügend geschützt" würden. Die für die Aufnahme von Umsiedlern vorgesehenen Gehöfte würden oft „nach wenigen Tagen von lichtscheuen Elementen beraubt, indem während der Nacht Fenster, Türen, Dachziegel, Öfen usw. gestohlen werden". Die Täter würden kaum jemals gefaßt. Auch seien die vorgesehenen Werbeaktionen nicht durchgeführt worden. Im dritten Vierteljahr haben die „Woiwodschaften" Köslin und Stettin überhaupt keine Werber in die zentralpolnischen Gebiete gesandt, die „Woiwodschaft" Breslau statt der vorgesehenen 800 nur 23.

Der Kampf um die Pariser Verträge

Die große Debatte im Bundestag

Die große außenpolitische Debatte, die Ende der vorigen Woche im Bundestag vor sich ging, hat die Annahme bestätigt, daß die Regierungskoalition hinter den Pariser Verträgen steht, wurde doch am Schluß der ersten Lesung dieser Verträge mit 236 gegen 153 Stimmen der Antrag der sozialdemokratischen Opposition abgelehnt, die Beratung der Verträge bis zum Abschluß neuer Verhandlungen über die Wiedervereinigung auszusetzen und die Bundesregierung zu ersuchen, sofort Besprechungen mit den Westmächten über solche neuen Verhandlungen aufzunehmen. Offen blieb allerdings der Teil der Pariser Verträge, bei dem es weniger um Annahmen und Vermutungen geht als um harte Tatsachen, und bei dem die Gegensätze am deutlichsten sichtbar werden und am schärfsten aufeinander prallen, das Saarabkommen nämlich.

„Unter endgültigen Rechtstitel"

Kurz vor Beginn der Debatte im Bundestag hatte die französische Regierung geradezu Öl in das Feuer gegossen, und zwar mit der Begründung, mit der sie das Saarabkommen den Abgeordneten der französischen Nationalversammlung zugeleitet hatte. Sie hatte dabei wörtlich gesagt: „Dieses Abkommen gibt der Saar ein europäisches Statut, das unter dem alleinigen Vorbehalt des Friedensvertrages in keiner Weise mehr in Frage gestellt werden kann. Bei früheren Verhandlungen war es nur möglich gewesen, die Verbindung des Saarstatuts mit dem Europarat für zeitweilig zu erlangen. Heute wird das Saarstatut unter dem Schirm und im Rahmen der Westeuropäischen Union unter endgültigen Rechtstitel gestellt. Sein internationaler und europäischer Charakter wird durch die Westeuropäische Union bestätigt." Die französische Regierung stellte weiter fest, das Saarabkommen entspreche den früher von der Nationalversammlung aufgestellten Forderungen, daß es als absolute Vorbedingung für das Inkrafttreten der Pariser Verträge zur Annahme eines europäischen Status führen müsse, das unter dem Vorbehalt des Friedensvertrages unwiderruflich sei. Aus diesen und weiteren ähnlichen Erklärungen ging jedenfalls hervor, daß Frankreich das Saargebiet als praktisch endgültig von Deutschland abgetrennt betrachtet.

Die Meinungsverschiedenheiten bereinigen

Hier nun stieß die sozialdemokratische Opposition vor. Sofort bei Beginn der Debatte stellte Professor Carlo Schmid im Namen seiner Fraktion den Antrag, die Beratung des Saarabkommens auszusetzen, und zwar wegen der erschreckenden Gegensätzlichkeiten in der Auffassung zwischen Bonn und Paris, sage das eine schwarz, wo das andere weiß sage. Zwar wurde der Antrag abgelehnt, aber die große Rede, die der Bundeskanzler dann hielt und die etwa zwei Stunden dauerte, brachte doch, und das war eigentlich das einzige Neue ihres Inhalts, mit dem Vorschlag neuer Verhandlungen eine Bestätigung der schweren Bedenken der Opposition. Als nämlich der Bundeskanzler die Notwendigkeit eines Saarabkommens begründet und festgestellt hatte, daß das Abkommen noch nach den verschiedensten Richtungen der Ausfüllung und der Ergänzung bedürfe, so etwa in den Bestimmungen über die Stellung des europäischen Kommissars, in Vereinbarungen bei auftretenden Streitigkeiten und in Garantien bei der Volksabstimmung, erklärte er, die französische Regierung habe eine Begründung zum Saarabkommen gegeben, die in einigen bedeutsamen Punkten nicht nur vom Vertragstext abweiche, sondern auch mit den allgemeinen Absichten und Zielen der beiden Vertragspartner nicht übereinstimme. Er wolle deshalb mit dem französischen Ministerpräsidenten Fühlung nehmen. Sollte das aber nicht zu einer Übereinstimmung führen, dann würde er dem französischen Regierungschef vorschlagen, die amerikanische und die britische Regierung zu bitten, in gemeinsamen Besprechungen mit der französischen Regierung und der Bundesregierung die Meinungsverschiedenheit so zu bereinigen, daß sie einer Durchführung des Vertrages nicht im Wege stehen. In diesen Besprechungen müßten auch die Funktionen des Saarkommissars, die Regelung der Abstimmung, das erforderliche schiedsgerichtliche Verfahren und die Sicherung der Freiheitsrechte der Saarbevölkerung erörtert werden.

Überstürzt unterschrieben

Was die Opposition zu der Saarfrage zu sagen hatte, trug dann Ollenhauer vor; seine Rede war ebenso wie die des Bundeskanzlers schon vor Beginn der Debatte schriftlich festgelegt worden. Das Saarstatut sei, so führte er aus, das merkwürdigste Vertragsdokument, das je in einem demokratischen Staat den parlamentarischen Körperschaften vorlegt worden sei. Es habe überhaupt keine sachliche Beziehung zu den Angelegenheiten, die durch die Pariser Verträge geregelt werden sollen, es sei einfach der Preis, den die Bundesrepublik für die französische Zustimmung zu der deutschen Mitgliedschaft der NATO zu zahlen hatte. Unter Völkern, welche die Grundsätze der Freiheit und der Gerechtigkeit zur Grundlage gemacht haben, sei eine Lösung von Spannungen und Interessengegensätzen nur möglich unter gegenseitiger Respektierung der Grundrechte der Völker und der Menschen. Im Saarabkommen aber sei eine machtpolitische Entscheidung getroffen worden und keine Verständigung. Vom Standpunkt der notwendigen Politik der europäischen Zusammenarbeit und der europäischen Einheit könne man es nur aufs tiefste bedauern, daß die an der Saar durch das Statut angestrebte Regelung mit dem Begriff europäisch belegt worden sei; selten sei einer guten Sache ein so schlechter Dienst erwiesen worden. Die Menschen an der Saar würden unter diesem Zustand nicht glücklich sein, das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland werde nicht befriedigt werden, soweit es um die Saar gehe, aber der Begriff „Europäisierung", den wir alle hüten sollten, weil er die große Idee unserer Zukunft sein kann, werde in Mißkredit gebracht. Die demokratischen Grundrechte und Freiheiten werde es an der Saar nicht geben, wenn es bei dem jetzigen Wortlaut des Statuts bleibe. Das bedenklichste aber sei, das schon jetzt, bevor das Statut von den beteiligten Körperschaften ratifiziert worden ist, zwischen den Unterzeichnern die stärksten Meinungsverschiedenheiten über den Inhalt und die Auslegung bestehen. Eine der Ursachen sei die, daß wohl noch niemals ein Vertrag so überstürzt und leichtfertig formuliert und unterschrieben worden sei wie dieses Statut. Vor die Wahl gestellt, die französische Unterschrift unter die Verträge über die Aufrüstung nur unter der Bedingung der Unterzeichnung dieses Saarstatuts erhalten zu können oder die Unterzeichnung des gesamten Vertragswerks hinauszuschieben, habe der Bundeskanzler sich für die Unterzeichnung des Saarstatuts entschieden. Der hier gezahlte Preis sei aber nicht zu verantworten.

Der Bundeskanzler, so fügte Ollenhauer dann in seine schriftlich festgelegte Rede noch ein, habe eben die Bestätigung dieser Darlegungen gegeben. Der Bundestag solle einen Vertrag beraten und ratifizieren, über dessen Sinn und Inhalt von neuem mit dem Vertragspartner verhandelt werden solle, eventuell unter Einschaltung der amerikanischen und britischen Regierung. Diese Methode sei tatsächlich einmalig.

„Geben Sie eine Antwort"

War das Saarabkommen die schwache Stelle in der Erklärung des Bundeskanzlers, so wurde es in dieser Aussprache noch deutlicher als schon bisher, daß die These die Opposition, man müsse vor der Ratifizierung der Pariser Verträge erst mit der Sowjetunion verhandeln, keine Grundlage in der wirklichen politischen Gegebenheiten hat, sondern nichts anderes darstellt als eine Sackgasse, in die sie sich verrannt hat. Der Bundeskanzler wiederholte am Schluß seiner Rede, was er schon immer gesagt hatte, daß nämlich die Sowjets verhandeln werden, nicht trotz, sondern gerade wegen des Zustandekommens der Verträge. Die jüngste Vergangenheit liefere Beispiele, daß Entschlossenheit und Mut, zur rechten Zeit bewiesen, den Nationen ihre Unabhängigkeit erhalten und ihnen politische Vorteile und neues Vertrauen bringen. Griechenland, die Türkei und Jugoslawien hätten sich mit Erfolg dem ständigen sowjetischen Druck widersetzt, die Triestfrage sei gelöst worden, und den Sowjets sei es auch nicht gelungen, Berlin niederzuzwingen. Die Sowjets respektierten nur Tatsachen. Die Pariser Verträge, so schloß der Bundeskanzler, können eine neue Epoche in der Geschichte Europas einleiten. „Die Einheit Europas war ein Traum von wenigen; sie wurde eine Hoffnung für viele; sie ist heute eine Notwendigkeit für uns alle. Sie ist notwendig für unsere Sicherheit, für unsere Freiheit, für unser Dasein als Nation und als geistig schöpferische Völkergemeinschaft. Die Geschichte richtet eine Frage an uns; sie stellt sie vielleicht nur einmal. Geben Sie eine Antwort, die wir vor Deutschland und der Welt vertreten können."

Eine echte Aussprache

Die Debatte im Bundestag war keineswegs so trocken sachlich, wie das eine bloße Wiederholung der bekannten Standpunkte hätte mit sich bringen können. Für die Regierungskoalition legte der Abgeordnete Kiesinger, nunmehr als Nachfolger von Gerstenmaier, Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses, in einer glänzenden und überzeugenden Rede dar, daß man mit Moskau erst nach der Ratifikation der Pariser Verträge werde mit Aussicht auf Erfolg verhandeln können. Die seit dem Frühjahr dieses Jahres bestehende Einrichtung, daß auch während der Rede an den Redner Fragen gestellt werden können, belebte die Debatte ungemein. Auch wer sie nur zum Teil im Rundfunk verfolgen konnte, bekam trotz mancher persönlich zugeschnittenen Polemik und einiger Unfreundlichkeiten doch den Eindruck, daß nicht nur eine echte Aussprache im Gange war, sondern auch daß beide gegnerische Lager in einem vollkommen einig sind, in dem Bemühen, mit Frankreich zu einer aufrichtigen Verständigung und dauernden Zusammenarbeit zu kommen. Was aber wird Frankreich tun? Wie diese Frage beantwortet werden wird, davon hängt im Grunde alles andere ab.

Keine neue Saarkonferenz?

In amtlichen Stellen in Paris wurde am Montag darauf hingewiesen, daß sich an der grundsätzlichen Erklärung von Mendès-France, die Saarfrage sei in dem Abkommen geregelt und könne nicht von neuem verhandelt werden, nichts geändert habe. Die von Adenauer in seiner Rede vor dem Bundestag gegebene Anregung, Amerika und England sollten an einer Viererkonferenz über die Saar teilnehmen, sei von diesen beiden Staaten auf ausdrücklichen Wunsch von Paris fallen gelassen worden.

Zu diesem Zugeständnis an Mendès-France kommt weiter noch die Zusage von Eden und Dulles, das von Bonn und Paris ratifizierte Saarabkommen bis zum Friedensvertrag brieflich zu garantieren, sobald die deutsche und die französische Regierung das verlangen.



Heimkehrer aus der Sowjetunion

Die schönste Weihnacht ihres Lebens werden diese drei heimkehrenden Ostpreußen, die jetzt aus der Sowjetunion im Lager Friedland eingetroffen sind, bei ihren Angehörigen in der Bundesrepublik verbringen, befanden sie sich doch seit Oktober 1947 in Rußland. Von links: Frau Elsa Gallandi aus Königsberg, Große Sandgasse 23, 35 Jahre alt; sie fährt zu ihrer Mutter Minna Gallandi nach Bad Salzuflen. Die 47 Jahre alte Frau Frieda Roschanski (Mitte) aus Königsberg, Tapiauer Straße 3, freut sich auf ihre Tochter Hildegard in Schwelm in Westfalen. Fräulein Irmgard Schwarz, Königsberg, Gerlachstraße 94, will zu ihrem Vater Gustav Schwarz in Gevelsberg in Westfalen

„Mit verjährten Ansprüchen . . ."

Zwiespältige polnische Kommentare zum Saarabkommen

hvp. Das Zentralorgan der Amerikaner polnischer Herkunft, der in Detroit erscheinende „Dziennik Polski", kommentierte das Pariser Saarabkommen zunächst in der Weise, daß es als „Verzicht" und damit als „entscheidender Präzedenzfall für die polnischen Westgebiete" bezeichnet wurde. In dem Artikel wurde abschließend behauptet, das Saarabkommen werde in diesem Sinne „in jenem Augenblick eine entscheidende Bedeutung gewinnen, wenn die Deutschen an Polen mit verjährten Ansprüchen herantreten würden". — Wenige Tage später veröffentlichte das gleiche Blatt jedoch einen weiteren redaktionellen Kommentar, der sich aufs schärfste gegen die Erklärung des Bundeskanzlers wendet, daß das Pariser Saarabkommen ein Musterbeispiel für Regelung der Frage der Oder-Neiße-Gebiete sein könne. Nach einem Rückblick auf die seinerzeitige Erörterung des „Kondominium-Vorschlages" heißt es: „Jetzt schlägt er etwas vor, was wohl die Zustimmung der Deutschen erhalten könnte, keinesfalls aber die Zustimmung der Polen." Das Blatt gibt der Befürchtung Ausdruck, daß der Bundeskanzler in diesem Sinne auch mit amerikanischen politischen Kreisen gesprochen habe.

Maßarbeit des Kreml

Kp. Daß die Moskauer Regierung Himmel und Hölle in Bewegung versetzt, um unter allen Umständen eine Ratifizierung und ein Inkrafttreten des Pariser Vertragswerkes zu verhindern, ist bekannt. Die Note, die im Auftrage des Kreml an die Franzosen überreicht wurde und die Ende voriger Woche in Paris vorlag, verrät überdeutlich, wie haargenau sich die geriebenen Sowjetdiplomaten in jeder „Seelenfalte" der Pariser Politiker auskennen. Das Dokument, das Wjatscheslaw Molotow dem rührigen französischen Botschafter Joxe in die Hand drückte, ist allerdings eine politische Partitur, in der alle Instrumente französischer Vorurteile und Haßkomplexe zum Klingen gebracht werden. Die Formulierung dieses Schriftstücks ist so raffiniert, daß sie selbst einem Mephisto ein Lächeln abverlangen würde. Die stets so biedere Sowjetregierung zum Beispiel erklärt wörtlich, sie erachte es für ihre Gewissenspflicht (!), den Franzosen zu erklären, daß die Ratifizierung der Pariser Verträge den Bündnispakt zwischen Frankreich und den Sowjets „unwirksam und deshalb die Annullierung dieses Vertrages nach sich ziehen würde". Väterlich fügt Molotow hinzu, er müsse die Pariser Regierung darauf aufmerksam machen, daß die ganze Verantwortung dafür ihr zufalle.

Es versteht sich dabei von selbst, daß der Schutz, den eine neue westeuropäische Union den Nachbarn des schwergerüsteten Ostblocks verleihen soll, in das genaue Gegenteil verkehrt wird. Obwohl jedermann weiß, wie bescheiden sich neben den zweihundert bis dreihundert bis an die Zähne bewaffneten Divisionen der Sowjetunion und ihrer Trabanten deutsche und andere westeuropäische Streitkräfte selbst in einigen Jahren ausnehmen werden, verkündet Molotow, daß sich die Pariser Verträge drohend gegen die Bolschewisten und die anderen friedliebenden Nationen Europas richten. In den glühendsten Farben wird vor allem den französischen Moskaufreunden erneut betont, die „Drohung eines neuen deutschen Angriffskrieges" werde heraufbeschworen, Frankreich werde sich mit dem wiedererweckten deutschen Militarismus verbünden, Paris habe damit seine Verpflichtungen aus dem einst zwischen De Gaulle und Molotow abgeschlossenen Pakt „in grober Weise verletzt".

Die Stichworte, die man den französischen Gegnern der Pariser Verträge noch vor der Kammerdebatte zuwerfen will, werden in reicher Fülle geboten. Man wird sie vermutlich in den Reden der Daladier und der anderen Moskaufreunde im Wortlaut wiederfinden. Völlig eindeutig ist der Sinn des Ganzen: den Franzogen einzureden, sie hätten nur einen treuen Freund — nämlich den braven Moskauer Kreml — und sie würden, wenn sie die Pariser Verträge dennoch annehmen, völlig verlassen dastehen und von den Deutschen überrannt werden. Die Argumentierung ist recht plump und absolut eindeutig. Man würde sich aber einem höchst gefährlichen Irrtum hingeben, wenn man annehmen wollte, sie mache nicht auf viele Franzosen dennoch den erwünschten Eindruck. Schon in den letzten Wochen ist ja ganz klargeworden, daß die heimlichen und offenen Freunde eines Pariser Zusammengehens mit Moskau in der Nationalversammlung sehr zahlreich sind. Die jetzt von Moskau überreichte Note ist — dessen darf man sicher sein — bestimmt nicht der letzte Ermunterungs- und Beeinflussungsversuch seitens des Kreml. Gerade der Wortlaut dieser Note aber offenbart völlig klar, wie genau Moskau durch seine Agenten über alle Punkte unterrichtet ist, mit denen man in Frankreich Stimmungsmache betreiben kann.

Die Niederlage von Mendès-France

In der französischen Hauptstadt herrschte Ende voriger Woche eine überaus gespannte politische Lage. Mendès-France konnte in der Nationalversammlung den Gegnern der Ratifizierung der Pariser Verträge, die eine Vertagung der für Montag angesetzten Debatte verlangten, eine Abstimmungsniederlage erteilen, mußte aber gleichzeitig eine Niederlage hinnehmen, indem sein Etat für das Indochina-Ministerium der Ablehnung verfiel.

Mendès-France ließ daraufhin in einer mehrstündigen Sitzungspause einen abgeänderten Etat aufstellen, in dem die Regierung die vorgesehenen Ausgaben um hundert Mill. Francs (1,2 Mill. Mark) kürzt, und drohte gleichzeitig an, er wolle im Falle der Ablehnung die Vertrauensfrage stellen.

Mit 298 gegen 289 Stimmen beschloß die Nationalversammlung, den abgeänderten Haushaltsplan zu erörtern. Die Nationalversammlung verwies anschließend den neuen Entwurf zur Erörterung an ihren Finanzausschuß, der dem Plenum empfahl, auch den neuen Entwurf abzulehnen.

Die Fronten in Bewegung

Das Ausland zur deutschen Politik

p. Die Tatsache, daß sich nach den letzten deutschen Länderwahlen fast überall ganz neue Koalitionen gebildet haben, beschäftigt nach wie vor die Auslandspresse lebhaft. Man findet ein starkes Echo zu diesen politischen Vorgängen nicht nur in den großen Zeitungen Westeuropas und der Vereinigten Staaten, sondern vor allem auch in den neutralen Ländern. Dabei vertreten so ziemlich alle Blätter übereinstimmend den Standpunkt, daß in den letzten Wochen in die politischen Fronten Westdeutschlands eine starke Bewegung gekommen sei. Die Züricher „Tat" bezeichnet es als besonders erstaunlich, daß sich gerade in Bayern, das als eine der sichersten Burgen der Christlich-Sozialen gelte, eine tragfähige Einheitsfront aller anderen Parteien in der Regierung zusammenfinde. Es sei beachtlich, daß auch in der bekannten Bayern-Partei offenbar der alte Widerwille der bäuerlichen Wähler gegen eine Koalition mit der Sozialdemokratie überwunden wurde. Auch die „Neue Zürcher Zeitung" vertritt wiederholt den Standpunkt, es zeichneten sich nun ganz neue Kombinationen ab. Die Schweizer Publizisten sind davon überzeugt, daß sich eine größere Beweglichkeit in der Bildung der Koalitionen gelegentlich auch beim Bund auswirken könne.

Die großen holländischen Blätter hatten durchweg mit dem Zustandekommen einer Koalition zwischen SPD und BHE in Hessen schon im voraus gerechnet, finden aber auch die Vorgänge in Bayern bemerkenswert. Eine möglichst breite Koalition halten die Amsterdamer Blätter für Berlin bei seiner so einzigartigen Sonderstellung für besonders erforderlich. Die großen katholischen Blätter des südlichen Hollands widmen den Vorgängen in Bayern ausführliche Berichte und äußern ihr Erstaunen darüber, daß hier die zweifellos stärkste Fraktion des Landes sich habe in die Opposition drängen lassen. Hier wie auch in verschiedenen englischen Blättern wird darauf hingewiesen, daß an sich ja bei den Länderwahlen die CDU und die ihr verbündete Christlich-Soziale Union keineswegs schlecht abgeschnitten hätten. Gelegentlich wird auch die Frage gestellt, wie wohl endgültig das in der Vorbereitung befindliche Wahlgesetz für einen neuen Bundestag aussehen werde. In der sozialistischen Presse, vor allem Hollands, wurde die Äußerung des zweiten SPD-Vorsitzenden Mellies verzeichnet, der erklärte, er halte eine Entwicklung zum Zweiparteiensystem für möglich und sehe sie nicht als unerwünscht an. Die Ausländer weisen allerdings darauf hin, daß es auch in der Schweiz wie in Holland ebenso wie in Frankreich und Italien niemals eine Entwicklung zum Zweiparteiensystem gegeben hat, das ja im wesentlichen auf die Vereinigten Staaten und Großbritannien beschränkt geblieben ist, obwohl es selbst dort noch die eine oder andere weniger beachtete kleine Gruppe neben zwei Hauptparteien gibt.

19,4 Millionen DM

Das Budget des Bundesvertriebenenministeriums

MID. Der Haushaltsplan des Bundesministeriums für den Geschäftsbereich des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte sieht für das Rechnungsjahr 1955 Ausgaben in Gesamthöhe von 19,4 Millionen DM vor, wobei 5,1 Millionen DM für die Notaufnahmelager Gießen, Uelzen und Berlin bestimmt sind.

Die Personalkosten sind gegenüber dem Vorjahr von 2 507 000 auf 2 643 100 DM angestiegen. Das Ministerium besitzt zur Zeit außer einem Minister und einem Staatssekretär vier Ministerialdirigenten, vierzehn Ministerialräte, drei Regierungsdirektoren, fünfzehn Oberregierungsräte, vier Regierungsräte, drei Amtsräte, sieben Regierungsamtsmänner, zwölf Inspektoren und zwei Obersekretäre, daneben noch 131 Angestellte und 26 Arbeiter. Die Sachausgaben halten sich im allgemeinen in gleicher Höhe wie im vergangenen Haushaltsjahr, nämlich bei DM 537 000. Als Aufwendungen für die Verbreitung von Informationsmaterial sind statt der bisherigen 500 000 DM jetzt 660 000 DM vorgesehen. Der Mehrbedarf — so heißt es in der Erläuterung — sei für eine Sammelarbeit zur Erfassung der einzelnen Vorgänge der Eingliederung der Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge bestimmt. Auch die Mittel für die Betreuung von Organisationen sind von 250 000 auf 300 000 DM erhöht worden. Dazu die offizielle Erläuterung: Die immer schwieriger werdende Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten macht eine verstärkte Mitarbeit der besonders auf die wirtschaftliche Eingliederung hinarbeitenden Organisationen notwendig. Insbesondere treten an die Vereinigungen der Wirtschaft und der Landwirtschaft völlig neue Aufgaben heran. Eine zusätzliche Betreuung der Jugendorganisationen ist aus sozialpolitischen Gründen geboten. Die erhöhte Betreuung der Organisationen der Sowjetzonenflüchtlinge ist nicht zu umgehen, weil die Zahl der von ihnen betreuten Personen durch den Flüchtlingszulauf ständig steigt und diese durch den längeren Lageraufenthalt besonders betreuungsbedürftig sind. 750 000 DM, genau so viel wie im vergangenen Jahr, sind für die Erhaltung und Auswertung des kulturellen Heimaterbes der Heimatvertriebenen und zur Förderung der kulturellen Bestrebungen der Flüchtlinge vorgesehen.

3,2 Millionen DM sollen für die Unterstützung von Kriegsgefangenen, Straf- und Untersuchungsgefangenen, sowie Internierten und zur einmaligen Unterstützung der nach dem 26. September 1953 aus ausländischem Gewahrsam eintreffenden Gefangenen aufgewendet werden. Die Suchdienstaufgaben und die dokumentarische Erfassung der deutschen Kriegsgefangenen, Vermißten usw. erfordert wiederum einen Betrag von 4,5 Millionen DM. Erstmalig sind für die „Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals der ehemaligen deutschen Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten" 1,5 Millionen DM eingesetzt. Damit ist nun endlich die Voraussetzung für die Einleitung jener Maßnahmen geschaffen, die der Bundestag in einem Beschluß vom 25. März 1953 forderte, das heißt die gemeinsam von den Landsmannschaften, den DRK-Organisationen und den kirchlichen Hilfsstellen durchzuführenden Feststellungen der deutschen Bevölkerungsverluste in den deutschen Ostgebieten und sonstigen Vertreibungsgebieten.

Elternrente beantragen!

Fristen, die am 31. Dezember ablaufen / Beiträge für Sozialversicherungen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Mit dem 31. Dezember 1954 laufen eine Reihe wichtiger Termine ab. Der wichtigste bezieht sich auf die Elternrente nach dem Bundesversorgungsgesetz.

Die Elternrente ist bisher in ganz erheblichem Umfange noch nicht von denjenigen Personen beantragt worden, die zum Empfang einer Elternrente berechtigt wären. Zu jenen, die einen Elternrentenantrag bisher nicht gestellt haben, zählen in ganz großem Ausmaß die Vertriebenen, insbesondere die Unterhaltshilfeempfänger. Das Nichtbeantragen der Elternrente hatte seine naheliegende Ursache darin, daß in den meisten Fällen die Unterhaltshilfe insoweit gekürzt wurde, wie die Elternrente ausmacht. Empfing ein Vertriebener 85 DM Unterhaltshilfe (alter Satz) und beantragte er Elternrente (60 DM), so wurde vom Augenblick der Bewilligung der Elternrente ab die Unterhaltshilfe um diesen Betrag auf 25 DM gekürzt. Die Elternrente war infolgedessen für die Unterhaltshilfeempfänger uninteressant. Nach dem bevorstehenden Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz wird jedoch die Elternrente von der Unterhaltshilfe nur noch mit dem halben Wert abgezogen werden. Im Beispielsfalle würde die Unterhaltshilfe also nur auf 55 DM gekürzt werden. In Anbetracht der bevorstehenden Änderung des Lastenausgleichs ist es in jedem Falle empfehlenswert, Elternrente zu beantragen, sofern die Voraussetzungen hierfür gegeben sind.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß Elternrente gewährt wird, sofern die Kriegereltern bedürftig sind und der Gefallene (Verschollene) der Ernährer seiner Eltern war oder geworden wäre. Der antragstellende Elternteil muß das 65. Lebensjahr (Frauen das 50. Lebensjahr) vollendet haben oder körperlich oder geistig gebrechlich sein; er muß außerdem nicht in der Lage sein, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, und er darf keinen Unterhaltsanspruch gegenüber Personen haben, die imstande wären, ausreichend für ihn zu sorgen. Die Bedürftigkeit wird nur dann bejaht, wenn die Einkünfte außer der Elternrente (und ohne Unterhaltshilfe!) 95 DM im Monat nicht übersteigen; der Betrag erhöht sich für den Ehegatten um 34 DM und im Falle des Todes mehrerer Kinder für jedes weitere Kind um 5 DM, bei einem Ehepaar um 10 DM. Die Elternrente beträgt 60 DM für einen Elternteil, 84 DM für ein Elternpaar; beim Tode mehrerer Kinder erhöht sich der Betrag um je 5 DM für jedes weitere Kind, bei Ehepaaren um 10 DM für jedes weitere Kind. Die Sätze der Elternrente werden voraussichtlich in Kürze erhöht. Die Elternrente darf jedoch zusammen mit den sonstigen Einkünften (Unterhaltshilfe nicht eingerechnet) die vorgenannten Einkommenshöchstbeträge nicht übersteigen; die Sätze sind erforderlichenfalls zu kürzen. Elternrente wird, sofern keine Eltern mehr leben, gegebenenfalls auch an Großeltern gewährt.

Die Elternrente ist beim zuständigen Versorgungsamt zu beantragen. Wo das zuständige Versorgungsamt belegen ist, kann bei der Gemeindebehörde erfragt werden. Der Antrag auf Elternrente muß auf vorgeschriebenem Formblatt gestellt werden. Kann das Formular bei der Gemeindebehörde nicht beschafft werden, ist brieflich ein solches vom Versorgungsamt zu erbitten.

Ein weiterer, am 31. Dezember 1954 ablaufender Termin bezieht sich auf die Sozialversicherungen. Beiträge für das Jahr 1952 können sowohl bei der Invalidenrente wie bei der Angestelltenrente und der Knappschaftsrente nur noch bis zu diesem Zeitpunkt nachentrichtet werden. Es handelt sich hier um solche Versicherte, die Ihre Beiträge in Form von Marken kleben. Da das bevorstehende Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz auch im Hinblick auf die Anrechnung von Sozialrenten auf die Unterhaltshilfe eine Neuregelung bringen wird — ein Teilbetrag der Sozialrente wird nicht auf die Unterhaltshilfe angerechnet werden —, wird auch für die Unterhaltshilfeempfänger die Sozialversicherung in jedem Falle von Bedeutung sein.

Eine dritte Frist, die am 31. Dezember 1954 abläuft, bezieht sich auf Reichsmarkspareinlagen bei Berliner Niederlassungen von Kreditinstituten. Hier handelt es sich nur um solche Spareinlagen, die bereits am 8. Mai 1945 bestanden haben. Die Anmeldung hat bei dem in Frage kommenden Kreditinstitut zu erfolgen.

Anklage gegen Knuth

Wegen Betrug, Unterschlagung und Konkursvergehen

Wie die Justizpressestelle des Landgerichts Osnabrück uns auf unsere Anfrage mitteilt, ist von der Staatsanwaltschaft Osnabrück gegen Kurt Knuth, alias Quedenfeld, früher Krukum bei Melle, jetzt in Süddeutschland wohnhaft, Anklage vor der Strafkammer erhoben worden, und zwar wegen Betruges und Unterschlagung nach den Paragraphen 263 und 246 des Strafgesetzbuches und wegen Konkursvergehens nach Paragraph 239, Ziffer 4, und Paragraph 240, Ziffer 1 und 2 der Konkursordnung.

Es ist anzunehmen, daß die Verhandlung Anfang des kommenden Jahres stattfinden wird.

3,3 Milliarden für Bundesbauten

Über die Hälfte für die Besatzungsmächte

Wie in den Vorbemerkungen des Haushaltsplanes für 1955 aufgeführt ist, sind für die seit 1949 errichteten Bundesbauten rund 3,3 Milliarden Mark ausgegeben worden. Der weitaus höchste Betrag, 1,5 bis 2 Milliarden Mark, mußte für Besatzungsbauten aufgebracht werden. Die Kosten für die Bauten der Bahn und der Post sind in dieser Summe nicht enthalten.

Für Dienstgebäude der Bundesregierung und des Parlaments in Bonn sind im neuen Haushalt 86,15 Millionen Mark bereitgestellt worden. Mit dieser Summe sind die Baumaßnahmen in Bonn im wesentlichen abgeschlossen. Für Bauvorhaben von Bundesbehörden außerhalb Bonns wurden 41,7 Millionen Mark aufgebracht. 150 Millionen Mark wurden für die Beseitigung von Kriegsschäden an Grundvermögen des ehemaligen Deutschen Reiches zur Verfügung gestellt. Zollverwaltung und Zollgrenzschutz benötigten insgesamt 50,5 Millionen Mark.

Für die Unterbringung der diplomatischen Vertretungen sind dreißig Millionen Mark als Gesamtaufwendungen in Aussicht genommen. Die Räumlichkeiten, die der Bund für wissenschaftliche Institute und Forschungsanstalten geschaffen hat, kosteten 27,4 Millionen, während die Unterbringung des Bundesgrenzschutzes 23 Millionen Mark erforderte. Die Errichtung von 6000 Wohnungen für Bundesbedienstete, Abgeordnete, Diplomaten und Pressevertreter in Bonn belief sich auf rund 101 Millionen Mark

Um die Angehörigen der kanadischen Streitkräfte in der Bundesrepublik unterzubringen, müssen Einrichtungen im Wert von 87 Millionen Mark geschaffen werden. Für die aus Kasernen verdrängten Deutschen wurden 260 Millionen aufgewandt. Die für die Vertriebenen neuerrichteten und ausgebesserten Lager sowie behelfsmäßigen Unterkünfte kosteten 80,7 Millionen Mark.

In den Vorbemerkungen heißt es zu diesem Kapitel abschließend, daß die Bundesbauten „in einfachster Weise unter Beachtung der gebotenen Sparsamkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit errichtet worden seien und errichtet" würden.

Das Aufkommen für den Lastenausgleich

MID. Bei seinen sehr ausführlichen Darlegungen über den Haushaltsplan 1955 vor dem Deutschen Bundestag führte Staatssekretär Hartmann u. a. aus, daß die Einnahmen des Sondervermögens „Lastenausgleich" sich auch 1954 weiterhin befriedigend entwickelt hätten, und es sei anzunehmen, daß das gleiche Aufkommen auch 1955 gehalten werden könne. Zu der Steigerung des Aufkommens habe insbesondere beigetragen, daß die Abgabepflichtigen in zunehmendem Maße von der Möglichkeit einer Ablösung Gebrauch gemacht hätten. Bisher sind in etwa 100 000 Fällen Lastenausgleichsabgaben mit einem Gesamtbetrag von über 200 Millionen DM abgelöst worden. Gleich günstig sei auch das Aufkommen aus der Vermögenssteuer gewesen.

Eine Hauptfeststellung der Einheitswerte sei insbesondere für das land- und fortwirtschaftliche Vermögen und für das Grundvermögen nötig, weil die Einheitswerte noch auf den Wertverhältnissen des Jahres 1953 beruhten. „Bei der Landwirtschaft sind auch die Ergebnisse der neuen Bodenschätzung zu berücksichtigen, eine steuerliche Auswirkung der Hauptfeststellung wird sich allerdings nicht vor dem Jahre 1958 ergeben."

Wörtlich fuhr Staatssekretär Hartmann fort: „Die Leistungen aus dem Ausgleichsfonds haben inzwischen die ursprünglichen Schätzungen weit überstiegen. 1954 sind allein für Hausrathilfen bisher 1060 Millionen DM, für Aufbaudarlehen in ihren drei Formen rund 1080 Millionen bereitgestellt worden. Im Währungsausgleich für Vertriebene ist nunmehr der Altsparerzuschlag voll freigegeben worden."

Sechzehn Ostpreußen aus der Heimat gekommen

Der erste Transport seit April 1951 mit 97 Ostdeutschen im Lager Friedland eingetroffen

In einigen ostdeutschen Familien, die jetzt in der Bundesrepublik leben, wird es ein schönes Weihnachtsfest geben, sind doch in diesen Tagen 97 Ostdeutsche aus den polnisch verwalteten Gebieten zu ihren Angehörigen nach dem Westen gekommen.

Es waren die ersten Deutschen, die in einem geschlossenen Transport seit der Unterbrechung der Aussiedlung im April 1951 — der sogenannten Operation Link — aus Ostdeutschland in die Bundesrepublik fahren konnten. Die meisten kommen aus Oberschlesien, insgesamt 56, sechzehn aus Ostpreußen, die übrigen aus Niederschlesien, Westpreußen, Pommern, Danzig und Zentralpolen. Sie stehen im Alter von 9 bis 89 Jahren.

Ihre Freude, gerade jetzt zu Weihnachten mit ihren Angehörigen vereint zu werden, ist kaum zu schildern, haben sie diese doch seit neun, zehn Jahren oder seit noch längerer Zeit nicht gesehen. Viele der Kinder kennen ihre Väter, die nach Kriegsende in Westdeutschland geblieben waren, nicht, andere wieder haben nur eine schwache Erinnerung an sie. Unter den vielen kinderreichen Familien dieses Transportes

Ausreise für 102000?

Sie sollen im Laufe der beiden nächsten Jahre in die Bundesrepublik gebracht werden

Wie die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press meldet, will die polnische Regierung in den nächsten beiden Jahren über hunderttausend Deutsche, die noch in den von Polen verwalteten deutschen Gebieten leben, in die Bundesrepublik ausreisen lassen. Im Jahre 1955 sollen nach Angaben polnischer Kreise zunächst 62 000, im Jahre 1956 weitere 40 000 Deutsche in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz aus diesen Gebieten herausgebracht werden, und zwar ausnahmslos in die Bundesrepublik, da die meisten dort Familienangehörige haben und außerdem keiner von ihnen in der Sowjetzone ansässig werden soll.

ist eine Mutter mit sechs Kindern und eine mit fünf Kindern, auf die die Väter seit langem warten. Es sind auch zwei alleinreisende Kinder dabei, deren Eltern schon seit längerer Zeit in der Bundesrepublik leben.

Die Aufforderung der polnischen Behörden zur Teilnahme an dem Transport war für die meisten überraschend gekommen.

Das Telegramm aus Warschau

Wie wir in der letzten Folge berichteten, hatte der Präsident des Polnischen Roten Kreuzes, Rutkiewicz, an den Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, ein Telegramm gerichtet, in dem er die Ausreise von Deutschen aus den polnisch verwalteten ostdeutschen Gebieten nach der Bundesrepublik ankündigte. Das Telegramm, vom 8. Dezember 1954 datiert, hat den folgenden Wortlaut:

„In Zusammenhang mit den von Ihnen im Schreiben vom 15. August 1954 angeschnittenen Fragen einer Familienzusammenführung habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß das Polnische Rote Kreuz die von Ihnen berührte Frage gegenüber den polnischen Behörden unterstützt hat. Die zuständigen polnischen Behörden haben für die Zusammenführung einer gewissen Anzahl von in Polen weilenden Personen mit ihren Familien in Westdeutschland ihre Einwilligung zum Ausdruck gebracht. Entsprechend Ihrem Vorschlag werden sich die erwähnten Personen an den Wohnort ihrer Verwandten über die Deutsche Demokratische Republik begeben. Ihre Ausreise erfolgt in Kürze."

„Großer Gott, wir loben dich!"

Der erste Transport ist nun am Donnerstag, dem 16. Dezember, im Lager Friedland bei Göttingen eingetroffen. Er wurde in Stettin zusammengestellt. Zunächst war er etwas größer.



Frau Maria Hohmann mit ihren Kindern Gertrud und Herbert

Noch jenseits der Oder-Neiße-Linie war eine Frau überraschend verstorben. Eine weitere Frau blieb in der Sowjetzone zurück, als sie erfuhr, daß ihr Mann dort lebt.

In Neubrandenburg wurde der Transport dem Roten Kreuz der Sowjetzone übergeben, dessen Vertreter die Ostdeutschen herzlich aufnahm und sie dann bis zum Zonengrenzbahnhof in Büchen in Schleswig-Holstein betreute. Am 16. Dezember, morgens 4.30 Uhr, trafen die 97 Ostdeutschen in Büchen ein. Auf dem Bahnhof wurden sie von Vertretern des Deutschen Roten Kreuzes, der Gemeinde Büchen, der Kirchengemeinde Prötrau und anderer Stellen empfangen; alle hatten trotz des schlechten Wetters und der frühen Stunde die vier Stunden hindurch ausgehalten, um die sich der Transport verspätet hatte. „Großer Gott, wir loben dich!" spielte der Posaunenchor der Kirchengemeinde Prötrau, und manchem der 97 liefen die Tränen über die Wangen. Die meisten sind Frauen und Kinder, auch junge Mädchen sind dabei, aber nur wenige Männer. Manche von den Kindern sprechen kaum ein Wort deutsch.

Es gab in Büchen die erste Verpflegung auf westdeutschem Boden: Bohnenkaffee, belegte Brote, Äpfel, Apfelsinen, Bananen und für die Kinder auch Schokolade. Übereinstimmend sagen die Ausgesiedelten aus, daß die Behandlung und Verpflegung während ihrer fast einwöchigen Reise jederzeit einwandfrei gewesen sei. Ein Teil der Kleidungsstücke, mit denen sie in Büchen eintrafen, hatten sie in den letzten Jahren mit Paketen aus der Bundesrepublik erhalten.

Von Büchen ging der Zug, der aus fünf Personenwagen, einem Gepäckwagen und vier Güterwagen voll Mobiliar bestand, weiter nach dem Lager Friedland, wo er in den Mittagsstunden des Donnerstag eintraf.

Ein Erfolg ständiger Bemühungen

Im Rückkehrerheim des Deutschen Roten Kreuzes im Lager wurden die Ostdeutschen vom Präsidenten des Landesverbandes Niedersachsen des Deutschen Roten Kreuzes, Hausmann, empfangen. Er gab der Freude darüber Ausdruck, daß auf Grund der Bemühungen und Verhandlungen des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, mit dem Polnischen Roten Kreuz jetzt die Menschlichkeit über alle Grenzen hinweg den Sieg davongetragen habe. Dankbar sei das Deutsche Rote Kreuz auch dem Polnischen Roten Kreuzes dafür, daß dessen



Frau Maria Jewska, 89 Jahre alt, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, ist die älteste Frau des Transportes. Sie lebte zuletzt in einem Altersheim. In der Krankenstation des Lagers Friedland ruhte sie von der langen Reise aus; eine Schwester brachte sie dann zu ihrer Tochter nach Ashausen, wo auch Enkelin und Urenkel leben

Vermittlung zum Ziel geführt habe. Alle Organisationen und caritativen Einrichtungen in der Bundesrepublik würden sich jetzt Mühe geben, den Angekommenen auf den schweren Weg des Anfanges in der Bundesrepublik zu helfen. Präsident Hausmann bat die Ausgesiedelten, die erwartete Rückkehr weiterer Deutscher aus dem polnisch verwalteten Gebiet und aus Polen selbst nicht durch irgendwelche unbedachte Äußerungen zu gefährden. Die zähen Bemühungen des Deutschen Roten Kreuzes um eine Wiederaufnahme der 1951 unterbrochenen Transporte hätten jetzt im Sinne der menschlichen Verständigung zwischen den Völkern eine beglückende Bestätigung erfahren.

Die 97 Angekommenen sandten aus dem Lager Friedland ein Danktelegramm an den Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, in dem es heißt, daß sie dieses Telegramm abgeschickt hätten in Dankbarkeit und Freude darüber, daß sie das Weihnachtsfest mit ihren Familien verbringen können.

Drei Tage verheiratet

Unter den Angekommenen befinden sich sechzehn Ostpreußen. Sie alle hatten nur den einen Wunsch, so schnell wie nur irgend möglich zu ihren Angehörigen zu kommen.

Da ist Frau Hedwig Haase mit ihren Kindern Dietrich, Gunnar und Marianne. Der Vater, der in einem Ort in Bayern ein gutgehendes Feinkostgeschäft besitzt, hat sie schon abgeholt, obwohl die Kinder eine Drüsenentzündung hatten und in Friedland in der Krankenstation lagen. Frau Anna Skorzik aus Gutten, Kreis Johannisburg, und Frau Emilie Tuttas aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, sind ebenfalls bereits zu ihren Männern gefahren.

Ganz still für sich in einem Zimmer des Lagers sitzt die achtzig Jahre alte Frau Auguste Wagner und liest in ihrem Gebetbuch. Sie lebte 67 Jahre hindurch in Allenstein, Herrenstraße 25a. Ihr Mann ist vor fünf Jahren in Allenstein gestorben. Sie erhielt eine Rente von 110 Zloty. Sie wohnte nicht im Altersheim, sondern in ihrer alten Wohnung, die Eigentum einer Baugenossenschaft ist. Von ihrer Tochter, die in Essen lebt, hat sie regelmäßig Briefe bekommen und auch Pakete, die ihr sehr geholfen haben. Ihr Schwiegersohn und ihr Enkel haben in Essen ein Glasergeschäft. Natürlich freut auch sie sich auf diese Weihnachten. Auf die abschließende Frage, ob noch jemand im Zimmer aus Ostpreußen sei, antwortete sie: „Ich dachte, Sie photographieren nur alle Jungen! Achtzigjährige interessieren Sie vielleicht nicht!" Da mußten doch alle im Zimmer lachen.

Nur drei Tage verheiratet war Frau Maria Koszesza, als ihr Mann wieder in den Krieg mußte. Sie hat ihn dann zehn Jahre lang nicht mehr gesehen. Sie kommt mit ihrer Mutter, Frau Maria Kather, die in Nußberg, Kreis Heilsberg, einen achtzig Morgen großen Hof besaß, aus Groß-Buchwalde, Kreis Allenstein. Mutter und Tochter haben dort einen 230 Morgen großen Betrieb bewirtschaftet. Sie hatten dort zuletzt noch eine Kuh, ein Pferd, drei Schweine, sechs Schafe, zwölf Gänse und vierzig Hühner. Beide haben hart gearbeitet, und sie hatten genug zum Leben. Jetzt kommen sie an in selbstgewebten Mänteln und in Kostümen aus Schafwolle bester Qualität und in gestrickten Pullovern. Zwei große Körbe mit Wäsche bringen sie mit, zehn Federbetten und eine Nähmaschine. Das alte Fahrrad ist dageblieben; es hat ein Patenkind bekommen.

Jetzt, nach zehn Jahren, wird Frau Maria Koszesza ihren Mann wiedersehen, mit dem sie nur drei Tage verheiratet war.

Schon die Hochzeit damals, 1944, fand unter tragischen Umständen statt, am Sterbebett der Schwiegermutter. Frau Koszesza hatte damals ihrem Mann gesagt: „So traurig, wie wir heiraten, so wird das ganze Leben sein!" Er dagegen hatte geantwortet: „Vertraue auf Gott, es wird schon gut gehen!" Die Freude jetzt wird unendlich groß sein. Der Mann verwaltet bei Arolsen einen Hof von sechzig Morgen.

Die vierzehn Jahre alte Ursula Ehleben, geboren am 2. September 1940 in Mohrungen, kam allein, ohne Angehörige, aus Lippertswalde. Sie lebte dort bei ihrer 66 Jahre alten Großmutter und dem 69 Jahre alten Großvater, der noch immer arbeiten geht. Ursula weiß nur noch, daß Mutti im Krieg im Krankenhaus lag und Vati Soldat war. Der Vater hat ihr für die Reise eine Erkennungsmarke geschickt, die sich auf der Fahrt gut bewährt hat. Vater und Mutter warten in Lübeck auf sie.

90 bis 120 Zloty Rente

Aus dem Kreis Rößel, aus Sauerbaum, kommen Frau Maria Hohmann mit ihren Kindern Gertrud, achtzehn Jahre alt, und Herbert, siebzehn Jahre alt. Frau Hohmann hat zu Hause mit ihren Kindern bei Nachbarn wohnen müssen, weil ihr Wohnhaus im Krieg abgebrannt war. Von ihrer zwanzig Morgen großen Landwirtschaft hat sie nur einen Hektar bearbeiten können. Sie besaß eine Kuh, ein Kalb, ein Schwein und zwanzig Hühner. Das Inventar übernahm jetzt bei der Ausreise ihre Schwester.

Der Mann von Frau Hohmann, gelernter Schuhmacher und Landwirt, arbeitet in Witten-Annen in Westfalen in einer Glasfabrik. Sie hat ihn seit vierzehn Jahren nicht mehr gesehen. Er hat ihr regelmäßig nach Ostpreußen geschrieben, und sie hat ihm in ihren Briefen jedes Jahr ein Bild von sich und ihren Kindern geschickt. Der Sohn Herbert war mehrere Jahre hindurch krank an Gelenkrheumatismus; er wurde in einem Sanatorium in Pommern aufgenommen und sein Zustand besserte sich so, daß er wieder gehen konnte. Die Tochter Gertrud hat im ersten Lehrjahr als Schneiderin in einer staatlichen Kleiderfabrik 200 Zloty monatlich verdient. Landsmann Hohmann hat, nachdem er 1948 aus englischer Gefangenschaft entlassen worden war, über das Deutsche Rote Kreuz Anträge auf Ausreise seiner Familie gestellt.

Frau Hohmann erzählt, daß seit 1950 die alten Leute wieder 90 bis 120 Zloty Rente bekommen, wenn sie geklebt haben. Wer keine Rente be-



Frau Auguste Wagner, die früher täglich und zuletzt wenigstens jeden Sonntag zur Kirche ging. Auch in ihrem Zimmer im Lager Friedland liest sie in ihrem Gebetbuch



Frau Maria Kather und ihre Tochter, Frau Maria Koszesza, haben auf ihrer Wirtschaft in Groß-Buchwalde schwer gearbeitet. Sie freuen sich jetzt zu Mann und Schwiegersohn zu kommen. Im Lager Friedland lesen sie das Ostpreußenblatt

kommt, erhält eine Beihilfe von 100 Zloty, auch bekommen alle alten Leute zu Weihnachten ein Päckchen. Die alten Leute befinden sich meist in Altersheimen. Seit 1950 gibt es auch wieder Kinderheime und Spielschulen. Die großen Güter in Masuren sind Kolchosen geworden. Wer ein Häuschen hatte und etwas Land und Vieh, wo dann auch noch die Kinder arbeiteten, — die leben zwar nicht üppig, aber sie haben doch genug zum Leben.

Ludwig Rudnik, 73 Jahre alt, und seine Frau Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, fahren zu ihrer Tochter nach Duisburg-Hochfeld. Sie lebten bis zuletzt auf ihrem 26 Morgen großen Hof. Die meisten Deutschen in der waldreichen Ortelsburger Gegend arbeiten im Wald für durchschnittlich fünfzehn Zloty je Tag.

*

Dieser erste Transport gibt Anlaß, auf die Zusammenführung weiterer Familien zu hoffen. Daß der Transport, so wird vom Deutschen Roten Kreuz gesagt, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Zusammenführung getrennter Familien zusammengestellt worden ist, zeigt, daß der Gedanke der Bemühungen des Deutschen Roten Kreuzes auch in Polen verstanden worden ist. Hoffen wir, daß die weiteren Ausreisen bald und regelmäßig erfolgen werden.

Nachrichten über weitere Transporte liegen noch nicht vor.

„Ursula kommt!"

Nach zehn Jahren der Trennung wieder bei den Eltern

Noch vor wenigen Tagen hörte ich in Hamburg eine junge Frau in der Straßenbahn sagen, es gäbe doch keine echte Freude mehr in der Welt. „Oder empfinden Sie auch nur die Spur einer Weihnachtsstimmung?" wandte sie sich an ihre Umgebung. Und einige Leute schüttelten beistimmend die Köpfe. Die Frau trug einen teuren Pelz und kostbare Ringe an den Händen, und auf dem Schoß hielt sie Pakete mit Dingen, die sie augenscheinlich gerade eingekauft hatte.

Als ich mir am Tage drauf im Wartesaal des Lübecker Bahnhofs einen Kaffee bestellte, an einem Tisch, auf dem zwischen Tannengrün eine Kerze brannte, meinte der Kellner lächelnd, das wäre, um Weihnachtsstimmung vorzutäuschen".

Vor drei Tagen noch Trauer und Sehnsucht

Gern hätte ich diese Menschen, und wenn auch nur für einen Augenblick, neben mir gehabt, als ich wenig später in der kleinen Stube über dem Holstentor der alten Hansestadt Lübeck saß. Da war weder etwas von äußerem Reichtum noch von Wohlleben zu spüren. Aber der Raum war angefüllt von einem echten Glück und von wahrer Freude.

Da saß noch eine junge, ostpreußische Frau vor mir. Auf dem Schoß hielt sie ein kaum zweijähriges Mädelchen; sie gab ihm zu essen. Ihre Blicke wanderten von dem kleinen Antlitz, in dem das Leben und alles Zukünftige noch unbewußt ruhte, zu dem schmalen, hochaufgeschossenen vierzehnjährigen Mädchen, in dessen blassen Zügen mehr leidvolle Erfahrung eingemeißelt schien, als mancher Erwachsener in vielen Jahren jemals gesammelt hat. Selten hat man in den Augen einer Mutter so viel überströmende Innigkeit gesehn. Ein Meer von Liebe und Glück schien darin angestaut, menschlich-mütterliche Kräfte, die sich getrauen, die Welt aus den Angeln zu heben.

Und neben den Dreien der Vater, anzusehen wie ein Baum, der neue Wurzeln geschlagen hat.

Aber vielleicht muß man wirklich so viel Trauer und so viel sorgendes Leid an sich erfahren haben, wie diese kleine Familie zehn Jahre durchgemacht hat, um echte Freude zu fühlen und sich mit ihr allen Fasern des Leibes und der Seele hinzugeben.

Vor drei Tagen herrschte noch Trauer und Sehnsucht in diesem engen Gemach. Erst sei zwei Stunden weilt das vierzehnjährige Töchterchen Ursula bei der Familie Ehleben in Lübeck. Trotz aller fast handgreiflich zu spürenden Verbundenheit zwischen Eltern und Kind, trotz allem Hingezogensein zu einander ist das Mädchen noch von einer seltsamen Fremdheit umwittert, und es werden Wochen vergehen, ehe diese Fremdheit sich völlig gelöst hat. Hier ist ein junges Menschenkind, das zehn Jahre seine Eltern nicht sah und kaum eine Vorstellung von ihrer äußeren Erscheinung hatte.

„Heimkehrer..."

Es war in der Nacht am Mittwoch zum Donnerstag in der Woche zwischen dem dritten und vierten Adventssonntag. Auf dem knapp erleuchteten, zugigen Bahnsteig in Büchen an der Zonengrenze in Schleswig-Holstein stand eine Gruppe von Menschen. Seit vier Stunden wurde ein Zug aus der Richtung Stettin-Schwerin erwartet. Endlich erschienen die Lichter der Lokomotive. Eine starke Erregung bemächtigte sich plötzlich der Wartenden. Sie wurde noch erhöht, als ein Posaunenchor, noch ehe der Zug hielt, einen Choral zu spielen begann. „Großer Gott wir loben dich!" Da erschienen auch schon die ersten Gesichter an den geöffneten Abteilfenstern. Gesichter von Frauen, alten und jüngeren, ein paar Männer zwischen ihnen, und viele Kinderantlitze; tränenüberströmt die Wangen der älteren, verwirrt und verwundert die Augen der Kleinen. Ein solcher Augenblick, solcher Anblick greift an die Herzen, die sonst nur den Alltag kennen. Ein Strom von Herzlichkeit bricht alle Dämme entzwei und ergießt sich über die Ankommenden. Neben den sechsundfünfzig Erwachsenen kamen einundvierzig Kinder, manche mit ihren Müttern, einige allein, die zu ihren Eltern sollten, Unter ihnen auch Ursula Ehleben, ein Schicksal von vielen.

Ein äußerst seltsames Gefühl löste es im Herzen aus, Menschen die Hand zu reichen, ins Antlitz zu schauen, sprechen zu hören, mit unsicheren Stimmen und zögernden Worten, die vor wenigen Tagen noch auf ostpreußischem Boden gelebt, geatmet hatten, fast könnte man sagen, die in ihren Lungen, in ihrem Blut noch den Odem der Heimat trugen. Sechzehn waren es insgesamt, die aus Ostpreußen kamen. „Heimkehrer" nennt man sie. Wieviel Zwiespältigkeit liegt in diesem Wort! Sie, die aus der Heimat kommen, wohin kehren sie heim? Gewiß, sie kommen zu ihren Lieben, in den Schoß ihrer Familien, die Ehefrauen zu ihren Männern. Und doch — muß nicht ein Riß durch ihre Seele gehn, wenn sie den Boden betreten, der ihren Sinnen fremd ist, auch wenn sie ihre Füße auf deutsche Erde setzen? Vielleicht ist dadurch ihre Verwirrung und stille, scheue Zurückhaltung zu erklären, die sie aller entgegengetragenen Herzlichkeit und allen wohlgemeinten Geschenken entgegensetzen.

Ursulas Großeltern mußten zurückbleiben

Drei Tage vor dem Eintreffen des Tansportes in Büchen brachte der Postbote dem Ehepaar Ehleben in der Holstenstraße in Lübeck ein Telegramm ins Haus, aufgegeben in Rippertswalde, Post Maldeuten. „Ursula kommt", war darin zu lesen. Das Plötzliche war zuerst unfaßbar. Schluchzend und bebend vor Erregung las es die Mutter immer aufs neue. Viele Jahre hatte sie auf diese Nachricht gehofft und gewartet. Tausend Wünsche drängten sich in diese eine Minute der unverhofften Erfüllung.

Die Trennung vor beinahe zehn Jahren hatte sich so vollzogen, wie es bei tausend anderen Müttern und Kindern ähnlich war. Hilflos im Krankenhaus war die Mutter gewesen; das Kind bei den Großeltern, der Mann im Krieg. Die Kranken wurden fortgeschafft, um sie in Sicherheit zu bringen. Das Kind blieb.

Wohl war es ein Trost, daß die kaum Fünfjährige nicht fremden Menschen überlassen blieb. Die Großmutter hegte sie mit Liebe und Sorgfalt. Ursula ging in eine polnische Schule, war stets die Beste der Klasse. Aber welche Mühe kostete es die alten Leute! Bei Polen mußten sie arbeiten, kaum das Notwendige zum Leben herbeischaffend. Aber wenn es auch mehr, wenn es noch besser gewesen wäre, konnte es die Mutter, den Vater ersetzen?

Und nun bleibt der eine Kummer bestehen, daß die Eltern der Frau zurückbleiben mußten. Es ist ein bitterer Tropfen Wermut in dem Fluß der Freude, nicht nur für diese eine Familie. Unzählige haben aufgehorcht bei der Nachricht, als das Polnische Rote Kreuz dem Deutschen Roten Kreuz bekanntgab, in Bemühungen des letzteren um eine Zusammenführung der deutschen Familien sei stattgegeben, die so lange Zurückgehaltenen sollten nach Westdeutschland kommen. Wer ist es, und wieviele?, so fragt man sich nun. Die nächste Zukunft muß diese Frage lösen.

In diesem Sinne nahm ich Abschied von der Familie, wünschte ihnen frohe Weihnachten. „Ach — Weihnachten!" sagte die Frau, und ein helles Licht schien sich um sie zu breiten. Sie war sehr schön in diesem Augenblick. „Wir wollen einander viel Liebe geben, dann haben wir jeden Tag Weihnachten!" H. U. E.



Ursula Ehleben, vierzehn Jahre alt, ist jetzt zu ihren Eltern gekommen





Die beiden Seiten der Erkennungsmarke, die Ursula trug

Vier aus Königsberg

In diesen Tagen sind — wir berichten darüber in dieser Folge ausführlich — sechzehn Ostpreußen aus unserer Heimat im Lager Friedland bei Göttingen eingetroffen und zu ihren Angehörigen in der Bundesrepublik weitergefahren; außerdem sind drei ostpreußische Frauen — Elsa Gallandi, Frieda Roschanski, Irmgard Schwarz — und Landsmann Benno Keller, früher in Kl.-Marienwalde, Kreis Elchniederung wohnhaft, aus Lagern in der Sowjetunion in Friedland angekommen.

Außerdem sind jetzt noch vier Landsleute unmittelbar aus Königsberg im Lager Friedland eingetroffen, und zwar Irma Gehrke, geb. Vizenti, geb. am 10. April 1923 (sie geht zu ihrem Vater nach Bremen-Vegesack), Gertrud Dombrowski, geb. Hartwig, geb. am 16. September 1909 (sie ist zu ihrem Mann nach Düsseldorf-Eller gefahren), Magdalene Otto, geb. Hartwig, geb. am 2. Dezember 1913 (sie ist mit ihrer Schwester nach Düsseldorf-Eller gegangen) und Franz Jakobsohn, geb. 6. April 1889, der zu seiner Frau nach Herford gefahren ist.

Hilfe für Besucher aus der Sowjetzone

MID Die Spitzenverbände der westdeutschen Wirtschaft haben die ihnen angeschlossenen Organisationen und Betriebe aufgerufen, die freien Wohlfahrtsverbände in ihrem Bemühen zu unterstützen, den Weihnachtsbesuchern aus der Sowjetzone besondere Hilfe zukommen zu lassen. Den Besuchern aus der Zone soll in erster Linie finanzielle Unterstützung gewährt werden.

Vertriebenenkinder in der Schweiz

225 erholungsbedürftige Kinder von Sowjetzonen-Flüchtlingen und Heimatvertriebenen konnten durch Vermittlung des Schweizer Roten Kreuzes und des Deutschen Roten Kreuzes auf drei Monate in die Schweiz fahren. Die meisten Kinder kamen aus Lagern und Notunterkünften. In der Schweiz werden die Kinder bei Familien in ganzen Land untergebracht.

Verzeichnis heimatvertriebener Priester

MID Das Priesterreferat Königstein/Taunus hat ein „Verzeichnis der deutschen vertriebenen Priester des Ostens" herausgegeben. Neben namentlicher Aufführung der vertriebenen Priester enthält das Büchlein statistische Angaben und Anhaltspunkte sowie einen Aufsatz, der sich mit Fragen der Heimatvertriebenen befaßt.

Hessen zahlt Weihnachtsgeld für Lagerbewohner

hvp Nach einem Erlaß des hessischen Innenministeriums können Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge sowie sonstige Personen, die sich in der Weihnachtszeit in staatlichen Flüchtlings-, Durchgangs- und Wohnlagern aufhalten, eine Weihnachtsbeihilfe erhalten. An Alleinstehende werden 40 DM und für jeden unterhaltsberechtigten Angehörigen zusätzlich 15 DM gezahlt. Die Lagerbewohner sollen außerdem zum Weihnachtsfest zusätzliche Verpflegung und einen bunten Teller erhalten.

Hochzeit in Arnau / Von Gertrud Papendick

Es war um Weihnachten 1918, als unsere Johanna, die aus Wargienen, Kreis Königsberg, stammte, den Otto Balasus heiratete. Der war wenige Wochen zuvor als Entlassener aus dem Westen gekommen, ein schweigsames, abgezehrtes Stück Feldgrau ohne Habe, ohne Stellung, ohne Aussicht. Er nächtigte bei uns, ehe er ins Memelländische weiterfuhr, wo er eine Schwester hatte; aber zu essen hatten wir auch nichts für ihn. So war es zu jener Zeit, und so war es ja dann auch wieder um ein paar Jahrzehnte später, wir kennen es nun schon; damals war man es auch schon gewohnt; dennoch blieb es etwas Staunenswertes um so eine Hungerleiderheirat.

Johanna war ein frisches junges Ding, sie hatte sich diesen Balasus ausgesucht und hielt zu ihm, und trotz aller Not der Zeit gab es dann in Wargienen, wo Johannas Vater Gutskämmerer war, eine große Hochzeit.

Die Trauung aber fand in der alten Kirche in Arnau statt, und meine Schwester und ich, die wir eingeladen waren, machten uns bei guter Zeit zu Fuß auf den Weg. Wir kannten ja Arnau genau aus unseren Kindertagen, so oft waren wir sonntags im Wagen dortgewesen oder von der Holzbrücke in Königsberg mit dem Dampfer pregelaufwärts gefahren. Wir kannten den Gasthausgarten, in dem zwischen den Bäumen eine Schaukel hing, auf den rasigen Hängen am Pregelufer hatten wir gespielt; wir waren an der Hand meines Vaters oft die schöne alte Lindenallee hinaufgegangen bis zu dem Gittertor, hinter dem in dem verschlossenen Park das Behrendsche Gutshaus stand. Als junges Ding war ich dann später, als hätte sich ein Traumland geöffnet, ein häufiger Gast in jenem umhegten Bezirk gewesen — zu Tennis und Tanz und Bowle, zu Erdbeerenpflücken am Abend bei Windlichtern, zu den Musikabenden bei Kerzenschein im großen Gartensaal. Beim „Souper" saß die alte Frau Behrend in schweigsamer Hoheit, mit schwarzen Spitzenhandschuhen angetan, an der Stirnseite ihrer Tafel.

Doch das war nun alles vorbei. Die Dampfer verkehrten nicht, unser Landauer war längst verschollen, im Gutshaus von Arnau saßen fremde Menschen.

Wir gingen zu Fuß durch den Wintertag, vorbei am Waisenhaus und zum engen Sackheimer Tor hinaus, auf der Landstraße vorbei an der Zellulosefabrik und am „Roten Schloß", das auch so ein magischer Begriff aus meiner Kindheit ist. Vermutlich war es ein Gutshaus, ich weiß es heute nicht mehr. Der Tag war klar und kalt, der Mühlenteich des Dorfes Gr.-Lauth trug die erste, noch dünne Eisdecke. Wir brauchten gut anderthalb Stunden für den Weg und kamen daher wie zwei Landfahrer, die wir doch bis dahin so etwas wie höhere Töchter gewesen waren. Vielleicht ging es mir damals zum erstenmal auf, daß diese Kategorie endgültig abgewirtschaftet hatte ...

Der heilige Akt dann brachte das Gefühl in eine seltsame Verwirrung durch die Überschneidung der Begriffe: in dieser feierlichen alten Kirche aus dem vierzehnten Jahrhundert, die wir sonst nur schweigend und auf Zehenspitzen zu betreten gewagt hatten, wurde das Landmädchen aus Wargienen, unsere Johanna, seit drei oder vier Jahren „Mädchen für alles" bei uns, wie es damals hieß, mit Otto Balasus getraut.

Der Bräutigam trug einen dunklen Anzug, weiß Gott, woher er den hatte, die Braut in makellosem Weiß weinte lautlos hinter ihrem Schleier. Die kleine Hochzeitsgemeinde all dieser dörflichen Menschen, alt und jung und kindlich klein, stand ein wenig befangen und doch gesammelt inmitten all des fremdartigen Glanzes unter dem hohen Gewölbe. Es war, als wären sie sich nebenher der so besonderen Umgebung deutlich bewußt, der sie als Kinder dieses Bodens dennoch zugehörig waren.

Doch alle Steifheit begann sich schon zu erweichen, als die ländlich geschmückten Fuhrwerke mit ihrer Fracht über die Gemarkung von Arnau hinaus nach dem eigentlichen Hochzeitsort rollten. Und dann begab sich in der Kämmerwohnung von Wargienen jenes Fest, zu dem man dabeigewesen sein muß, um es vollends würdigen zu können.

Das große Zimmer war völlig leer bis auf eine lange Tafel mit Bänken und Stühlen an der Fensterwand. Die kleine Stube dahinter war vollgepfropft mit den Möbeln, die man vorn hinausgetragen hatte. Was nicht mehr hineinging, war bei den Nachbarn untergebracht worden. Auf dem Bett in der Kammer wurde auch alles abgelegte Überzeug in Haufen getürmt.

In der Küche loderte ein mächtiges Feuer und wallte der Dunst von schäumendem Fett. Kessel und Pfannen waren in Betrieb. Johannas Mutter hatte kaum Zeit und Neigung, die Glückwünsche anzuhören. Sie war auch nicht zur Trauung in der Kirche gewesen.

Es waren wohl einige zwanzig Menschen zu Gast. Das Mahl begann mit einem riesigen fetten Schweinebraten und Schmorkohl und mächtig viel Sauce. Man aß, essen, soviel man nur konnte. Diesen Schweinebraten, damals, vergesse ich im Leben nicht. Ihm folgte ein Pudding. Es gab natürlich auch zu trinken, Bier und Schnaps. Auch dieser Schnaps ist unvergeßlich. Er war in rauhen Mengen irgendwie der Inbegriff der ganzen Hochzeit, selbstgebraut aus rätselhaften Stoffen, von geradezu einzigartigem Geschmack.

Als alle satt waren, wurde getanzt. Der Tisch war abgebaut, und Bänke und Stühle waren rings an den Wänden aufgereiht worden. Eine Ziehharmonika quietschte beseligend durch die langen Stunden, das Zimmer drehte sich, vollgedrängt, unablässig in die Runde. Wir tanzten mit Otto Balasus, mit allen jungen Burschen und einmal auch mit dem Brautvater. Es war eng und sehr heiß, aber richtig vergnügt. Von Zeit zu Zeit jagte eine Schwester der Braut die ganze Gesellschaft ins Freie, um zwischendurch einmal auszufegen und zu sprengen.

Es gab Kaffee und Kuchen und wieder Schnaps und immer wieder Tanz und dann noch kaltes Abendbrot.

Johannas Mutter hatte die ganze Zeit in der Küche zu tun. Sie kam überhaupt nicht ins Zimmer, und wegen all der Arbeit hatte sie auch gar kein Festkleid angelegt. Den Kämmerer aber, Johannas Vater, der so ein kerniger alter Landsmann war, hatte die ungewohnte Tracht anscheinend schon gleich zu Anfang allzusehr beengt: sein Kragen hing die ganze Zeit über an einem Nagel an der Zimmerwand.

Wie wir nach Hause kamen, weiß ich heute ganz genau nicht mehr. Es war spät genug! Ein Wagen, glaube ich, brachte uns von Wargienen nach Arnau, und dort machten wir uns dann wieder zu Fuß auf den Weg, durch die winterliche Nacht auf der Landstraße, hinein zum Sackheimer Tor. Wir hatten wohl keine Angst, obwohl es doch so eine verfluchte Zeit damals war voll Unsicherheit und Gefahr. Nein, wir gingen getrost und guter Dinge über unsere heimatliche Erde und sprachen davon, wie es ihnen wohl gehen würde, diesem Otto Balasus und seiner jungen Frau.

Keine Sorge, der Alte war Kämmerer, und auf dem Lande war immer noch Platz, auf dem Lande gab es immer noch Arbeit und Brot. Sie würden schon irgendwie zurechtkommen.

Wir freilich, wir waren übel dran: unsere Johanna hatte uns verlassen.

Ein paar Ästchen Wacholder

Neunmal Weihnachten als Kriegsgefangene in Rußland

1945: Die ersten Jahre in der Sowjetunion waren unsagbar schwer. Auch die Weihnachtsfeste unterschieden sich damals kaum von den anderen düsteren Tagen, und dennoch hatte für uns alle jeder Heilige Abend doch etwas Schönes und Erhebendes. Das Weihnachtsfest 1945 mußten wir in Güterwaggons begehen, in denen zu beiden Seiten Doppelpritschen aufgeschlagen waren. In der Mitte stand eine große Blechtonne, aus der ein Rohr zur Decke führte. Dies war unser primitiver Ofen, der an sich ganz gut heizte, aber ununterbrochen unter Feuer gehalten werden mußte. Wir befanden uns im Norden der Sowjetunion, und da gab es Gott sei Dank Holz genug, in einem mächtigen Waldgebiet, in dem wir an den Eisenbahnstrecken arbeiten mußten. Zum Heiligabend brachten wir uns gleich eine kleine, gutgewachsene Tanne mit. Wir selbst formten uns aus Watte Lichtchen und Sterne und schmückten damit das Bäumchen, das auf unserem Ofen stand. Eine weihnachtliche Stimmung wollte nicht aufkommen; der Hunger war groß. Wegen der Schneeverwehungen war auch unsere an sich schon so kärgliche Verpflegung nicht angekommen, und wir hatten nicht einmal Brot. Wenn so viele Menschen auf so kleinem Raum zusammengesperrt sind, dann gibt es natürlich auch schon Ärger und Streit. Wir haben aber trotzdem noch ein paar Weihnachtslieder gesungen, ehe wir unser Lager aufsuchten. Und dann kam doch noch eine große Überraschung, als wir fast eingeschlafen waren. Plötzlich wurde unsere Tür aufgetan, ein wirkliches Lichtlein wurde entzündet, und eine zarte Stimme trug die Legende von der Christrose vor. Es war wie ein schöner Traum, und wir hatten alle Tränen in den Augen. Eine unserer Kameradinnen hatte sich diese Überraschung ausgedacht. Der liebe Gott schickte an beiden Feiertagen so viel Frost, daß uns unsere Vorgesetzten nicht zur Arbeit schicken durften.

1946: Wieder einmal erlebte ich Weihnachten im Waggon, diesmal sogar auf der Reise von Norden nach Süden. Am Heiligen Abend hielt der Zug gerade auf einer Station. Wir setzten uns alle um unseren Ofen, aus dem ein gutes Feuer uns Licht und Wärme spendete. Wieder sangen wir die Weihnachtslieder, aber da klopfte der Sowjetposten an die Tür und schrie auf russisch: „Singen ist verboten!" Da die Russen sehr unangenehm werden konnten, schwiegen wir also. In unserem Waggon befand sich auch einer unserer deutschen Soldaten, der nun zu erzählen begann und unsere Gedanken zurück in die Heimat führte. Wir hatten alle das Gefühl, daß es nun doch noch bei uns Weihnacht war. Als dieses Gespräch zu Ende ging, legten wir uns wieder auf unsere Pritschen. Der Zug fuhr jetzt wieder an und sein Rattern ließ uns bald einschlafen.

1947: Diese Weihnacht war die trostloseste, die ich in Gefangenschaft erlebt habe. Zusammen mit zwei deutschen Mädchen aus Rumänien hatte man mich ins Gefängnis gesperrt. Mut und Hoffnung waren beinahe auf den Nullpunkt gesunken. Am Heiligen Abend suchte ich mir einen kleinen, weißen Lappen und den Bleistift, der zwar streng verboten war, den wir aber immer von einem Versteck ins andere gerettet hatten. Ich dichtete mir ein Verslein an den Weihnachtsmann, er möge uns doch wenigstens eine Schüssel Suppe schicken, wie wir sie zuweilen von gutherzigen und mitleidigen Menschen zusätzlich gereicht bekamen. Der Weihnachtsmann hat aber wohl in der Sowjetunion noch zuviel anderes bedenken müssen; das Schüsselchen Suppe kam jedenfalls nicht.

1948: Ich war im höchsten Norden Sowjetrußlands, im Strafgefangenenlager Workuta. Hier fand man Frauen aller Nationen. Mich hatte eine alte litauische Dame in ihr Herz geschlossen, mit der ich gemeinsam auch meine erste Lagerweihnacht hier verlebte. Man muß wissen, daß Workuta für viele Deutsche die Hölle gewesen ist, denn hier herrscht neun Monate Winter, und um Weihnachten wird es kaum hell, während es im Sommer überhaupt keine Nacht gibt. Der Schnee liegt hier meterhoch, und es gibt auch keine Bäume mehr. Zu Weihnachten haben wir uns aus dem tiefen Schnee ein paar Ästchen Wacholder besorgt. Auch das war keineswegs einfach, denn die Zweige waren nur schwer zu brechen und so hart gefroren, daß sie wie Glas zersplitterten.

1949: Die zweite Weihnacht in Workuta sah schon einen kleinen Kreis deutscher Frauen in einem Trockenraum zur Feier versammelt. Über uns baumelten die Filzstiefel, um uns herum die Wattejacken und Hosen. Das störte uns aber gar nicht. In einer Nachbarbaracke feierten ukrainische Frauen für sich. Wir selbst hatten uns ein kleines Tischchen festlich hergerichtet, sangen unsere Weihnachtslieder und hörten das Weihnachtsevangelium. Eine unserer Mitgefangenen besaß nämlich ein Neues Testament. Wie das Christkind selber erschien dann plötzlich eine unserer russischen Freundinnen und brachte für jeden von uns einen Apfel. Was das für eine Kostbarkeit dort oben im Eisland war, kann sich niemand vorstellen. Wir hatten uns auch ein kleines Essen bereitet und waren noch recht gemütlich beisammen.

1950: Von diesem Jahr ab wurde unser Leben leichter und schöner. Ich konnte das Strafgefangenenlager verlassen und kam mit ungefähr vierzig Frauen in ein Kriegsgefangenenlager. Die Männer waren von uns getrennt untergebracht, aber sie haben doch recht für uns gesorgt. Sie gingen zur Arbeit und verdienten Geld. Zu Weihnachten hatten wir denn auch viele Bäumchen, die wir mit allerhand netten Sachen aus Silberpapier schmückten, in unserer Baracke aufgestellt. Eine richtige kleine Feier mit schönen Liedern und Gedichten wurde vorbereitet. Der Weihnachtsmann ließ diesmal nicht auf sich warten; er kam mit großem Sack und Rute. Wir hatten uns gegenseitig kleine Geschenke gefertigt, was damals, als wir noch keine Pakete aus der Heimat bekamen, gar nicht einfach war. Wie schwierig war es, ein Stoffrestchen für ein Taschentuch, einen Häkelhaken und überhaupt Nähzeug und ähnliches aufzutreiben. Jede Frau, die eine Nähnadel besaß, war ungeheuer stolz. Aus Tuchresten wurden Taschen für Kamm und sonstige Kleinigkeiten angefertigt und mit bunten, aufgereifeltem Garn von unserer meistens recht „farbenfrohen" Lagerwäsche bestickt. Wir fabrizierten auch Püppchen aus Wollresten und ähnliches. Jeder, der ein Geschenk beim Weihnachtsmann in Empfang nahm, mußte sein Verslein aufsagen. Kannte er keins, dann machte er mit der Rute Bekanntschaft.

1951, 1952: Unser Leben ging langsam bergauf. Es kam nun Post, es kamen die Pakete aus der Heimat. Wir hatten die Möglichkeit, unsere Weihnachtsfeiern noch besser auszugestalten. Wir haben nach unseren Rezepten uns sogar Kuchen, Torten und allerlei Kleingebäck selbst hergestellt. Ein mehrstimmiger Chor übte neue Lieder ein, und der erste Teil der Feier wurde recht eindrucksvoll. Eine Russin hatte mir ein Neues Testament in deutscher Sprache geschenkt, und darum war es nun mein Amt, die Weihnachtsgeschichte zu verlesen. Die Pakete machten uns auch das Schenken etwas einfacher. 1951 bekam ich gerade vor dem Fest von meiner Mutter ein Paket mit kleinen roten Äpfeln, die wunderbarerweise alle heilgeblieben waren. Diese wurden dann der Schmuck für mein Bäumchen, das wunderschön aussah. Die Männer warfen uns viele Geschenke über den Zaun, sogar Schmuck wurde angefertigt. Natürlich haben auch wir viel für sie gearbeitet. Da wurden alte Sachen aufgereifelt, aus denen wir Pullover, Westover, Socken, Schals und Handschuhe strickten, und auch ein bunter Teller ging mit in die Männerzone. Es war verboten, irgendwie mit den Männern in Verbindung zu treten, aber es fanden sich natürlich immer Mittel und Wege, um eine Verbindung dennoch herzustellen.

1953: Am letzten Weihnachtsfest in der Gefangenschaft haben sich die Sowjetrussen sehr großzügig gezeigt. Wir waren gerade im Kohlengebiet von Woroschilowgrad und dort gab es keine Tannenbäume. Wir konnten eine Bestellung aufgeben, und obwohl keiner von uns vorher daran glauben wollte, kamen tatsächlich pünktlich unsere Bäumchen an. Auf dem Sportplatz mitten im Lager stellten unsere Gefangenen eine besonders große Tanne auf, brachten elektrische Birnen an und ließen sie jeden Abend bis zum Zapfenstreich brennen. Es war schon fast ein heimatliches Bild. Um Mitternacht stellte sich am Heiligen Abend der Männerchor um diesen Baum und sang unsere schönsten deutschen Weihnachtslieder. Es war so schön und erhebend, daß wir alle sehr bewegt waren. Wir alle wünschten uns natürlich nichts sehnlicher, als daß dies das letzte Weihnachtsfest im fremden Lande sein möchte. Unsere Bitte wurde erhört; es war das letzte.

Auch in den schlimmsten Zeiten haben wir niemals darauf verzichtet, unsere deutsche Weihnacht zu feiern.

Christel Gaschk

Friede auf Erden

Von Conrad Ferdinand Meyer

Da die Hirten ihre Herde
Ließen und des Engels Worte
Trugen durch die niedre Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind
Fort im Sternenraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede! Auf der Erde!"

Seit die Engel so geraten,
O wie viele blutge Taten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zagend,
dringlich flehend, leis verklagend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!"

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Daß der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühn mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

Weihnacht

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit . . ." (Joh. 1, 14)

Es ist heute oft schon schwer, zum wahren Sinn von Weihnachten durchzudringen. In den Wochen der Adventszeit, die nach der Art unserer Väter uns in die Stille und Buße führen sollte, ist so viel Unrast und Hetze, so viel Reklame und Lametta. Und das Eigentliche von Advent und Weihnachten ist in Gefahr, in diesem Getriebe unterzugehen. Auch wir Vertriebenen, die wir auf den Wegen der Flucht und in den Jahren der Nachkriegsnot dem, was allein bleibt, so aufgeschlossen waren, haben uns weithin in die Sucht und den Strudel dieser leichtlebigen und so vergeßlichen Welt hineinreißen lassen. Wer Weihnachten recht feiern will, muß durch allen Lärm und durch alle Sentimentalität der Menschen hindurch zuerst die Botschaft Gottes hören: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns! Euch ist heute der Heiland geboren! Diese Botschaft berichtet von dem uns unfaßlichen, weltverwandelnden Ereignis: Gott kommt in unsere Menschheit hinein. In dem Jesuskind in der Krippe hat Gott selber leibliche Gestalt angenommen. So wie eine Mutter sich über ihr brennendes Kind wirft, um es zu retten., so ist Gott in unser Fleisch hineingekommen, um uns zu erlösen. Er wohnt nun mitten unter uns. Nicht ü b e r uns, nicht irgendwo, nicht dort, wo die Menschen in ihren Gedanken und Vorstellungen ihn gern hinhaben möchten. Gott handelt an uns auch nicht so, wie es eine Kommission tut, die durch die Baracken geht und Versprechungen macht und uns dann oft doch allein läßt. Gott ist Mensch geworden, das heißt: Nun bleibt kein Raum dieser Welt ausgespart, kein Raum des Elendes oder des Reichtums, der Gesundheit oder der Krankheit, der Frömmigkeit oder der Sünde. Gott sucht uns, wo auch immer wir sein mögen und bietet uns seine erlösende, aufrichtende und ewiges Leben verheißende Gnade an. Daß nun wir alle doch die Augen des Glaubens für Seine Herrlichkeit auftun möchten! Von Gnade zu Gnade will Er die Seinen führen, von Klarheit zu Klarheit will Er uns leiten. Wer den Sohn Gottes zum Führer wählt, wird nicht im Dunkeln tappen.

Weihnachten sagt uns: Das Heil der Welt liegt nicht in der Vergottung des Menschen, sondern in der Menschwerdung Gottes. Dieses Heil hat in der Geburt Christi angefangen für Dich und für mich und für alle, an die wir am Heiligen Abend denken.

„Sehet doch da, wie Gott so freundlich und nah zu uns Verlornen sich kehret!"

Pfarrer Helmut Barutzky, Hamm/Westfalen, früher Hohensalzburg bei Tilsit

Denkt an die Gefangenen

Weihnachtsgedanken eines Heimkehrers

In vielen Familien erinnnert auch in diesem Jahre wieder ein leerer Stuhl unter dem Lichterbaum an einen Lieben., der noch nicht heimgekehrt ist. Oder es leuchten — wie nun schon seit Jahren in Berlin — die grünen DRK-Kerzen in die Heilige Nacht hinaus. Hier wirst Du erwartet, ruft die flackernde Kerze am Fenster. Kehre nur ein! Der Stuhl für Dich steht schon bereit! Und wenn das grüne Licht dann langsam, Zentimeter um Zentimeter abbrennt, wenn der Lichtstumpf kleiner und kleiner wird, dann bleibt nur noch das schmerzliche: Hier sorgt man sich um Dich, oder das wehmütige: Ich denke an Dich!

Viele denken zum Fest mit besonderer Liebe an den noch nicht heimgekehrten Ehegatten, an den Sohn, an den Vater oder an sonst einen lieben Familienangehörigen. Und mache Träne fließt, wenn der Lichterbaum brennt und die alten schönen Weihnachtslieder gesungen werden. Aber können sie voll ermessen, was es heißt, ohne eigenes Verschulden hinter Stacheldraht oder Kerkermauern schmachten zu müssen, zu harter Fronarbeit gezwungen zu werden, Tag für Tag, Jahr für Jahr? Können sie sich denken, was es bedeutet, krank und siech, den Tod vor Augen, ohne Hilfe und tröstenden Zuspruch, einem unerbittlichen Schicksal ausgeliefert zu sein? Wohl keiner, auch die nächsten Angehörigen nicht, können sich das Bedrückende und Trostlose der Gefangenschaft gerade in den Weihnachtstagen vorstellen. Selbst wenn es in den letzten Jahren in verschiedenen Lagern oder hinter Zuchthausmauern möglich war, ein kleines Bäumchen oder einen Tannenzweig zu haben, wenn man es wagen konnte, das „Stille Nacht, Heilige Nacht" im Flüsterton zu singen, so hatte das alles doch etwas unendlich Trauriges und Wehmütiges an sich, daß es einem das Herz zu sprengen drohte und viele Kameraden sich verbittert abwandten und von der frohen Botschaft nichts hören wollten.

*

Um so glücklicher sind diejenigen, die nach langer, schwerer Leidenszeit endlich heimgekehrt sind und nun am Heiligen Abend zum erstenmal mit ihren Lieben unter dem Lichterbaum sitzen. Immer haben sie in der Gefangenschaft von diesem ersten Weihnachtsfest zu Hause geträumt, haben sich ausgemalt, wie es dann wohl sein würde. Und nun ist es endlich wahr geworden! Beglückender und schöner, als sie es sich je erträumt hatten. Wieder ein Zuhause haben, wieder beschenkt werden und vielleicht selbst schenken dürfen, wieder ein frohes Kinderlachen hören, die alten vertrauten Lieder singen dürfen, ohne daß man den Lauscher an der Wand zu fürchten braucht, das erst macht so recht von Herzen froh und glücklich.

Und doch fällt ein Schatten auf die Festesfreude. Sie können die Kameraden, die immer noch gefangengehalten werden, nicht vergessen. Immer müssen sie an diese Unglücklichen denken. Wie mag es ihnen ergehen? Werden sie vielleicht gerade jetzt irgendwo im weiten Rußland durch Schnee und Wintersturm zur Sklavenarbeit geführt? Werden sie vielleicht gerade am Heiligen Abend von ihren Bewachern besonders hart angefaßt? Oder haben die Zehntausende Gefangene des kalten Krieges in der Sowjetzone wenigstens einen Tannenzweig in ihren düsteren Zellen? Haben sie das mit so viel Liebe und Fürsorge von ihren Angehörigen gepackte Weihnachtspaket erhalten? Oder haben sich ihre Peiniger gar zum Fest besondere Schikanen ausgedacht?

Alle diese Fragen bewegen die Heimkehrer immer wieder. Sie möchten ihren Kameraden gern helfen. Aber wie? Sie bemühen sich hier und dort, gehen von Amtsstelle zu Amtsstelle, von Behörde zu Behörde. Aber die Antwort ist oft nur ein Achselzucken, ein bedauerndes „Wir können auch nichts tun". Kann man das wirklich nicht? Diese Frage sollten sich vor allem alle die ernsthaft vorlegen, die heute laute Feste feiern und die vergessen zu haben scheinen, daß unsere Gefangenen auch für sie, für die Gesamtheit, stellvertretend Opfer bringen und daß man wenigstens ihren Angehörigen helfen sollte.

*

Es ist das zehnte Weihnachtsfest nach dem Kriege, das wir begehen. Aber immer noch gibt es für Zehntausende jenseits des Eisernen Vorhangs kein „Friede auf Erden". Immer noch werden deutsche Menschen, Kriegsgefangene und Zivilinternierte, in der Sowjetunion, in den Ostblockstaaten, in den deutschen Ostgebieten und in der Sowjetzone unter den unmenschlichsten Bedingungen festgehalten. Festgehalten wider alles Recht und Gesetz. Festgehalten, weil sie Angehörige einer unterlegenen, wehrlosen Nation sind. Festgehalten oft auch nur, weil sie in den deutschen Ostgebieten beheimatet waren, weil man in diesen Männern Widerstandskämpfer vermutete. So kamen sie statt in Kriegsgefangenschaft in die berüchtigten Internierungslager, und so werden viele von ihnen auch jetzt noch in der Sowjetunion oder in den Zuchthäusern der Sowjetzone gefangengehalten. Das ist das dunkelste und schmerzlichste Kapitel dieser Tage. Das ist es, was das Fest des Friedens und des Wohlgefallens immer wieder überschattet.

Man fliegt heute in wenigen Stunden von Kontinent zu Kontinent. Die Radiowellen verbinden uns in Sekundenschnelle. Aber die Menschlichkeit hinkt im Schneckentempo hinterher. Um so mehr aber haben wir die Pflicht, noch lauter und eindringlicher zu rufen, noch energischer und beharrlicher zu mahnen und zu fordern. Wir dürfen nicht müde werden in unseren Anstrengungen, bis auch der letzte Gefangene heimgekehrt ist. Das soll unser Gelöbnis am Heiligen Abend unterm Lichterbaum sein. Damit dienen wir nicht nur dem Gedenken. an die Gefangenen, sondern auch dem Ansehen des deutschen Volkes am besten. rn.

Wie der Christbaumschmuck entstand

Von Werner Hebermann

Die Sterne, Kugeln und silbernen Zapfen am Christbaum sind mehr als ein Schmuck. In ihnen steckt ein Sinn, der auf alte Zeiten zurückgeht und zum Teil vergessen worden ist. In die weihnachtlichen Sitten, die dem Christen am Herzen liegen, mischt sich dabei manches Brauchtum aus vorchristlicher Zeit. Beherrschend steht auf der Spitze des Baumes jedoch der Stern, der ein kleines Abbild des S t e r n e s v o n B e t h l e h e m ist.

Die Germanen opferten um die Zeit der Wintersonnenwende Früchte und Ähren. Mehrere Erinnerungen daran findet man auf unseren Christbäumen, vor allem die rotbäckigen Ä p f e l. Sie haben zum Teil auch die Gestalt b u n t e r K u g e l n angenommen. Die Nüsse des germanischen Opfers erschienen späteren Generationen zu bescheiden. Man vergoldete oder versilberte sie. Ähnlich erging es den Ähren. Sie verwandelten sich im Laufe der Zeit in glitzernde Ketten.

Die goldenen Kugeln leiten ihre Herkunft aber nicht allein von den Äpfeln ab. Sie können ihre Tradition auch auf einen Brauch zurückführen, mit dem die Germanen den Gott des Lichtes, Baldur, ehren wollten. Wenn man den Überlieferungen glauben darf, hängten die Germanen zur Zeit der Wintersonnenwende zu diesem Zweck Kugeln aus purem Gold an Äste und Zweige.

In Südeuropa ist es üblich, daß Stallaternen, mit denen sich die Bauern gegen Mitternacht auf dem Weg zur Christmette leuchten, unter den Christbaum zu stellen. Von diesen S t a l l l a t e r n e n stammen die kleinen blanken Laternen ab, die man an manchen Christbäumen hängen sieht.

Das Versilbern der Tannenzapfen geht wohl auf eine Sage aus dem Harz zurück. Ihr zufolge hat eine Elfe die Tannenzapfen, die eine alte Frau statt Feuerholz eingesammelt hatte und in ihrer Kiepe trug, in Zapfen aus purem Silber verzaubert. Zum Gedenken daran bildete sich zuerst am Fuße des Brockens der Brauch heraus, den Christbaum mit silbernen Zapfen zu schmücken.

Verschiedenes

Wer kann bestätigen, daß Frau **Marta Borzym,** geb. Glaser, von 1936 bis 1944 in Lötzen, Hindenburgstr. 1, gewohnt hat? Nachr. erb. Fr. Marta Borzym, Erblingen b. Holpe, Kr. Oberberg, Bez. Köln.

Sehr schöne **2-Z.-Wohng.** im mod. Arzthaus, a. d. Lande, zu vermieten. Erwünscht Mitarbeit in Praxis od. im Haus u. Garten. Angeb. an Dr. Steinwender, Unterschefflenz, Kr. Mosbach, Bd.

Biete **leeres Zimmer** mit Kochgelegenheit für ehrl., anspruchslose, ältere Frau, gegen etwas Mithilfe im Geschäft, vielleicht auch gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 48 335 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Eilangebot! Auto-, Motorrad- und Fahrradschlosserei mit Laden, Wohnung und Garten sof. krankheitshalber zu verpachten. Jahresumsatz 100 000 DM, Miete monatl. 250 DM im voraus. Zuschr. erb. u. Nr. 48 526 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

(24a) **Fischgeschäft,** Laden - Wohnung - Verkaufswagen fhW. krankheitshalber sofort abzugegeben. Zuschr. erb. u. Nr. 47 416 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zw. Invalidenrente suche ich **Arbeitskollegen aus Königsberg,** die mit mir bei Fa. Potempa & Co. u. bei Fa. Krages & Krite zusamsammen gearbeitet haben. Unkosten werden erstattet. Fritz Dramsch, Korschenbroich-Raderbroich 22, Bez. Düsseldorf.

Gelernter Schiffbauer, Ostpreuße, 27 J., sucht Ausbildung als Fachkaufmann oder Lagerverwalter (Eisenhandel). Zuschr. erb. u. Nr. 48 507 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann bestätigen, daß ich von 1925—1927 und von 1929 etwa ein halbes Jahr u. von Dezember 1930 bis 1945 beim Heereszeugamt Königsberg Pr - Ponarth und Karschau beschäftigt war? Leben noch **Hauptmann Plamann, Werkmeister Störmer, Vorarbeiter Egler, Karl, Schmied Lindemann u. Schmied Büttner?** Bitte melden! Alle Unkosten werden erstattet. Albert Witt, (17b) Oberkirch, Baden, August-Ganther-Str. 15, früher Königsberg Pr., Kaiserstr. 25.

Suchanzeigen

Einwohner der **Kasseler Straße 26, Ebenrode,** wollen sich bitte melden bei Frau Eleonore Wiemer, Celle, Han., Westcellertorstr. 6.

Suche Königsberger, die in den Häusern **Oberlaak 32/33, Alter Graben 8** und **Scheffnerstr. 4** gewohnt haben oder sie kennen. Nachr. erbittet Elfriede Kräkel, Celle, Waldschmiede 53.

Gefr. **Albien, Willi,** geb. 25. 1. 1923, Herzfelde, Kr. Labiau, Ostpr. Letzte FPNr. 24 241 C. Letzte Nachr. vom 3. 10. 1944 aus dem Raume Warschau. Wer hatte Angehörige bei dieser Einheit und weiß etwas über ihren Verbleib? Für jede Nachricht ist dankbar Familie Albien, Frankershausen 168, Kr. Eschwege, Bez. Kassel.

Welcher Heimkehrer kann Ausk. geben üb. meinen Bruder, Obergefr. **Bender, Otto,** geb. 26. 11.



1903, aus Sandau, Kr. Ebenrode, Ostpr., Sanitätskompanie, FPNr. 38 961, seit Ende August 1944 vermißt Bessarabien, Rumänien. Wer war auf dem Verbandsplatz am Pruth od. ist sonst mit ihm zusammen gewesen? Nachr. erb. Anna Bender, (22c) Hambuchen, Post Ruppichteroth, Siegkreis, Rheinland.

Bewer, Otto, Pr.-Eylau, Maschinenbaumeister, Sept. 1945 Zivilgefangener aus Kreuzingen u. Plöhnen (Polen). Wer war mit meinem Mann zusammen oder bei seinem Tod zugegen? Nachr. erb. Erna Bewer, (13b) Gempfing über Neuburg/D.

Gesucht werden die Eheleute **Bäkkermeister Birgoleit** oder deren Kinder aus Gr.-Waltersdorf (früh. Walterkehmen), Kr. Gumbinnen. Nachr. erb. Fritz Rusch, (21a) Minden, Westf., Westfalenring 31.

Wer kann Auskunft geben üb. den Gefr. **Buchhorn, Otto,** geb. 4. 3. 1913 in Friedrichswalde, Kr. Gerdauen, Ostpr., FPNr. 22 945 B? Letzte Nachr. Anf. Januar 1945 aus Lomscha, Polen. Nachr. erb. Frau A. Buchhorn, Sehberg, Post Russee bei Kiel, Kr. Rendsburg.

Familie Fröhlich, Ballupönen, Kr. Goldap, **Familie Butgereit,** Ballupönen, Kr. Goldap, und **Familie Radtke,** ebenfalls Ballupönen, Kr. Goldap. Nachr. erb. Polizeimeister Wilhelm Nonnenmacher, Schwarmstedt bei Hannover.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Gehrmann, Ewald,** aus Wormditt, Ostpr., Hindenburgwall 26? Er war im Landdienstlager Gilgenburg, Ostpr. Wer war mit ihm zusammen u. weiß etwas üb. sein Schicksal? Seine letzte Nachr. war Mitte Januar 1945. Nachr. erb. Anton Gehrmann, (23) Essen-Brook, Oldbg., Kr. Cloppenburg, früher Wormditt, Ostpr., Kr. Braunsberg.

Suche meinen Bruder, **Gennies, Hermann,** geb. 19. 6. 1887, aus Schillgallen b. Stonischken. Bis März 1948 ist er auf der Kolchose Romitten-Knauten b. Pr.-Eylau gwesen, ist dann mit **Helmut Powels** aus dem Kr. Insterburg und **Heinz Winkler** aus Breslau wahrscheinlich nach Königsberg gekommen. Nachricht erb. Edith Patschkowski, Nanzweiler bei Dietschweiler, Rheinland-Pfalz.

Wer kann Auskunft geben üb. den ehem. Zollsekretär u. Oberfeldwebel **Gillmann, Viktor,** geb. 15.



3. 1900 in Krämersdorf, Kr. Allenstein, zul. bei leichte mot. Ers.- u. Ausbildungs-Abt. 1 in Heilsberg? Im Einsatz wohl Raum Heilsberg-Heiligenbeil. Unkosten werden gern erstattet. Nachr. erbittet Frau Agnes Gillmann, Glandorf üb. Osnabrück.

Achtung, Bergfrieder! Wer kann Ausk. geben üb. **Haupt, Marie,** geb. 24. 2. 1887, letzter Wohnort Bergfriede, Kr. Osterode, Ostpr., Molkerei-Milchverkaufsstelle. Nachricht erb. Emil Haupt, Haltern, Westf., Heinrich-Rumpf-Straße 9. Unkosten werden gerne erstattet.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib von **Herrmann, Gustav,** geb. 29. 6. 1898 in Lattkau, Kreis Königsberg? H. war Angestellter oder Beamter an der Eisenbahn. Nachricht erb. Deutsches Rotes Kreuz, Suchdienst Hamburg, Abteilung II (Zivilvermißte), Az.: A II b/F2/L Krs./Allgem., Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

Wer weiß etwas üb. das Schicksal meines Sohnes, Uffz. **Harwart, Paul,** geb. am 21. 11. 1907 in Bischofsburg, Kreis Rößel Ostpr., letzte Nachr. vom 21. 11. 1944 unter FPNr. 02 167 B mit Angabe seiner neuen FPNr. 59 877 B? Vielleicht können ehem. Angehörige dieser FPNr. etwas üb. ihn berichten. Nachr. erb. Frau Olga Harwart, Berlin-Neukölln, Innstraße 2. Unkosten werden erstattet.

Rußlandheimkehrer, FPNr. 32 445 E! Wer weiß etwas üb. mein. Mann, Gefr. **Heppner, Otto,** geb. 27. 3. 1903, auf dem Rückzug aus Rußland 1945 durch Ostpr. bis Gegend Danzig gekommen, seit der Zeit fehlt jede Spur? Letzte Nachr. Januar 1945 Gegend Memel. Nachrichten erb. Frau Theresia Heppner, Heitersheim, Kr. Müllheim, Baden, früher Sonnwalde, Kreis Braunsberg, Ostpr.

Gesucht werden die Geschwister **Hinzmann, Hetti** und **Toni,** aus Allenstein, Schloß-Garten. Nachr. erb. Frau Otto Fels, geb. Olk, aus Allenstein, jetzt (22a) Duisburg-Wanheim, Ehinger Str. 300.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal des ehem. Oberlademeisters **Janz, Ernst,** geb. 2. 1. 1881? Letzter Aufenthalt Königsberg Pr., Hippelstr. 8. Nachr. erb. Fritz Ziffer, Weilheim, Kr. Hechingen.

Wir suchen unseren Sohn **Kaminski, Walter,** geb. 6. 6. 1922 in Siemieau, Kr. Neidenburg, Ostpr. Auch um die kleinste Nachr. bittet Fam. Gustav Kaminski, Sabbenhausen Nr. 1, Kr. Detmold (Lippe).

Suche Uffz. **Klein, Max,** geb. 4. 5. 1918, sowie **Petrikat, Erwin,** geb. 25. 4. 1904, beide vermißt, u. Zollbeamter **Giese, Paul,** und seinen Zwillingsbruder. Nachr. erb. Karl Szagun, Lübeck-Eichholz, Bar.-La. 4, früher Insterburg, Sprind.

Mein Weihnachtswunsch! Achtung! Welcher Heimkehrer aus Königsberg Pr. kann Auskunft geb. üb. meinen Sohn **Gerhard Kowski,** geb. 18. 5. 1923 in Königsberg Pr., war Zivilgefangener im Lager Ponarth/Königsberg? Wer war m ihm zusammen? Nachr. erb. Elise Kowski, Wittmar / Wolfenbüttel, Bismarckstraße 65.

Heiligenbeil, Ostpr. Flak-Ers.-Ausb.-Bat. 31 (mot)! **Kummer, Arno,** geb. 17. 2. 1927, wohnh. Königsberg Pr. Wer war mit ihm im Jan. 1945 in Heiligenbeil? Wer weiß etwas üb. sein Schicksal? Wo sind Heimkehrer der o. a. Einheit? (Komp.-Chef Ltn. Besselmann?) Unkosten werden vergütet. Marie Kummer, (16) Buchschlag/H., Buchweg 25.

Küssner, Emma, aus Königsberg Pr. (verheiratet, Name unbek., war befreundet m. Louise Ehlert, geb. Buttler), wird um Angabe ihrer Adresse gebeten. Nachr. erbittet u. Nr. 48 211 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ich suche meinen Schwager **Georg Lascheit,** früher Nemonien, Kreis Labiau, und **Georg Mantwill,** fr. Timber, Kr. Labiau. Albert Adomeit, früher Ludendorf, Kr. Labiau, jetzt Dedesdorf 25 üb. Bremerhaven.

Müller, Arno, geb. 21. 4. 1926 in Königsberg Pr., zul. wohnh. Königsberg Pr.,- Seligenfeld, Flaksiedl., Haus 10, Gefr., FPNr. 24 355 B, seit 5. 10. 44 bei Tyrelia vermißt. Nachr. erb. Otto Müller, (16) Rhoden, Kr. Waldeck, Neustadt 75.

Suche meinen Mann, Stadtoberinspektor **Nagelski, Gustav,** geb. 23. 3. 1882 in Sensburg, Ostpr., zuletzt wohnh. daselbst. Letztes Zusammensein 5. 3. 1945 in Danzig. Wer kann mir Nachr. üb. ihn geben? Unkosten werden vergütet. Nachr. erb. Frau Maria Nagelski, geb. Bierfreund, z. Z. Miltenberg (Main), Im Vollmer 14.

Achtung! Wer kann Ausk. geben üb. **Neuberger, Hans,** wohnte b. Herrn Schneller in Schwarpeln, Kr. Schloßberg (Pillkallen)? Nachricht erb. Josef Neubeck, Barterode, Kr. Northeim üb. Göttingen, Am Berge 114.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meiner Tochter **Margot Elfriede Nieszíry,** geb. 30. Nov.



1929 in Grunau, Kreis Sensburg, Ostpr.? Für eine Nachr. wäre sehr dankbar Frau Auguste Nieszíry, Liesborn-Suderlage 18, Westfalen, Kreis Beckum.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib meines Sohnes **Noetzel, Waldemar,** geb. 9. 12. 1928 in Klemenswalde, Ostpr.? Er wurde am 27. 12. 1944 b. Wehrert.-Dienst in Kirpehnen b. Germau, Kr. Samland, eingezogen. Seit 20. 1. 1945 fehlt jede Spur. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Ernst Noetzel, Leeswig 95 üb. Jork, Kr. Stade.

Wer kann Ausk. geb. über unseren Sohn, **Paschke, Horst,** geb. 13. 5. 1927 in Königsberg, Unterhaberberg 10, letzte Nachr. 28. 9. 1944, Eifelgeb., FPNr. 32 215 A, SS-Pz.-Gren.? Nachricht erb. Fritz Paschke, Eisbergen 405, Westf., Kreis Minden.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meiner Schwester **Perkuhn, Gerda,** geb. 13. 10. 1916 in Gr.-Lindenau, Samland? Zul. tä-



tig in der Blindenanstalt Königsberg Pr.
Am 30. 1. 1945 mit einem Blindentransport (Bahn) bei Metgethen vom Russen aufgehalten, dabei am Oberarm verwundet u. seitdem vermißt. Wer war Augenzeuge od. später mit ihr zusammen? Nachr. erb. Frau Wanda Vogt, Mannheim, S 6, 37—38.

Königsberger werden ges.: Quohs, Wilhelmine, geb. Pieck, geb. 3. 10. 1882, Kneiph. Langg. 54, **Strupat, Cäcilie,** geb. Quohs, geb. 24. 10. 1909, Mittelanger 14. Beide haben bis August 1945 Rauschen-Düne gewohnt, sollen dann mit russ. Lastw. nach Königsberg gebracht sein. **Quohs, Adalbert,** geb. 3. 9. 1917, Kneiph. Langg. 54, war Apr. 1945 im Gefangenenlager Rothenstein. Nachr. erb. Lucia Fischer, geb. Quohs, Frankfurt a. M., Praunheimer Landstr. 231.

Welcher Heimkehrer od. Kamerad kann Ausk. geben üb. das Schicksal meines Sohnes **Ringat, Walter,** geb. 23. 1. 1928 in Bilderweitschen, Kr. Ebenrode, Ostpr.? Er war im Lager Engelstein b. Angerburg, Ostpr., beim RAD, kam im Febr. 1945 nach Regensburg, dann nach Prag, wurde dort ausgebildet. Letzte Nachricht Ende April 1945 aus Prag, Einheit unbekannt. Für eine Nachr. wäre dankbar Franz Ringat, (17b) Lörrach-Stetten (Bad), Wiesenbrücke.

Ruhnau, Kurt, Volkssturmmann, FPNr. 36 100 A.X. 3. Komp., geb. am 23. 4. 1897 in Königsbg., wohn-



haft Königsberg, Schrötterstr. 41, verheiratet, 5 Kinder, letzter Einsatzort: Königsbg., General-Litzmann-Str., Wasserwerk Hardershof - Wäscherei Schwerendt, zuletzt gesehen am 7. 4. 1945. Nachricht erb. Frau Ruhnau, (21b) Berleburg, Westf., Hochstr. 51.

Achtung, Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. den Verbleib meines Vaters, Landwirt **Paul Sylla,**



geb. 4. 5. 1904 Dankfelde, Ostpreußen? Wohnort: Rodental, Kreis Lötzen. Angehöriger d. 6. Armee, 14. Panzerdivision, Krankenkraftwagenzug. 2. 8. 1942 im gr. Donbogen, 100 km südöstl. Kotielnikowo in russ. Gefangenschaft geraten. Dieses Bild stammt aus dem Rußlandwinter 1941/42. Nachr. erb. Hartmut Sylla, Großburgwedel b. Hannover.

Suche meine Tochter, **Schanowski, Gerda,** geb. 11. 3. 27 in Meschen, Kr. Goldap, Ostpr., verschleppt am 9. 3. 1945 von Annahof, Kreis Rößel, Ostpr. Nachricht erb. Fr. Frida Schanowski, Lübeck-Dänischburg, Landstraße 51.

Wer kann Auskunft geb. über das Schicksal meines Mannes, **Scharnowski, Bernhard,** geb. 20. 8. 05 in Gr.-Damerau, Kr. Allenstein, Ostpr., Obergefr. in einem Inf.-Reg., vorl. FPNr. 04 394? Letzte Nachricht am 6. 10. 1944 von der litauischen Grenze. Wer war mit ihm im Sept. 1944 auf dem Truppenübungsplatz Stablack, Kr. Pr.-Eylau zusammen? Heimatanschr. Frankenau, Kreis Rößel, Ostpr. Nachr. erb. Frau Gertrud Scharnowski, (21a) Vreden, Westf., Kr. Ahaus, Kleine Mast 84.

Wer kann Auskunft geb. üb. meinen Vater **Schilling, Franz,** geb. 2. 9. 1881 in Schwönau, Ostpr., Wohnort Stettinen, Kreis Pr.-Eylau? Anfang Februar 1945 in der Schule von Wehrwilten, Kr. Bartenstein, mit anderen Männern von den Russen festgehalten, soll er beim Viehtreiben nach Rußland gesehen worden sein. Wer weiß etwas üb. sein weiteres Schicksal? Nachr. erb. W. Schilling, Wörme, Post Holm-Seppensen.

Suche meine Schwestern **Schwarz, Waltraut,** und **Bagusat, Elfriede,** geb. Schwarz. Letzter Wohnort: Königsberg, Friesestr. 28. Nachr. erb. Horst Schwarz, 102 Lincoln, Rd. Skegness, Lincs., England.

Gesucht wird Kriegerwitwe **Wapnöwski, Eliesabeth,** geb. Warschun, geb. 1892, letzter Wohnort Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr. Nachr. erb. Rudolf u. Anna Muhlack, geb. Warschun, Hademarschen, Holst., Kr. Rendsburg, Hafenstraße 8.

Gesucht werden Angehörige der 6. Komp. 13. Fl.-Rgt. 22, die mit dem Flieger **Wentz, Wolfgang,** geb. 30. 1. 1926 in Königsberg Pr., während der Invasion in Cherbourg, Frankr., zusammen waren. Die ganze Einheit wurde 1944 als vermißt gemeldet. Wolfgang Wentz soll am 20. 7. 1944 in Cherbourg-Peninsula gefallen sein. Nachr. erb. u. Nr. 48 519 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche meine Brüder **Wnuck, Fritz,** Uffz., letzte Nachr. Herbst 1945 aus Schlesien, u. **Wnuck, Emil,** zul. eingesetzt im Weichselbogen März 1945, beide aus Kl.-Stürlack, Kr. Lötzen, Ostpr. Nachr. erb. Schwester Auguste Wnuck, Stade (Elbe), Grindelstraße 2.

Unterricht

Geld gehört nicht in einfache Briefe

Wir bitten bei Anzeigenaufträgen Geld nicht in gewöhnliche Briefe zu legen. Oft schon sind Beträge, die zur Deckung der Anzeigenkosten, auf diese Weise an uns eingesandt wurden, verlorengegangen.

Vorauszahlungen für Anzeigen entweder auf Postscheckkonto Hamburg 907 00, oder durch Einschreiben.

Das Ostpreußenblatt

Anzeigen-Abteilung
Hamburg 24, Wallstr. 29

Wir hören Rundfunk

Am ersten Weihnachtsfeiertag wird in der Zeit von 16.30 bis 17 Uhr auf Mittelwelle im Nordwestdeutschen Rundfunk das Geläut ostdeutscher Glocken ertönen. So manche ostpreußische Glocke wird hier im Westen auch das neue Jahr einläuten. Wir werden in der Neujahrs-Nummer einen Beitrag über das Schicksal und den heutigen Standort ostpreußischer Glocken bringen.

Am 31. Dezember werden die westdeutschen Sender um 20.00 Uhr die Silvester-Ansprache von Professor Theodor Heuss übertragen.

NWDR-Mittelwelle. Dienstag, 28. Dezember, 20.00: Die Erde; Hörfolge von Guntram Prüfer. — Freitag, 31. Dezember (Silvester): Zum Ausklang des Jahres: Das Sinfonieorchester des NWDR spielt unter Leitung von Hans Schmidt-Isserstedt Kanon und Gique von Johann Pachelbel. — Sonnabend, 1. Januar, 8.00: Neujahrsgruß von D. Dr. von Thadden-Trieglaff, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages. —

UKW-Nord. Dienstag, 28. Dezember, 11.30: Ostpreußische Volkslieder. Es singen die Geschwister Ursula und Wulfhild Milthaler sowie der Norddeutsche Singkreis; Leitung: Gottfried Wolters. — Freitag, 31. Dezember (Silvester), 22.45: Ludwig van Beethoven: Neunte Sinfonie. 23.53: Glockengeläut. 0.00: Goethe erzählt sein Leben.

UKW-West. Sonntag, 26. Dezember, 23.05: Weihnachtskonzert. — Freitag, 31. Dezember (Silvester), 22.15. Beethoven: Konzert für Klavier und Orchester, Es-dur, opus 73, und Johannes Brahms: Erste Sinfonie, c-moll, opus 68.

Das dritte Programm. Als „Weihnachtsgeschenk und Versprechen für die Zukunft" wird der NWDR auf UKW-Nord vom 24. Dezember bis zum 2. Januar ein drittes gehobenes Programm für den auswählenden Hörer senden. Die Sendezeiten werden von 18.00 bis 1.00 dauern. Empfangen kann das Programm nur im Umkreis von Hamburg, Lübeck, Kiel, Hannover und Göttingen (nicht über Drahtfunk) werden. Die Schlußbetrachtung der in fünf Folgen gebrachten Satiere „Der hilflose Diktator Konsument" (Autor: Erich Kuby) schrieb Siegfried Lenz. Er untersucht darin den Nutzen und den Nachteil des Luxus für die Volkswirtschaft; Sendezeit: Sonnabend, 1. Januar, 19.55. — Der NWDR bittet um die Zusendung von Urteilen aus dem Hörerkreis, ob das versuchsweise gesandte Programm Zustimmung oder Ablehnung gefunden hat.

Radio Bremen. Sonntag, 26. Dezember, 9.20: Johann Sebastian Bach: Kantate zum zweiten Feiertag. — Dienstag, 28. Dezember, 22.15: „Ich suche meinen Namen"; Hörfolge um ein Flüchtlingskind aus Ostpreußen; von Siegfried Lenz. — Sonnabend, 1. Januar, 9.15: Johann Sebastian Bach: Kantate zum Neujahrstag. — Gleicher Tag, 15.45: Joseph von Eichendorff: „Das Marmorbild"; eine Erzählung, für den Funk eingerichtet, von Heinz Friedrich. — **UKW.** Montag, 27. Dezember, 21.30: Fischen und Jagen; am Rande einer internationalen Ausstellung, Hörbild von Dr. Gert von Wahlert und Irmgard Bach. — Freitag, 31. Dezember (Silvester), 22.45: Ludwig van Beethoven: Neunte Sinfonie.

Hessischer Rundfunk: Jeden Werktag, 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Freitag, 31. Dezember (Silvester), 17.00: Ein Stelldichein der Mundarten; heitere Grüße aus Ostpreußen und anderen deutschen Landen. — Gleicher Tag, 22.15: Wolfgang Amadeus Mozart: Sinfonie C-dur, KV 551. Es spielt das Londoner Sinfonieorchester. — Am Jahresschluß festliche Orgelmusik; Johann Sebastian Bach: Präludium und Fuge C-dur. — Sonnabend, 1. Januar, 8.15: Neujahrsansprache von D. Dr. von Thadden-Trieglaff, Präsident des Evangelischen Kirchentages. — **UKW.** Dienstag, 28. Dezember, 20.00: Odysseus 54; Profile, Schicksale und Hoffnungen der Spätheimkehrer, Manuskript: Alfred Prugel.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 29. Dezember, 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — Freitag, 31. Dezember (Silvester), 23.10: Georg Friedrich Händel: Dettinger-Tedeum. — Sonnabend, 1. Januar, 15.40: Jugendfunk: Unteilbares Deutschland; aus dem Skizzenbuch eines „Grenzgängers".

Südwestfunk. UKW. Freitag, 31. Dezember (Silvester), 19.00: Glocken der unvergessenen Heimat. — Um 0.15 des Neujahrstages: Ludwig van Beethoven: Neunte Sinfonie. — Sonnabend, 1. Januar, auf Mittelwelle, 9.00: Neujahrsgruß der Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages, D. Dr. von Thadden-Trieglaff, und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Dr. Karl Fürst zu Löwenstein.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 28. Dezember, 14.55: Ergebnisse und Aufgaben der landsmannschaftlichen Arbeit; ein Gespräch mit Dr. Logdman von Auen und Baron von Manteuffel.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 26. Dezember, 9.10: Johann Sebastian Bach: Kantate zum zweiten Feiertag. — Freitag, 31. Dezember (Silvester), 0.00: Neujahrsglocken — Turmmusik: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre; anschließend: Das Mikrophon an der neuen Gedächtniskirche. — Sonnabend, 1. Januar, 9.10: Johann Sebastian Bach: Aus dem Weihnachtsoratorium zum Neujahrstag. — Gleicher Tag, 19.40 Jacques Offenbach: Hoffmanns Erzählungen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Königsberg-Stadt

Aufruf

In den Pfingstfeiertagen des Jahres 1955 feiert unsere Provinzialhauptstadt Königsberg in der Patenstadt Duisburg ihren 700jährigen Geburtstag. Es werden Tage von hoher geschichtlicher Bedeutung sein, an denen das ostpreußische Handwerk zeigen wird, daß es am Aufbau unserer Heimat maßgebend mitgearbeitet hat.

Bei den vorbereitenden Besprechungen wurde für ein Sondertreffen des Königsberger und des ostpreußischen Handwerks folgendes vorgesehen:

a) Empfang der führenden Vertreter des Handwerks aus Patenstadt und Heimat durch die Duisburger Stadtvertretung.

b) Beisammensein des Duisburger und ostpreußischen Handwerks zum Zweck eines freundschaftlichen Gedankenaustausches.

c) Übernahme von Patenschaften durch das Duisburger Handwerk für das Königsberger Handwerk. Nach einem Wunsch des Duisburger Handswerks soll jede Königsberger Innung Vertreter stellen.

d) Erwogen wird eine Ehrung von Handwerksmeistern und Gesellen aus den verschiedensten Anlässen auf landsmannschaftlicher Basis.

e) Eine Leistungsschau der Königsberger Wirtschaft wird durchgeführt, wenn sich eine genügende Zahl von Betrieben hierzu anmeldet. Wir rufen das ostpreußische Handwerk auf, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen und sich bei dem Patentamt der Stadt Duisburg sowie bei unserem Vorsitzenden Berg zu melden.

f) Zur Quartierbeschaffung sind Anmeldungen zur Teilnahme möglichst bald an die Kreishandwerkerschaft Duisburg sowie gleichzeitig an den Vorsitzenden Berg zu senden.

g) Alle Obermeister, Vorstandsmitglieder oder Vertreter des ostpreußischen Handwerks melden sich umgehend beim Vorsitzenden Berg zur Beratung von Maßnahmen, die den Erfolg unserer Tagung sichern.

Für Mitte Januar 1955 plant Vorsitzender Berg eine Arbeitstagung des ostpreußischen Handwerks in Hannover und erwartet Anmeldungen hierzu bis Ende Dezember.

Anschrift unseres Vorsitzenden Berg: Heinrich Berg, (20a) Leese 105, Kreis Nienburg, Weser.

Vertretung des ostpreußischen Handwerks in der Landsmannschaft Ostpreußen

Heinr. Berg, Vorsitzender. — Kurt Bartke, Schriftführer.

Königsberg-Land

Der Gemeindevertreter für Gr.-Barthen, Landsmann Kurt Döring, ist anscheinend verzogen und hat seine Wohnsitzänderung hierher nicht mitgeteilt. Aus diesem Grunde kommt die nach Niederschneiting, Post Münchshöfen, Kr. Straubing, adressierte Post zurück. Landsmann Kurt Döring wird gebeten, seine neue Adresse mir bald mitzuteilen.

Der Spätheimkehrer Bruno Floth aus Königsberg sucht seine Familie, Frau Irma Floth, geb. Müller, geb. im August 1911 in Seligenfeld bei Königsberg, seine Kinder Erwin Floth, geb. Juli 1937, Doris Floth, geb. 27. 6. 41, und Günter Wolfgang Floth, geb. 16. 8. 43. Landsmann Floth hat nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft von Bekannten erfahren, daß seine Familie bis Ende 1945 auf einer Kolchose in Weissenstein gelebt hat. Es besteht die Möglichkeit, daß die Familie Floth später nach der sowjetisch besetzten Zone gekommen ist.

Gesucht werden aus:

Gr.-Lindenau Gerda Perkuhn, geb. am 13. 10. 1916. Fräulein Perkuhn befand sich als Begleiterin eines Blindentransportes im Raume Metgethen/Seerappen und wurde dort beim Russeneinfall am Oberarm verwundet. — Karplauken: Rudolf Gross und Frau Siebert. — Milgen: Bürgermeister Fritz Tietz. — Kraussen: Frau Johanna Grabowski. Frau Grabowski ist 1945 zuletzt mit Frau Grete Thurau in der Nähe von Cranz gewesen und ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden. — Trausitten: Gertrud Kantim und deren Mutter; Erich Pfeifer. — Konradshorst: Fritz und Erika Schnüzkuweit. — Rachsittental: Bauer Rautenberg und Frau Roß. — Mahnsfeld: Bauer Ernst Wölk und Ernst Stahl. — Aweyken: Da die Karteimeldungen der ehemaligen Bewohner der Gemeinde Aweyken sehr unvollständig sind, bitte ich alle ehemaligen Einwohner dieser Gemeinde um Zusendung ihrer jetzigen Adressen, insbesondere wird der frühere Bürgermeister Apetz um seine jetzige Anschrift gebeten.

Alle Landsleute, die über das Schicksal der Gesuchten Auskunft geben können, werden gebeten, Nachricht zu geben an

Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Gartenfreiheit 17

Labiau

Am Jahresende wollen wir Rückschau halten über unsere Kreisarbeit im vergangenen Jahr. Wir können feststellen, daß unsere Labiauer Kreisgemeinschaft auch im Jahre 1954 von innerem Leben erfüllt war. Das bewies der gute Besuch der verschiedenen Kreistreffen. Am 16. Mai fand das erste Treffen in Essen statt, ihm folgte am 6. Juni Stuttgart. Am Sonntag, dem 25. Juli, begingen wir unser Hauptkreistreffen in der Elbschlucht in Hamburg und am 29. August schlossen wir die diesjährigen Treffen mit Marburg ab, wo wir gemeinsam mit den samländischen und natangischen Kreisen einen Kranz am Sarkophag unseres Generalfeldmarschalls von Hindenburg niederlegten. Von kleineren Treffen und Feiern haben wir Abstand genommen, um uns nicht in unserer Arbeit zu zersplittern.

Wir bitten, alle Anfragen betreffs Wohnsitzbescheinigungen weiterhin wie bisher an unseren Kreiskarteiführer Bruno Knutti, (24) Elpersbüttel über Meldorf Land, richten zu wollen. Alle Säumigen rufen wir am Jahresschluß nochmals auf, sich zur Eintragung in die Kreiskartei zu melden. Wir zeigen durch diese Anmeldung, daß wir der Heimat weiterhin die Treue halten. Eine reguläre Abwicklung bei allen Anfragen (Wohnsitzbescheinigung, Besitzstandfeststellung) ist auch nur möglich, wenn eine Meldung zur Heimatkartei erfolgt ist. Unser Patenkreis Land Hadeln hat uns im vergangenen Jahre nach bestem Können in all unseren Bestrebungen unterstützt. Wir danken ihm und seinem Leiter, Herrn Landrat von der Wense, dafür und wissen, daß wir auch im kommenden Jahr mit seiner Hilfe rechnen können.

Walter Gernhöfer-Lamstedt, 1. Kreisvertreter.

Insterburg

Der letzte Chefarzt unseres Insterburger Stadt- und Kreiskrankenhauses und Leiter der chirurgischen Abteilung, Herr Dr. Kurt Wiedwald, Facharzt der Chirurgie, beging am 16. Dezember seinen 70. Geburtstag. Er begann im Jahre 1935 seine Tätigkeit in dem damals gerade fertiggestellten Neubau, an dessen Einrichtung und Vervollständigung er noch mitwirken konnte. Seinem großen Können als Chirurg und seiner ganzen Persönlichkeit als Arzt kraft Berufung ist es zu danken, daß nicht nur er selbst, sondern auch unser Krankenhaus einen besonders guten Ruf in unserer Heimatprovinz hatten.

Wir gratulieren Herrn Dr. Wiedwald, der mit seiner Gattin jetzt in Flensburg, Holm 22/26, tätig ist, von ganzem Herzen und wünschen ihm noch viele glückliche und arbeitsfrohe Jahre.

Dr. Wander, Kreisvertreter.

Osterode

Die angekündigten Kreis-Rundbriefe sind herausgegangen. Wer bis Weihnachten nicht in den Besitz eines solchen gekommen ist, bitte ich, sich an den Herausgeber Dr. Kowalski (24) Schülp b. Nortorf zu wenden. Auf dessen Postscheckkonto Hamburg 72 123 sind auch möglichst bald und reichlich erbetene Spenden einzuzahlen, damit die rund 1800 DM betragenden Unkosten gedeckt werden können. Infolge entgegenstehender Postbestimmungen konnte leider nicht der Werbeaufruf mit der Bitte um Absendung von Paketen an Landsleute in der Ostzone mit entsprechenden Adressen dem Rundbrief beigepackt werden. Die Aktion muß einem späteren Termin vorbehalten bleiben. Ich bitte aber, zum Weihnachtsfest durch direkten Versand von Päckchen und Paketen unseren Landsleuten jenseits des Eisernen Vorhangs Zeichen der Liebe und Zusammengehörigkeit zu geben.

Heimatbilder sind in reicher Auswahl von den Städten des Heimatkreises und dem Tannenberg-Denkmal, den Ehrenfriedhöfen, erhältlich, ferner auch von folgenden Dörfern als Teilansichten: Döhlau, Faltianken, Geierswalde, Marienfelde, Marwalde, Peterswalde, Reichenau, Kirsteinsdorf, Sophiental, Manchengut, Tannenberg, Tharden. Diese Bilder können in Postkartenform oder in beliebiger Vergrößerung (drei Postkarten 1,— DM), ebenso wie die Osteroder Kreisgeschichte, zu 3,95 DM (portofrei) bei Dr. Kowalski bestellt werden. Voreinsendung auf oben angegebenes Postscheckkonto, andernfalls Nachnahmeerhebung.

Gesucht werden: 1. Stammek, Gustav, Hohenstein, Horst-Wessel-Str. 9; 2. Breda, Johann, und Familie, Kl.-Wilmsdorf b. Liebemühl; 3. Fitzner, Straßenmeister, Geierswalde; 4. Scharnewski, Marie (?), Heinrichsdorf; 5. Peters, Kurt (25. 3. 23) oder Angehörige, Hohenstein; 6. Gullasch, Konrad und Luise, Locken.

Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra

Rößel

Wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen. Der Ortsbeauftragte von Schellen, Landwirt Goltigk, und Lehrer Krüger, Seeburg, sind unerwartet gestorben. Den Entschlafenen sind wir über das Grab hinaus für ihre Mitarbeit dankbar. Wir werden sie nicht vergessen.

Zur Organisation des Handwerks und wegen der Schadensfeststellung brauche ich die Namen der Innungsmeister und deren Stellvertreter. Auch die Namen der Amtsvorsteher und Stellvertreter fehlen immer noch.

Gesucht wird Gerigk, Baugeschäft, Bischofstein.

Eine wichtige Mitteilung an Frau Czinczoll, jetzt Troisdorf-Oberlar, Siegkreis, kam zurück.

Paul Wermter, Kreisvertreter, (24b) Krempe, Holstein

Amtliche Bekanntmachungen

Öffentliche Aufforderung zur Anmeldung der Erbrechte

Am 26. Februar 1945 ist in Wedel, Holstein, der am 2. August 1872 in Oschweningken, Elchniederung, geborene Rentner Carl Fischer aus einem unbekannten Orte Ostpreußens, wahrscheinlich aus Gr.-Heinrichswalde, Skaisgirren, Tilsiter Straße 14, verstorben. Vor der Flucht hielt er sich in Kreuzingen, Ostpr., auf, von wo er nach Lang (Lank oder Lauk), Kreis Heiligenbeil, evakuiert wurde.

Erbansprüche sind bis zum 1. April 1955 anzumelden. Werden keine Erbansprüche angemeldet, wird das Staatserbrecht festgestellt.

Wedel, Holst., den 30. November 1954. — Zw. VI 21/53 —

Das Amtsgericht Uetersen, Zweigstelle Wedel

II 68/54 **Aufgebot**

Die Ehefrau Agatha Wolff, geb. Gerigk, Hembsen Nr. 41, Kreis Höxter, hat beantragt, ihren Vater, den Bauern Anto Gerigk, zuletzt wohnhaft in Schulen, Kreis Heilsberg, Ostpr., geboren am 2. Juni 1858 in Blumenau, Kreis Heilsberg, für tot zu erklären. Der bezeichnete Vermißte wird aufgefordert, sich spätestens bis zum **23. März 1955, 11.00 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, welche Auskunft über das Leben oder den Tod des Vermißten zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens bis zum obigen Termin dem Gericht Anzeige zu machen.

Brakel, den 11. Dezember 1954 — Das Amtsgericht

Aufgebot

Herr Ernst Rehse in Meppen, Margarethenstr. 11, hat beantragt, seine Ehefrau, die verschollene Elise Berta Rehse, geb. Paesch, geb. am 1. 7. 1904 in Gunthenen, Kr. Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft in Bartenstein, Ostpr., Weitung 2, für tot zu erklären. Aufgebotsfrist: 15. März 1955.

Amtsgericht Meppen — 3 II 28/54 — 2. Dezember 1954

„. . . und Du, Bethlehem Ephrata"

Wie geht es heute in der Geburtsstadt Jesu Christi zu?
Ein Spaziergang von Jerusalem nach Bethlehem

ep. Mitten durch die für drei Religionen so heilige Stadt Jerusalem geht heute die Grenze zwische dem neugeschaffenen Staat Israel und dem Königreich Jordanien. Jeder Pilger, der aus Europa nach den heiligen Stätten im Lande der Bibel kommt, spürt diese Grenzen sehr deutlich. Selbst dann, wenn er nur in Jerusalem von einer der denkwürdigen Stätten zur anderen wandert, braucht er immer einen Paß mit den Sichtvermerken beider Länder. Man sagt nicht mit Unrecht, daß gerade diese Grenze eine der „heißesten" der Welt ist. Schon oft hörte man auch in Jerusalem Schüsse aus einer Zone in die andere. Die Kluft zwischen Israelis und den Arabern ist außerordentlich tief, und gerade die Araber und Jordanier sind voller Erbitterung gegen den neuen Staat, denn Hunderttausende von ihnen wurden ja bei der Grenzziehung zu Heimatvertriebenen. Viele, viele Araber leben heute in überaus kümmerlichen Notaufnahmelagern in den Wüstengebieten. Dem friedlichen christlichen Pilger stehen im Grunde beide Parteien meist wohlwollend gegenüber. Das hindert aber niemanden daran, sehr scharfe Grenzkontrollen durchzuführen und Ausflüge von einem Gebiet ins andere erst nach langer und gründlicher Prüfung zuzulassen.



UP-Bild

Eng sind die Straßen der heiligen Stadt

Esel und Ochs spielen in den Städten des Jordanlandes noch heute eine große Rolle als Trag- und Zugtiere. Auch auf der Hauptstraße, die unser Bild zeigt, ist ein starker Autoverkehr unmöglich und auch unerwünscht. Nach der Sitte des Orients haben die starken Hausmauern nur ganz wenige Fenster zur Straße. Araber in hellen Burnussen und viele Geistliche und Schwestern christlicher Kirchen geben dem Straßenbild eine ganz eigene Note

Wohl jeder, der in diesen Jahren nach Jerusalem kommt, hat, zumal wenn es im Winter ist, das Bedürfnis, auch jene Stadt zu besuchen, in der Jesus Christus geboren wurde: Bethlehem Ephrata. Wie die Hauptstadt Palästinas ist ja auch Bethlehem eine der ältesten und ehrwürdigsten Siedlungen der Menschheit überhaupt. Es kann auf eine über dreitausendjährige Geschichte zurückblicken und immer daran erinnern, daß ihm schon die Propheten des Alten Testaments höchstes Lob gespendet haben. Bethlehem liegt nur acht Kilometer südlich von Jerusalem; es ist deshalb für einen modernen Autobus in Wahrheit nur einen Katzensprung von einer Stadt zur anderen.

Die Straße der Heiligen Drei Könige

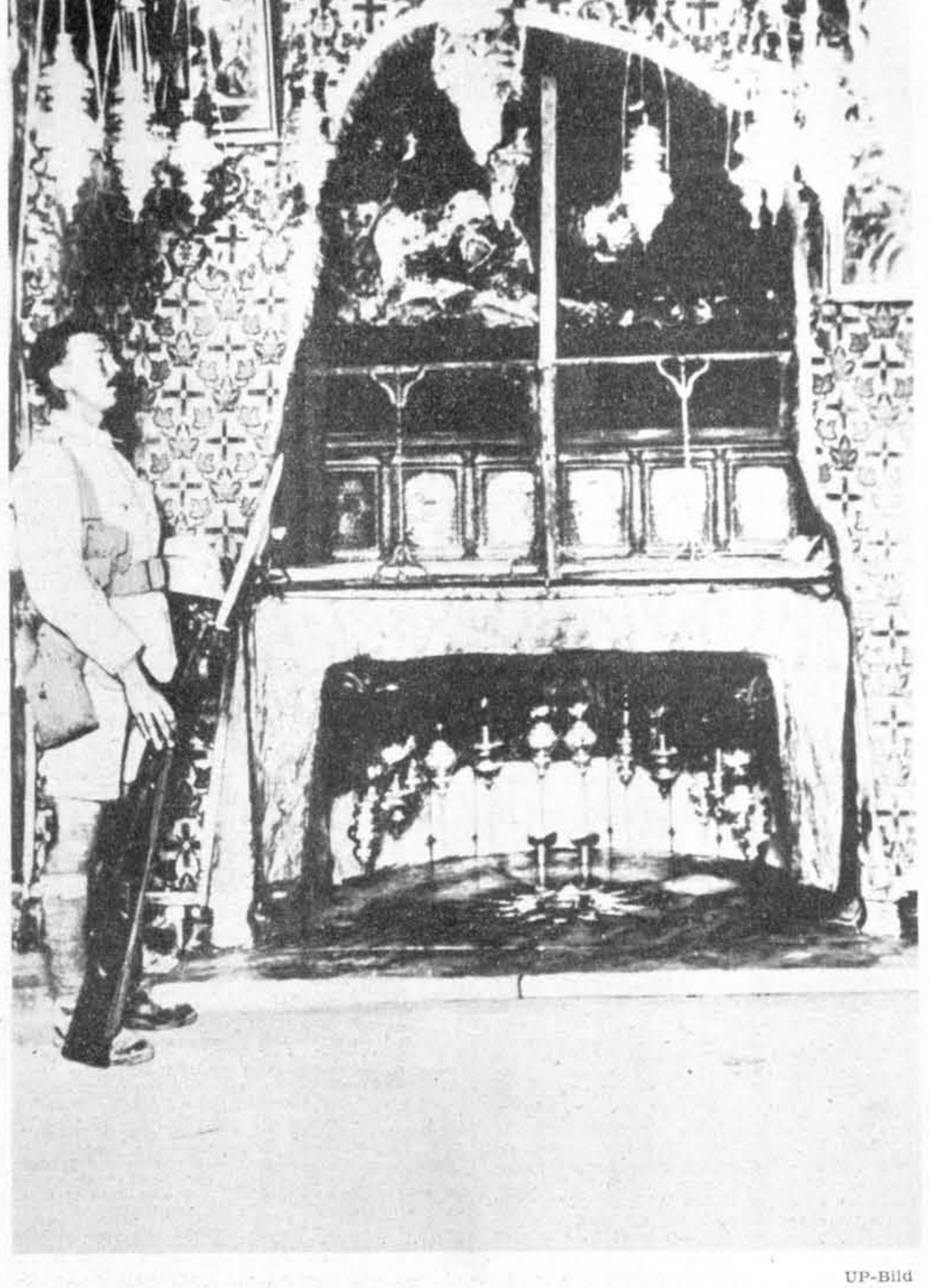
Da man sich aber hier politisch bereits im arabischen Königreich Jordanland befindet, das früher Transjordanien hieß, muß man auch hierbei über die Grenze wechseln, was meist einige Zeit in Anspruch nimmt. Man benutzt heute für die Fahrt nach Bethlehem auch nicht die so berühmte alte Heerstraße, auf der nach der christlichen Tradition der Heiland selbst, alle Apostel und auch die Heiligen Drei Könige gewandert sind. Die Politik hat auch diese Straße durchschnitten.

Sieht man nach kurzer Fahrt von einem sanften Höhenzug das historische Bethlehem im Jahre 1954 plötzlich vor sich, so ist sowohl jeder der Mitreisenden tief ergriffen. Man darf ruhig behaupten, daß Bethlehem heute im äußeren Bild sehr stark dem Bethlehem ähnelt, wie es vor zweitausend Jahren auch aussah. Typisch für die Landschaft sind die vielen weißen Bauten und die nicht wenigen Quartiere, die direkt in Felshöhlen geschlagen wurden. Von weitem grüßt den Christen der Turm der so einzigartigen Geburtskirche, die einst zuerst unter dem berühmten Kaiser Konstantin schon im Jahre 336 errichtet wurde und die in ihrer heutigen Gestalt auch schon über achthundert Jahre alt ist. Man könnte sie in der Anlage eine Kirchenburg nennen. Kommt einmal ein Ostpreuße hierher, so wird er sich an dieser heiligen Stätte an manchen noch erhaltenen Erinnerungen aus der Zeit des Deutschen Ordens und anderer Ritterschaften erfreuen. Genau über der Stätte, an der einst nach christlicher Überlieferung die Geburt des Erlösers stattfand, erhebt sich der Hochaltar dieser Kirche. Es würden sich hier zu Weihnachten heute sicherlich Hunderttausende aus Europa, Nord- und Südamerika, aus Afrika und Asien versammeln, wenn nicht eben die gespannte politische Lage auch den Reiseverkehr nach Palästina schwierig machte. Am letzten Weihnachtsfest zählte man darum nur etwa fünfzehntausend Pilger, die den ergreifenden Gottesdiensten der verschiedensten Bekenntnisse beiwohnten. Die Stadtväter von Bethlehem — die Gemeinde wird zum überwiegenden Teil von Christen und Mohammedanern bewohnt — haben schon lange gewünscht, daß Jerusalem wie Bethlehem künftig zu einer sogenannten internationalen Zone zusammengefaßt werden. Sie wissen sehr genau, daß damit viele Schwierigkeiten fortfielen.

Selbst in der Herberge . . .

Es mutet jeden einzelnen Besucher Bethlehems doch ganz merkwürdig an, wenn er sich hier, wo einst in den Tagen des Kaisers Augustus Maria und Josef lange vergeblich nach Obdach suchten, einen Platz in einer der schlichten Herbergen sichert, von denen schon das Neue Testament spricht. Luxushotels und ähnliches gibt es hier — gottlob — nicht. Bethlehem, das vor dem Zweiten Weltkriege bei einer Volkszählung rund siebentausend Einwohner hatte, ist auch in den späteren Jahren nicht erheblich angewachsen. Die Bevölkerung ist meist gerade gegenüber deutschen Pilgern von großer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Sie weiß viel Interessantes aus der Geschichte ihres Städtchens zu berichten. Die Kundigen weisen darauf hin, daß auch das einstige jüdische Königshaus Davids aus Bethlehem in Judä stammte. Er war in seiner Jugend einer von jenen Hirten, deren Nachfahren dann anbetend an der Krippe Jesu standen und die wir — so wunderbar es klingen mag — noch heute im unveränderten Gewand einer Zeit von vor dreitausend Jahren auf den Hügeln um Bethlehem ihre Schafe hüten sehen. Viele von ihnen, die selbst Christen sind, können sich rühmen, daß sie jede Weihnacht ihres Lebens an der Geburtsstätte des Gottessohnes selbst verbracht haben.

Leider ging es nicht immer zu Weihnachten im Gebiet der historischen Geburtskirche so friedlich zwischen den Gläubigen einiger Bekenntnisse zu, wie man das wohl bei diesem Anlaß von ihnen hätte erwarten dürfen. Man muß sich dessen erinnern, daß auf das Gotteshaus nicht nur die evangelischen Bekenntnisse und die Katholiken des Westens einen Anspruch erhoben, sondern auch die verschiedenen griechischen Kirchen, die Armenier, Kopten und viele Sekten. Man kann hier Gottesdienste in allen Sprachen und Formen erleben. Die Zeit, in der einst sogar Soldaten des türkischen Sultans mit Knüppeln Ordnung halten mußten, liegt weit zurück. Die Würde dieses Gotteshauses wird nicht mehr beeinträchtigt. Der Eindruck ist ebenso gewaltig, ob man nun die mächtige, fünfschiffige Basilika mit dem Kreuzritterwappen betritt, oder ob man in dem eigentlichen Heiligtum, der Geburtsgrotte, weilt, deren Eingang so niedrig ist, daß sich sogar die Kinder bücken müssen. Die recht temperamentvollen Armenier und Orientalen werfen zuweilen einen Blick auf die jordanischen Soldaten, die auch am Weihnachtstage selbst stets im Stahlhelm vor der Kirche Wache halten und keinen Übergriff dulden würden.



UP-Bild

Die Grotte, in der Christus geboren wurde

Sie liegt heute unter der berühmten „Geburtskirche" in Bethlehem. Kostbare Lampen und wertvolle Geschenke von Gläubigen aller Bekenntnisse schmücken den schlichten Raum, in dem oft auch Soldaten die Wache halten. Nach der Bethlehemer Grotte pilgerten die Christen schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Der Ort war genau nach der Überlieferung der Evangelien und Apostel bestimmt worden

„Haus des ewigen Brotes"

Jeder der Bethlehem-Pilger wird alle Stunden seines Aufenthaltes auskosten, um möglichst viel von den historischen Erinnerungen dieser Stadt kennenzulernen. Die Einwohner erinnern zuweilen daran, daß selbst vor der Zeit des jüdischen Königreiches schon Jahrhundertelang in dieser Stadt ein Heiligtum der Kanaanäer bestand, das einer Göttin Lachama geweiht war. Man ist sich nicht ganz schlüssig darüber, ob Bethlehem nun seinen Namen als hebräisches „Haus des Brotes" oder als „Haus der Lachama" übersetzen soll. Ähnliche Namen kommen ja im biblischen Palästina zahlreich vor. „Beth" ist nicht nur der zweite Buchstabe des hebräischen Alphabets, sondern auch der Ausdruck für Haus. So übersetzt man die uns geläufigen biblischen Ortsnamen Bethel mit „Gotteshaus", Bethanien mit „Haus des Heiles", Bethesda mit „Haus der Gnade", Bethsaida mit „Fischhaus", Bethabara mit „Waschhaus" und Bethphage mit „Haus der Feigen". Es gibt noch unendlich viele andere, so beziehungsreiche und sprechende Bezeichnungen in diesem Land vor den Toren Jerusalems. Kaum einer aber wird, wenn der Autobus wieder zur Rückfahrt ruft, den Wagen besteigen, ohne nicht einen dankbaren Blick auf diese so schlichte und doch so eindrucksvolle und freundliche Stadt zu werfen, die sich auch in einer so verwandelten Zeit ihren Frieden erhalten hat und die der ganzen Menschheit immer teuer bleiben wird.



Pressebild: DCV

Jahrtausende bauten in Bethlehem

Wer von den Höhen des alten judäischen Landes über die kleine, uralte Stadt Bethlehem blickt, bemerkt sofort, daß man auch heute in ihr Baustile fast aller Zeiten findet. Schon die Propheten des Alten Testaments verhießen dem kleinen und malerischen Ort die ruhmreichste Zukunft. Neben den recht hellen Bauten der arabischen und christlichen Bevölkerung bestimmen vor allem auch kirchliche Bauwerke der verschiedensten Zeitalter, religiöse Hospize und klosterähnliche Anlagen das Panorama. Alles ist eng zusammengerückt, und auch aus ferner Vergangenheit haben sich hier Häuser voller Geschichte erhalten. Die Geburtsstadt des Erlösers und auch des großen König Davids hat eine ganz eigene Note durch die Zeiten bewahrt

Weihnachtsengel

Von Erminia v. Olfers-Batocki

Erhebet die Flügel, ihr Engelein,
Laßt leicht Euch von Wolken tragen,
Zieht weit in die Häuser der Menschen hinein
In den heiligen Weihnachtstagen.

Die Tage sind düster, die Nächte sind lang,
Was kann uns das Dunkel erhellen?
Der Engelein Licht, der Engel Gesang,
Die sich betend zum Christkind gesellen.

Und seht ihr sie nicht, und hört ihr sie nicht,
Ihr wißt doch, sie sind euch erschienen,
Bringen dunkelen Herzen das Weihnachtslicht
Um in Liebe der Menschheit zu dienen.

Das Leben ist Streit, voll Hader und Neid,
Was gilt da noch Friede auf Erden?
Die Engelchen beten: Gott, ende dies Leid
Und gibt allen Menschen zur Weihnachtszeit
Die Kraft, daß es Friede kann werden.

Heimatlicher Weihnachtswald

VON PAUL BROCK

Alle Herrlichkeit und Innigkeit der Heimat barg unser Wald, fern vom Getriebe der Welt, unter seinen Wipfeln. Ein Dom war er, von Gottes eigener Hand gebaut, von den Menschen gehegt und gepflegt, herüberreichend in die jüngste Vergangenheit aus Jahrtausenden.

Ruhend blieb das Leben bewahrt im grünschimmernden Reich der hohen Kiefern und der dunklen Tannen. Lange währten die schwarzen Nächte, und nur kurze Stunden dämmerte der Tag dahin in der Zeit der heiligen Stille, aber unbeschreiblich viel Schnee durchleuchtete die grüne Dichte von innen her, selbst in den Nächten. Schnee, der sich unfaßbar schwer auf das Astwerk legte, so daß die Zweige der Tannen tief herniederhingen, glitzernd im Licht der Gestirne.

Alter schöner Winterwald! Sein Ursprung, meinten wir, reichte bis in die Zeit der Schöpfungsgeschichte zurück. Seine stumme, schwermütige und doch von tausendfachem Leben durchpulste Pracht war schon da, als das Wunder in Bethlehem im Heiligen Lande geschah unter Palmen und Dattelbäumen. Ein großartiges Bild der Sehnsucht und Hoffnung war da unser Wald. Und doch dauerte es noch zwölf Jahrhunderte, bis die Botschaft, von den Engeln verkündet, und von den Hirten weitergetragen, von den Jüngern gepredigt, in seine Verborgenheit eindrang und die Herzen der Menschen erfüllte. Dann aber gab es kaum einen Platz auf der weiten Welt, wo die Weihnacht inniger und gläubiger gefeiert wurde als hier. Seit der Stunde, da Kerzenschimmer zum erstenmal vor einer Krippe aufleuchtete, von christlichen Siedlern hergetragen, von bewehrten Rittern unter dem Zeichen des Kreuzes bewahrt, ist ihr Glanz nie mehr erloschen bis zu den Tagen der Austreibung und Zerstörung.

Im stillen Reich der Wälder

Wie sich die Bilder gleichen in der großen ostpreußischen Landschaft, und wie vertraut die Namen, gerade in diesen Tagen, aus der Erinnerung aufklingen! Dieser Weg, dieses Haus unter dichtem Gezweig, die wir hier im Bilde zeigen, — das alles könnte der Landschaft um Skaisgirren entnommen sein, einem Ort zwischen Tilsit und Labiau, dessen Name nichts anderes als „Waldlichtung" bedeutet, östlich vom Großen Moosbruch. Und nördlich vom Memelstrom lagen ähnliche Ortschaften, im tiefen Forst eingebettet, Abschruten, Szuken, Adomischken; Lubönen am Strom und Lasdehnen südlich der Memel, oder, um einen Ort weitab von diesen zu nennen, Terpen weit südlich von Marienburg.

Und so könnte man viele andere Namen nennen, die uns im Herzen geschrieben stehen. Überall gab es die langen geraden Wege, gesäumt von Pappeln, Birken oder Ahornbäumen, die, von den Dörfern kommend, in das fast unwegsame Reich der Wälder hineinstießen. In unberührtem Weiß flohen die weiten verschneiten Felder bewohnteren Orten zu. Schlittenspuren zwischen den säumenden Baumreihen bezeugten allein, daß auch in der Einsamkeit, weit hinter dem Waldsaum, Menschen zu finden waren. Tapfen großer Männerstiefel führten neben den Kufengleisen her.

Doch es war keine Stille der Erstarrung und des Todes, die den Wanderer aufnahm, der in das grüne Reich auf knirschendem Schnee hineinschritt. Zwar fehlte das Wispern und Raunen des Sommers, es fehlte der vielstimmige Vogelgesang. Aber der Wald atmete deutlich. Auch der frostige Hauch konnte die Wärme nicht leugnen, die in der Tiefe die Auferstehung vorbereitete. Knarrend wiegten sich die hohen Kiefern im Wind, und im tiefsten Dickicht hatten die Tiere Wohnung genommen. Rudel von Rehen wechselten über die breiten Gestelle. Krachend brach morsches Geäst und warf polternd seine Schneelast in die Tiefe.



Aufn.: Kurt Gottschalk

Wildfährten in der Rominter Heide

Irgendwo klang helles Schlittengeläute. Irgendwo sang sich die Säge in einen Stamm hinein. Axthiebe halfen. Krachend und berstend fiel der Baum zu Boden, daß man das Dröhnen der Erde in den Fußsohlen spürte. Rauch von Feuer stieg auf. Und weit hinten tauchte ein Zug schwerer Lastschlitten auf, von schweißbedeckten Pferdeleibern gezogen, die lange Stämme aus den Schlägen hinausführten zum nächstgelegenen Sägewerk hin.

Ein Duft von Rosenwasser und Mandeln

Helles Hundegebell ließ die Nähe einer menschlichen Behausung ahnen. Seitwärts war ein einsames Gehöft. Man wäre daran vorübergegangen, ohne es zu sehen, hätte das wachsame Tier nicht Laut gegeben. Erst der aufmerksam suchende Blick sah die Spitzen eines Staketenzaunes aus dem Schnee hervorragen. Das spähende Auge fand einen Weg, von Menschenhand geschaufelt, der zum Tor führte. Endlich sah man das Zauberreich einer menschlichen Wohnung unter hängenden Tannen. Wohnhaus, Stall und Schuppen standen im Geviert, um einen weiten Hof ausgerichtet. Schwer lastete der Schnee auf den Dächern. Stiemender Schnee hatte sich unter den Fenstern gelagert, hinter deren blinkenden Scheiben man wohltuende Wärme ahnte. Im Stall wieherte ein Pferd dem nahenden Fremden entgegen. Die Kühe klirrten an ihren Ketten. Ein großer Schneemann auf der Mitte des Hofes kündigte an, daß Kinder im Haus waren. Jetzt hörte man jenseits des Hauses ihre hellen jubelnden Stimmen.

Tiefe, zauberhafte Geborgenheit nahm den Gast auf, wenn er in die Wohnstube trat. Wohlige Wärme umgab ihn. Ein grünlich dämmeriges Licht erfüllte den Raum. Gastlichkeit kam ihm aus allen Winkeln entgegen, wie sie in solcher Vollkommenheit nur in der Einsamkeit aufblühen kann. Der hohe Kachelofen verbreitete einen Geruch von verbrannten Kien. Die doppelten Fenster, mit Filzstreifen abgedichtet, die Fensterbänke zwischen den Scheiben mit Moos gefüllt, wehrten dem Wind, der im Schornstein heulte.

Und plötzlich, da sich die Küchentür öffnete, wußte man — wenn die Gedanken nicht schon vorher davon erfüllt waren —, daß Weihnachten ganz nahe herangekommen war. Ein Duft von Rosenwasser und Mandeln, von Zimt, Honig und gebackenen Fladen zog durch den Raum.

In der Ofenröhre schmorten Bratäpfel und warteten auf Kinderhände.

Öffnete sich dann einmal die Tür, die zur guten Stube führte, aus der ein eiskalter Hauch in die Wärme des Wohnzimmers hineinschlug, erschien im Türspalt glitzernd der schon geschmückte Christbaum.

O du fröhliche, selige Weihnachtszeit!

Das Unsagbare wehte im Raum

Aus den lärmenden, hastenden Städten, durchzuckt von grellen, künstlichen Lichtmassen, wo die Gier nach Profit von Litfaßsäulen und mächtigen, himmelragenden Fassaden schreit, wo die Leute bis zur letzten Stunde einem Verdienst nachjagen, um dann, bei vollen Tischen, für einige Stunden Vergessen zu finden, wo das heiligste aller christlichen Feste einem Umsteigebahnhof gleicht, da man in gefüllten Wartesälen auf den nächsten Zug wartet, — aus Land, dessen Menschen Zeit hatten für die überlieferten Bräuche.

Da war nichts, was ablenken konnte. Die Herzen waren voller Erwartung. Es war, als sollte das Wunder von Bethlehem in aller Wirklichkeit noch einmal geschehen, nicht fern im Heiligen Land, nein — hier, auf diesen schneebedeckten Feldern, in der Stille des Waldes.

Von den vertrauten Melodien erfüllt war das Haus unter den hängenden Tannen. Selbst der junge Knecht bei den Kühen im Stall summte sie, während er das Heu in die Raufen gab.

Er summte noch, während er die Pferde aus dem Stall führte und vor den großen Schlitten spannte zur Kirchfahrt. Im Dickicht des Waldes dunkelte schon die Heilige Nacht, und über den weiten Feldern blaute die Dämmerung. Weit mußten sie fahren, um zur Kirche zu kommen; eine Stunde vielleicht oder mehr; Vater, Mutter und die größeren Kinder, dazu auch der Gast. Er gehörte dazu, wie alles dazu gehörte. Wie sollte man Christi Geburt anders feiern, ohne einen lieben Gast im Haus zu haben, den man aus Herzensgrund beschenken konnte.

Die Silberschellen an den Sielen der Pferde läuteten fröhlich. Es war ein so helles, feines, harmonisch abgestimmtes Klingen, als wäre es ein Vorspiel zu dem Lobgesang der Engel. Der Himmel war hoch und klar, und die ersten Sterne flimmerten in der Höhe.

Aber auf der Rückfahrt fiel Schnee in dicken Flocken hernieder, langsam, lautlos. Kaum hörte man die Hufe der Pferde im weichen Schnee, kaum das Gleiten der Kufen. In dieser tiefen Stille hatte nichts anderes Raum als die zitternde Erwartung der Herzen.

Am Ende war es da. Die langerwartete Stunde war gekommen. Die Kerzen brannten mit leisem Knistern, der Baum glitzerte. Das Lied erklang, von allen Stimmen getragen.

Irgend etwas geschah. Man fühlte, wußte — man glaubte es; man hatte nur keinen Namen dafür. Doch die Herzen erzitterten in dem seligen Bewußtsein, daß es da war, das Unsagbare, das Heilige. Es war im leichten Wind, der die Schneeflocken in sanfter Schräge zur Erde trug. Es war im dumpfen Fallen der Last, die den Ästen der Kiefern zu schwer wurde. Es war im Schreiten des Wildes, das sich, in vorsichtiger Scheu, den Wohnungen der Menschen nahte, im warmen Hauch der schimmernden Kerzen und im Pfefferkuchenduft.

„Denn Gott ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit!"

Gottes Geist waltet unter den Sternen

Warum war das alles hier so lebendig? Warum klang die Botschaft so viel wahrhaftiger als anderswo, die Lieder inniger? Warum war Gott so greifbar nahe?

Machte es der Wald, oder die Weite — oder war es, weil die Väter der Menschen, die hier lebten, um ihres Glaubens willen verfolgt waren? Hielten die Menschen darum so fest an Gottes Wort und waren so stark im Glauben und im Gebet?

Man hat die Menschen vertrieben. Die Kirchen sind zerstört. Der Christusglaube ist aus dem Lande gefegt. In den Schulen lehrt man offen den Unglauben. Wo ist er, euer Gott? Könnt ihr ihn sehen oder mit Händen greifen? Der Himmel ist leer, und in den Wolken vermag niemand zu wohnen.

Auf Erden?

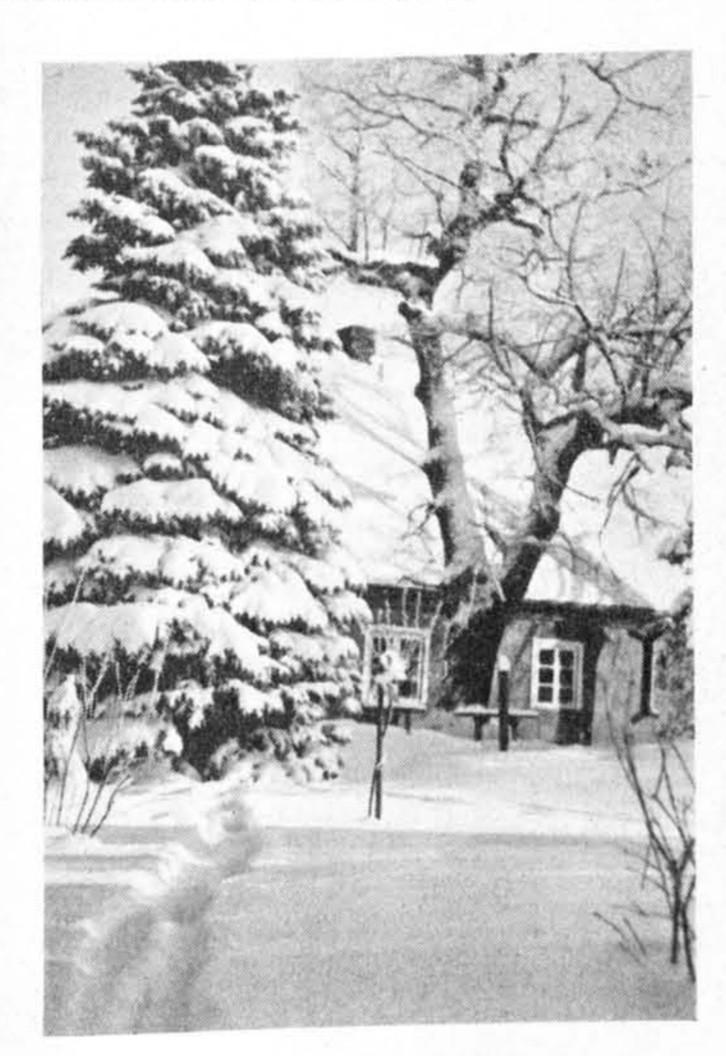
„Es gibt nur eine Macht, die regiert, und diese Macht sind wir", sagen sie.

Immer noch einsam sind die Wälder, aber es ist eine andere, eine harte, unbarmherzige Einsamkeit, und Wölfe heulen schaurig im Dickicht und reißen das Wild.

Scheinbar gnadenlos breitet sich darüber der Himmel.

Und dennoch ist Gott darin. Unter den Sternen und im Dunkel der Tannen waltet sein Geist. Unsere Herzen wandern zu ihm, im Glauben, aller irdischen Macht zum Trotz, gelöst von dem Gesetz der Schwere, durch alle Schranken der Tücke und des Unglaubens.

Stille, gesegnete, Heilige Nacht!





Selige Zeit / Von Ernst Wiechert

Doch darf ich nicht an dem vorübergehen, was die Krone aller Feste und Spiele war, worin des Jahres Anfang und Ende sich zusammenzog und was über allen zweiundfünfzig Wochen wie ein sich langsam hebender Stern der Verheißung stand: das Weihnachtsfest.

Wenn ich es recht bedenke, begann es für mich im Frühjahr, wenn ich auf meinen Waldwegen nach dem nächsten Weihnachtsbaum Umschau zu halten begann. Und glaubte ich ihn dann gefunden zu haben, manchmal früh, manchmal spät im Jahr — denn die alten Waldleute pflegten zu sagen, einen richtigen Weihnachtsbaum zu finden, sei mindestens ebenso schwer, wie die richtige Frau zu finden —, so konnte ich ein paarmal in der Woche vor ihm sitzen, der noch durch nichts über seine Umgebung erhoben war, und mir vorstellen, wie ich ihn auf dem Rücken heimtragen und wie das Fest unter seinen Zweigen sein würde. Auch tat es diesem schönen Amt keinen Abbruch, als einmal am Heiligen Abend, als ich mit der Axt über der Schulter ihn holen kam, ein Wildschwein von nicht geringer Majestät sich unter seinen Zweigen erhob und zornig schnaufend aus dem gestörten Lager sich davonmachte. Vielmehr habe ich diesen Baum in einer besonders schönen Erinnerung, und ich weiß, daß ich mich nicht ohne Scheu umblickte, ob nicht vielleicht das Dach eines Stalles durch den verschneiten Wald zu sehen wäre und das Licht über der Krippe, das allen Tieren des Waldes eine Freistatt verheißen sollte.

Je tiefer ich zurückzugehen versuche in das Land der verfließenden kindlichen Erinnerung, desto mehr scheint mir, als ob nicht das erste Weihnachtslicht es sei, das sich aus dem Dunkel der heimatlichen Nächte vor meinen Augen aufhebt, sondern als sei vielmehr die erste Erinnerung an den Glockenton gebunden, der an jedem Adventssonntag und in der letzten Adventswoche an jedem Abend „vom Himmel hoch" bis an die Fenster unserer Wohnstube kam. Die Knechte, die wir während meiner Kinderzeit hatten, mögen in ihrer Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit verschieden gewesen sein, aber in einer Hinsicht war ihre Fertigkeit gleicher Bewunderung würdig: in der Kunst, den Klang der Schlittenglocke von der Stalltür bis zum Fenster so allmählich anschwellen zu lassen, daß auch der verstockteste Heide auf die Knie gezwungen worden wäre, weil eben kein Zweifel daran sein konnte, daß dieser Glockenton aus dem Himmel herabgestiegen kam, von Schneeflocken umweht, von Winde leise vertrieben, bis das Metall sich draußen auf das Fensterbrett legte und nun das Schweigen eintrat, das nur über zwei gefalteten Engelsschwingen wohnen konnte.

Ich kann nicht glauben, das die „Hirten auf dem Felde" überwältigender gewesen sind vom Licht und Chor der himmlischen Heerscharen, als ich es damals war. Voller Ernst und Spannung wandten die Gesichter der Großen sich uns zu, indes wir die Hände falteten und nacheinander die Gebete sprachen, die man uns gelehrt hatte, wobei das Herz uns im Halse schlug und unsre Augen auf das verhängte Fenster gerichtet waren, hinter dem doch kein Schatten verriet, ob ein Engel oder Gottvater selbst davor stand. Und dann kam die dunkle fremde Stimme von jenseits der Sterne: „Sin's art'ge Kind? Sin's böse Kind?" Und die klare, tapfere Antwort unserer Mutter: „Sind art'ge Kind!" Dann hob die Glocke sich auf, immer höher, leiser und ferner, bis sie verstummte und das Blut wieder zum Herzen strömte.

Eine Weile später führte die Mutter uns in die Vorderstube, wo auf der Ecke des Tisches eine Pfeffernuß für jeden von uns lag. Nur ein einziges Mal, wenn ich mich recht erinnere, lag ein Stock statt der Kuchen da, und wiewohl das sicherlich seinen zureichenden Grund gehabt hat, so ist mir nicht ein tiefes Schuldgefühl mit dieser Erinnerung verknüpft, sondern ein fassungsloses Erstaunen, daß dieser Stock schwarz und glänzend von Ruß und Fett war.

Trat also mit diesem Glockenton die jenseitige Welt bis an die Schwelle unseres Hauses und Lebens, so hatten wir in der diesseitigen doch das unsrige zu tun, um ihr auch würdig und feierlich zu begegnen. Das Landleben war ja damals noch auf eine altertümliche Weise an den Gang des Jahres und der Feste angeschlossen, und die Zurüstung zu den heiligen Nächten mochte bei uns in Masuren nicht viel anders gewesen sein als auf einem Bauernhof Schwedens oder Norwegens, weil die Bedürfnisse, die Frömmigkeit und der Aberglaube der nordischen Seele sich überall auf die gleiche Weise bewahrt hatten. Und wenn auch die wirtschaftliche Seite, das heißt das Schweineschlachten, mir auf eine unpassende Art in dieser Kreislauf eingeschlossen schien, so war mein Reich doch unter dem milden Licht der Hängelampe, und dort entstanden unter unseren Händen alle die Zauberwerke, die dieser verzauberten Zeit vorbehalten waren: Ketten aus rotem und blauem Glanzpapier, versilberte und vergoldete Nüsse und Äpfel und bronzierte Tannenzapfen. Auch mußte heimlich angefertigt werden, was wir selbst auf den Gabentisch zu legen hatten, und dann wurde unter Leitung des letzten der Mohikaner unsre Oberstube mit dem grünen Kachelofen und der Duft der Bratäpfel ein Paradies, in dem wir nicht viel anders schalteten und walteten als Gottvater zu seiner Zeit, wenn er Tiere und Vögel bunt und fröhlich anmalte, um die frohe Erde damit zu erfüllen. So hatte das allerheiligste dieses Festes den schönen Vorzug, daß vor ihm eine Reihe von „Vorhöfen" lagen, in denen das letzte bereits zu ahnen war, und nicht der geringste von ihnen war die Stätte der Weihnachtsbäckerei, die vom Reiben der Mandeln bis zur Herstellung des Marzipangusses alle Künste erforderte, deren wir fähig waren, und bei der nicht etwa das Recht auf Abfälle und Reste das Beseligende war, sondern die schöne Feierlichkeit alter Gebräuche und Rezepte, die Eintracht, der Friede, das stille Geborgensein im tiefverschneiten Haus und in der Liebe der Eltern, die um diese Zeit ja von besonderer Innigkeit war. Und gingen bei aller Tätigkeit die Tage auch mit erschreckender Langsamkeit dahin, so kam doch einmal der Morgen, an dem der Baum hereingeholt und in seinen Fuß gestellt wurde, worauf er in der Vorderstube verschwand und damit das Haus und das Leben in zwei Hälften zerfielen, eine irdische und eine himmlische. Früher als sonst wurde die Wirtschaft „beschickt", wie man bei uns sagte, und während wir beim Licht der Stallaterne auf der Futterkiste saßen, indes die Pferde gefüttert und die Kühe gemolken wurden; während die großen Schatten der Tiere an den Wänden auf- und niederglitten, die Ketten sich leise rührten und aus den Wäldern der Ruf der Eulen über die verschneite Erde ging, hörten wir die Geschichten des Knechtes und des Mädchens zu, biblischen, weltlichen und jenseitigen Geschichten, mit der Gläubigkeit einfacher Seelen erzählt, und Haus und Stall erschienen unsren erschauernden Herzen als der stille, verschollene Mittelpunkt aller Welt, umgeben von himmlischen Heerscharen, überstrahlt vom Stern von Bethlehem, und wir selbst auf eine unverlierbare Weise eingebettet in eine göttliche Vaterhand, aus der uns kein Leben und kein Tod jemals würden vertreiben können.

Unendliche Stunden am Ofenfeuer der Wohnstube, indes nebenan hinter der verschlossenen Tür Schritte und Stimmen heimlich gehen, Papiere rascheln und ab und zu ein Ton leise aufklingt, als habe man eine Geige berührt oder ein geheimnisvolles Instrument, von den Engeln bis in unsre Wälder gebracht. Bis doch einmal die Tür sich öffnet und in unsre fassungslosen Augen und Herzen das Allerheiligste überwältigend sich stürzt.

Was gab es auf dem kleinen Gabentisch, was ich noch besitzen möchte? Einen Taubenschlag, anderthalb Spannen hoch, und wenn man eine Kurbel dreht, ertönt eine ganz zarte, leise und verstimmte Melodie. Einen Leierkasten an einem breiten grünen Band, und wenn man den Deckel öffnet, sieht man die Walzen mit glänzenden Stiften sich langsam gegeneinander drehen. Ein paar Schlittschuhe für uns drei Brüder zusammen, eine Kegelbahn und eine Kanone. Ein Buch vom Schmied von Ruhla und vom Rattenfänger von Hameln. Holztiere mit steifen Beinen und herrliche Bäume, die man hinstellen kann, wo man will, und die so grün sind, daß sie sicherlich nicht von dieser Welt stammen.

Täuscht mich die Erinnerung oder liegt ein ganz kleiner Schmerz neben allen diesen Freuden? Und ist es nicht deshalb, weil meine Mutter leise weint unter dem brennenden Baum? Zuerst ist es der gestorbene Bruder, den sie nie vergißt, und dann ist es wohl ein leiser Gram um manches, was im Jahr gewesen ist und um manches, das sich nicht erfüllt hat und von dem sie weiß, daß es sich nie erfüllen wird. Und dann ist es wohl die Ahnung, daß der Tod früher für sie kommen wird als für uns andere und daß sie gehen wird, ohne zu wissen, was aus uns werden wird, und ob wir auch nie vergessen werden, daß Gott durch alle Wände sieht.

Aber für ein Kind ist das ein kleiner Schmerz, denn wenn die Träne vorbei ist, glaubt es, daß alles andere vorbei sei. Und niemals kann dieser Abend aufhören, weil es ihn noch in seine Träume mitnimmt, die Hände um die kostbarsten Geschenke gefaltet, und jedes Erwachen versichert es der Seligkeit des Gestern und des Morgen.

Aus „Wälder und Menschen", Kurt Desch-Verlag, München.

Die Nacht Mariens

Von Rudolf Hagelstange

Es kam die Zeit, daß sich enthülle
Das Wort der Schrift und der Propheten Schau:
Es zog ein Paar nach seines Herrschers Wille,
Damit geschätzet werde Mann und Frau,
Zur Stadt. Jung war das Weib. Der Jahre Fülle
Trug schon der Mann. Ihr Kleid war grau
Vom Staub, den ihre Schritte auf vom Wege scheuchten,
Als sie des Tages Ziel und Rast erreichten.

Und man erzählt: In dieser Stadt der Städte,
Die ausgezeichnet werden sollte vor dem Herrn,
Da blieb dem jungen Weibe nicht ein Bette.
Sie fanden einen Stall, der nahm sie gern,
Und Ochs und Esel grüßten rasselnd mit der Kette,
Und ihre Lampe war ein stiller Stern.
Es fiel der Wind durch Dach und Türen
Und half dem Mann ein Feuer schüren.

Und es geschah zur Nacht in diesen Wänden,
Da schrie das Weib und weinte in den Wind
Und litt in Schmerzen, die an allen Enden
Für alle Mütter noch dieselben sind,
Und hielt in ihren leidensblassen Händen
Das Licht, das All, das Leben — hielt ihr Kind.
Und ihrer Freude Tränen fielen nieder
Und wuschen dieses Kindes vielgeliebte Glieder.

Das mag wohl sein, daß solchen Frauen,
Für die die Welt kein weiches Bette hat,
Ein Singen kommt von himmelsfernen Auen,
Daß Hirten knien vor solcher Lagerstatt
Und dort das Licht der Welt erschauen ...
Und solche Mütter hat wohl jede Stadt.
Auch wenn sie nicht die Welt erschüttern
Wie einst Marie, die ärmste, reichste unter allen Müttern.

Schlittenfahrt auf dem Pregel

Über ein Vergnügen der Königsberger vor nun mehr als hundert Jahren berichtet uns der Philosoph Karl Rosenkranz, ein Nachfolger Kants, in seinen „Königsberger Skizzen", die im Jahre 1842 erschienen:

„Das Seebad und das spazierende Umherirren in dem lieblichen Hügellande der Samländischen Küste mit seinen schönen Wäldern, worin man noch Hasen und Rehe und Hirsche und wilde Schweine und Elentiere findet, macht also für die Königsberger den Gipfel des sommerlichen Naturgenusses aus. Ausgerüstet mit den Erinnerungen an die Strandpartieen in Kuhren, Rauschen, nach Kraam, nach Plinken, nach dem Borstenstein, nach der Finkenmühle, nach der Gausupschlucht usw., geht man in den langen Winter hinein.

Ist dieser nicht ein unausstehliches Schlackerwetter, worin man durch steten Wechsel von Frost und Auftauen, von Schnee und Regen in endlosem Nebel lebt, mindestens bei bezogenem Himmel, der das Bild der Sonne oft monatelang verschleiert, ist er vielmehr ein guter Winter, so bietet sich abermals ein großer Genuß. Der Pregel friert dann zu; der Schnee fällt schuhhoch und macht gute Schlittenbahn; die Sonne aber scheint so hell und freudig und der Rauch quillt aus den Schornsteinen so gerade und kraftvoll in den hellblauen Himmel; die Tritte der Menschen und Tiere knirren so vernehmlich auf dem festen Schneeboden; die Raben und Krähen schreien so munter, daß man ganz aufgeräumt wird.

Zuweilen hält dies klare Winterwetter acht bis neun Wochen, nur von einzelnen Sturm- und Schneetagen unterbrochen, an. Dann ist für die Königsberger die Fahrt auf dem Pregel eine Hauptlust. Zwar läuft man auch, besonders auf dem Schloßteich, viel Schlittschuh, aber doch nicht so viel und nicht so schön als im nordwestlichen Deutschland. Dagegen stehen unten am Kai, da, wo die Fähre zu gehen pflegt, hunderte von Schlitten, mit Pferden bespannt. Von hier fährt man gewöhnlich nach Holstein, Kaffee zu trinken. Der ganze Strom erklingt dann von den Hufen der Pferde, die mit Pfeilesschnelle getrieben werden, es einander zuvor zu tun, von dem Geläut der Schellen und dem Geknall der Peitschen.

Neben den Fahrenden schiebt sich die Masse der schaulustigen Spaziergänger hin und her, die gewöhnlich bis zur Cosse, einem Kaffeehause an dem nach Holstein führenden Damm, wallfahrten. Der Anblick der vielen hin und her eilenden Schlitten, der flinken Spaziergänger in ihren dunklen Mänteln und Pelzen auf dem weißen Grunde, von dem sich die Gestalten höchst malerisch abheben, hat viel Eigentümliches. Dazu kommen große Frachtwagen, die von Pillau und landeinwärts von anderen Orten kommen und gehen. Denn der anhaltende Frost befördert den Verkehr des Nordens außerordentlich und Königsberg seufzt daher oft über das Stiemwetter, worunter man ein Durcheinander von Schnee, Regen und Wind versteht und über den so häufigen Schmutz, weil derselbe die Wege unfahrbar macht und die Zufuhr an Lebensmitteln abschneidet. Ein Frost von acht bis zehn Grad ist uns daher das angenehmste Winterwetter."

Der Matrose von der „Providence"

Im Königsberger Hafen um 1840

In seinen „Königsberger Skizzen" erzählt der Philosoph Karl Rosenkranz, ein Nachfolger Kants auf dem Lehrstuhl in der Universität, eine heitere Begegnung im Königsberger Hafen; es ist um 1840:

Obwohl die Matrosen aller Nationen viel Gleichartiges haben, so sieht man doch auch merkwürdige Unterschiede: die Holländischen zum Beispiel lieben rote Jacken, die oft zum Trocknen aushängen, die Nordamerikaner dunkel gestreifte. Die Holländischen scheren sich den Bart am Kinn glatt weg, die Engländer und Amerikaner lassen sich gern einen Kranzbart wachsen; die Holländer lieben weiße Wäsche, die Engländer, Norweger, Amerikaner gehen außerordentlich solide gekleidet, haben aber oft Hemden, Vorhemden, Halstücher von blau und rosarot kariertem Nanking. Silberne Ohrringe tragen fast alle Matrosen, gewöhnlich aber nur in einem Ohrzipfel, was ihnen unter dem breitkrempigten, schwarzlackierten Sturmhut, der in den Nacken hin wie ein Dach abläuft, ein recht pfiffiges Ansehn gibt. Südamerikanische, spanische und französische Schiffe kommen selten her.

Eines Nachmittags holte mich ein Freund zum Spaziergang ab und wollte mir ein großes französisches Schiff zeigen. Er wunderte sich, daß ich noch nichts von demselben gehört, es noch nicht bemerkt hätte. An der Ecke, wo die Schiffe in dem Kanal, der von der „Insel Venedig" (einer Straße in Königsberg) ausläuft, gekantet und kalfatert werden, lag einer der größten und schönsten Zweimaster, die ich je gesehen. Er ging schon tief in Wasser und hatte beinah volle Ladung. Auf den Rahen hingen schon die Matrosen, die Segel zu ordnen. Kräftige, untersetzte Gestalten, kernige Gesichter. Auf dem Kopf trugen sie von rotem Wollengarn gewebte leichte Mützen. Mit großen Buchstaben lasen wir den Namen: Providence, konnten aber den Namen des Heimatortes nicht lesen, weil der Spiegel des Schiffs über die Ecke hinauslag.

Wir bewunderten alles an dem Schiff und den Leuten. Wir bemerkten in den Bewegungen so viel Grazie, in den Augen so viel Feuer, in dem Munde so viel Spirituelles. Wir fanden in den roten Mützen etwas Jakobinismus, in der ganzen Haltung aber den freien Mann. Unsere Memeler, Danziger, Stettiner, vollends Königsberger traten uns weit zurück.

Auf einmal wurde ich aufmerksam. Von dem einen Mastkorb rief es lachend: „Henerich, mak doch de Line aff!" Was, rief ich lachend, diese Franzosen sprechen ja vortrefflich Plattdeutsch?

Mein Freund war über die verräterische Vermutung, die in diesen Worten dämmerte, halb empört. Er ging auf den Matrosen, der die Leine von dem Pfahl abgeschlungen und über Bord geworfen hatte, zu und sagte sehr höflich: „Monsieur, vous êtes Français, n'est ce pas? De quelle ville venez vous à présent?" (Mein Herr, Sie sind Franzose, nichtwahr? Von welcher Stadt kommen Sie jetzt?)

Antwort: „Wat meene Se?" Nun mußte auch mein Freund lächeln und platzte heraus: „Sie kommen nicht aus Frankreich?"

„Nee, ut Memel."

„Aber das Schiff hat doch einen französischen Namen?"

Nun belehrte uns der ehrliche Preuße, daß „Providence" eben nur so ein Name sei, der allerdings eine Beziehung auf Frankreich habe, weil das Schiff zuweilen auch dahin Ladung bringe; es sei aber in Memel zu Hause.

Dem Sterne nach

Weihnachten vor hundert Jahren in Masuren

Vor Weihnachten flutet durch die Geschäftsstraßen der Großstädte abends ein Meer von Licht. In den Geschäften drängen sich die Käufer vor den aufgestapelten Waren. Der Lichterglanz lenkt jede Aufmerksamkeit nach außen und läßt keine Besinnlichkeit aufkommen. Zu viel Eindrücke stürmen auf Auge und Ohr ein. In großer Hast gehen die Tage des meisten Menschen dahin. Wie aber vollzog sich das Leben zur Weihnachtszeit vor etwa hundert Jahren?

Im folgenden will ich eine wahre Begebenheit aus den dreißiger oder vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts berichten, die sich in Markowsken, Kreis Treuburg, zugetragen hat. Mein Großvater hat sie selbst erlebt und meinem Vater oft erzählt.

In Masuren war es bis 1890 allgemeiner Brauch, daß der Lehrer in jedem Schulort am ersten Weihnachtsfeiertag die sogenannte Frühpredigt hielt, zu der fast alle Bewohner des Dorfes erschienen. Nun hatte sich der Lehrer in Markowsken mit den Bauern erzürnt, und er weigerte sich, diese Weihnachtsfeier zu veranstalten. Die Dorfbewohner wollten aber ihre gewohnte Frühpredigt nicht missen, und sie baten den Lehrer des Nachbardorfes Willkassen um seine Mitwirkung. Der versprach ihnen seine Hilfe. Mein Urgroßvater Paul Klesczewki begab sich am ersten Weihnachtsfeiertag um etwa drei Uhr morgens mit seinen Kindern, Knechten und Mägden zur Schule, wo sonst immer die Feier stattfand. Sie war aber verschlossen und dunkel. Wohin nun? Im Geiste verglich er sich mit den drei Weisen der Bibel, die vorzeiten auszogen, das von dem neu erschienenen Stern verheißene Königskindlein zu suchen. Er erblickte in der Ferne ein Licht. „Dem Sterne nach!" rief er wie erlöst von einer schweren Ungewißheit, und er schritt mit den Seinen dem leuchtenden Schein entgegen. Es war eine brennende Laterne über der Haustüre des Dorfschulzen; sie hatte ihnen den rechten Weg zu dem Ort der Veranstaltung gezeigt.

Damals besaß jedes Bauernhaus nur eine große Stube, in der die ganze Familie wohnte, arbeitete und schlief. Sie war nun ausgeräumt worden und die Wände schmückte frisches Tannengrün. Weihnachtsbäume gab es damals auf den Dörfern noch nicht. Die größeren Schülerinnen standen als Engel verkleidet in langen weißen Gewändern mit brennenden Kerzen in der Hand ringsum an den Wänden. Die Mitte des Raumes füllten dicht gedrängt die Erwachsenen. Der Lehrer des Nachbardorfes leitete die Feier. Weihnachtschoräle, von allen Anwesenden gesungen, wechselten mit prophetischen alttestamentlichen Bibelsprüchen, die von Schulkindern gesprochen wurden und die die Geburt des Heilandes verkündeten. Im Mittelpunkt stand die Predigt des Lehrers, die, von tiefer Gläubigkeit getragen, die Gäste auf die unendliche Liebe des göttlichen Vaters hinwies. Tiefste Dankbarkeit, Demut und Ehrfurcht erfüllte die Herzen aller Zuhörer. Diese weihevolle Stimmung entrückte ihre Seelen in göttliche Sphären und ließ sie alle Erdenschwere vergessen. Sie fühlten sich als Kinder ihres himmlischen Vaters, geborgen in seiner Güte. Ihre Herzen waren zu einer Krippe geworden, in der das göttliche Kind, Gottes unendliche Liebe aufkeimte, sie alle umschlang und innerlich in Gott eins werden ließ.

Weihnachtslieder bendeten die Feier. Wie aus einem schönen Traum erwachend, schritten die Feiernden aus der warmen Stube in den kalten Wintermorgen hinaus ihrem Heim zu, und der Segen dieser Feierstunde strahlte auf ihren Alltag aus.

G. Klesczewski



EINE ERZÄHLUNG VON RUDOLF NAUJOK

Der Wind, der von den Taunusbergen wehte, trug feinen Schneestaub mit sich. Oben, auf dem Kamm der Berge, spürte man schon Eis und Schnee, und der Nebel wallte zwischen Tannen und Buchen. Die Wiesenhänge, die vor Nässe glänzten, rochen herb wie Schiefer und alter Wein.

Langsam zog die große Schafherde den Hang hinauf. Dünnes Schneegeriesel sammelte sich in dem dichten Pelz der Tiere und legte um die Gräser ein silbernes Netz. Ruhig schritt der Hirte hinterher, von Philax, einem schwarzen Pudel, begleitet, der mit äußerster Aufmerksamkeit darauf achtete, daß keines der Tiere auf eigene kleine Abenteuer ausging.

Der Hirte hieß Franz Banasch, er stammte aus Ostpreußen. Der weite dunkle Mantel machte ihn noch größer, als er schon war. Das Gesicht sah braun und fest aus, als wäre es aus einem anderen Stoff gemacht als Fleisch, und die gutgeschwungene Nase gab ihm etwas Zielstrebiges. Es war aber auch Einsames und Grübelndes in dem Gesicht, wie es die Menschen aus dem Osten oft haben, denen die Fragen nach dem Sinn des Lebens und den letzten Dingen niemals gleichgültig sind. Bei aller Tüchtigkeit am Werk des Tages.

Er schritt langsam dahin, fast ein wenig feierlich. Zwischen dunklen Wolken trat ein klarer Dezemberhimmel hervor, dessen pastellartige Tönung etwas von der Advents- und Weihnachtsstimmung enthielt. Das Schneegeriesel verstärkte sich und füllte die Wagenspuren des Weges.

Die Schafe rupften ab und zu an den Gräsern beim Weitergehen. An den Grabenrändern stand verwelktes Kraut, vertrocknete Schafgarbe und Mohnhalme, dazu lagen noch Haufen von Rübenblättern umher. In diesem Gestrüpp piepsten Mäuse und Wühlratten, so daß Philax manchmal knurrend hinzusprang, ohne etwas zu fangen.

Der Hirte trug den Stab mit der rechten Hand. Der linke Ärmel des Mantels baumelte leer herab, denn er hatte den Arm in Rußland verloren. Es war nur noch ein kurzer Stumpf da, so daß er doch noch zur Not etwas umfassen und tragen konnte.

Seine Versuche, als Angestellter oder als Fabrikarbeiter unterzukommen, waren an diesem Verlust gescheitert. In so einer betriebsamen Zeit wie heute konnte man nur volleistungsfähige Menschen gebrauchen. Schließlich rieb er in einer Möbelwerkstatt die Holzteile blank, und es ging zur Not auch mit einem Arm. Die Politur ließ an Glanz und Härte nichts zu wünschen übrig, er konnte sich darin spiegeln. Aber der Meister knurrte herum, es sei ihm zu langsam, und es wäre doch alles sehr schwierig mit einem Arm.

Da steckte er seine Pfeife an, tippte gelassen mit zwei Fingern an seinen großen schwarzen Hut und ging. Er hatte es nicht nötig, sich über die Achsel ansehen zu lassen.

Landarbeit war wohl das Richtige für ihn. Das weite Land kannte er aus Ostpreußen, es war still und fromm. Es klagte nicht und forderte nicht und verhieß nicht, was es nicht halten konnte. Es lag nur still da und wartete auf seine Zeit mit Sonne und Mond, mit Saat und Ernte. Dorthin ging er.

Der Bauer vertraute ihm seine große Schafherde an, fast dreihundertfünfzig Stück. „Ihr Ostpreußen versteht etwas von den Tieren", sagte er, „das ist euch angeboren." Es war ein großer Schatz, und er ging sozusagen mit vierzigtausend Mark über die Felder, manchmal, wenn die Wollpreise anzogen, war es noch mehr. Da mußte man schon achtsam und zuverlässig sein.

Schön waren die Schluchten des Taunus mit den Äpfelbäumen und den grünen Halden, den Bächen unten und den Schieferfelsen oben, die aus Buchen und Gestrüpp wie alte Mahnmale, verwittert und knorrig, hervorleuchteten.

Freilich, es war nicht die Weite am Kurischen Haff, nicht das Land der Birken und Kähne, des Schilfes und der blauen Wasser. Es schritten keine Störche dahin, es quakten keine Frösche den Abend ein, es roch nicht nach Moor.

Aber es war Gottes Erde, gesegnet und alt, morsch und verwittert, Löss und Lehm, daß Gott noch einmal die Urmenschen aus ihm schaffen konnte. Und die Erde roch wie Schiefer und wie alter Wein. Und es war alles viel, viel älter als daheim, er spürte es, ohne es sagen zu können. Es war ein Gefühl, als wenn ein Baum seine Wurzel sehr tief und weit ins Erdreich steckt.

Es gab ein samtartiges Grün auf den Berghängen im Frühling, und im Sommer waren die Felder gelb von schwerem Weizen, und dann kam der Herbst und färbte die Wälder oben braun und gelb, und die Buchenblätter strahlten in einem durchsichtigen Leuchten. Und es kam der Winter und packte Schnee auf die herabhängenden Äste der hohen Tannen. Das sah er alles, und so ging das Jahr.

Im Frühling kamen die kleinen Schafe zur Welt, und er saß stundenlang bei den schmerzblökenden Müttern und half ihnen, und er wußte, wie das Leben war, wenn es anhob, voller Schmerzen, und auch wenn es auslöschte, gleichfalls voller Schmerzen. Wenn das Messer des Schlachters nahte, der er meistens selber war, und den Tieren ihre merkwürdig glänzenden Augen, die so wenig verstanden und so wenig von dieser Welt aussagen konnten, brachen. Er liebte sie, auch wenn er sie töten mußte, und es war kein Unterschied zwischen der Stunde der Geburt und der des Todes.

Und wenn die Kleinen dann schon hinter ihren Müttern blökend und das Euter suchend herliefen, kam die große Schafschur. Die Schafe wurden an den Beinen gefesselt auf das Gras gelegt, und er saß stundenlang mit der Schere dabei und achtete darauf, daß er die Haut nicht zu sehr verletzte. Ohne einige Schrammen und Risse ging es nicht ab. Die Wolle stapelte sich zu Haufen, und die Lastautos der Fabriken kamen, und wenn dann nach Wochen alles vorbei war, gab es Apfelwein und Zigarren, und der Bauer steckte ihm einen blauen Schein in die Tasche, denn er war ein treuer Knecht.

So ging das Jahr. Es war ein dunkles Jahr gewesen, voller Regen und schwer herabhängender Wolken. Sein Mantel wurde kaum trocken, und die Pfeife mußte er mit der hohlen Hand bedecken, damit sie nicht ausging. Die Leute auf den Feldern kneteten in Schlamm und Lehm und er mit ihnen. Die Schulkinder, wenn sie spazieren gingen, ließen die Köpfe hängen in der rieselnden Nässe und riefen nicht ihr kleines Verschen in die Luft: „Schäfchen zur Linken — tät Freude mir winken, Schäfchen zur Rechten, heißt streiten und fechten!" Gerüchte sprachen vom Atomsommer und vom Jahr des Unterganges, aber im letzten, wirklich allerletzten Augenblick, kam das Getreide von den Feldern.

Das alles hatte der Hirte nur aus der Ferne und halb wie im Traum erlebt. Sein Herz war bei einer Frau, die er liebte. Er war so sehr dort, daß die Dinge des äußeren Lebens feierlich zurücktraten und einem großen Gefühl, das in seiner letzten Reinheit nicht von dieser Welt ist, Platz machten.

Er lebte sehr einsam, aber im letzten Jahre war er doch zur Weihnachtsfeier der Heimatvertriebenen gegangen. Der Baum glänzte und leuchtete, und mitten in der Ansprache war es ihm plötzlich, als versänke sein Leben hier, und die alte Heimat tauche wieder auf. Unzerstörbar und stark. Die Weihnachtsstille um Haus und Hof, um Kirche und Dorf, der tiefe Schnee, das Glockengeläut der Schlitten, die Stimme der Eltern, das alles war da. Das Vergangene raunte und rauschte im Blut, wie alles Gewesene, das nicht vergehen kann.

Nur törichte Menschen glauben, daß etwas vergehen kann. Das Große: die Geburt und der Tod, die Liebe und die Heimat, die Lebensaufgabe und Gott — das alles ist immer da und unsterblich.

Er sah in seinem blauen Anzug sehr stattlich und gut aus. Viele Tische befanden sich in dem Raum, und auf den Tischen standen kleine Ständer mit den einzelnen Landesfarben. Die weitaus meisten Leute, die er hier sah, stammten aus dem Sudetenland, das hörte er schon an ihrer Sprache. Links neben ihm saßen ein paar Schlesier und drüben am Tisch ein paar Pommern mit ihren festen Gesichtern und den blauen Augen wie das Ostseewasser.

Vor dem schwarzweißen Ständer mit den preußischen Ordensfarben schien nur er zu sitzen. Es gab nicht viele Ostpreußen hier. Die blonde Frau rechts neben ihm mit dem kleinen Mädelchen hatte noch gar nichts gesprochen, nur immer sinnend in den brennenden Lichterbaum gesehen und den Worten des Vorsitzenden gelauscht. Er wußte nicht recht, ob sie nicht auch eine Sudetendeutsche war.

Endlich berief sie ihr Töchterchen, und da kam ein unverfälschtes sehr gemütliches Ostpreußisch heraus. Er sprach sie an, wenn auch sehr zögernd, denn das viele Alleinsein auf den Feldern hatte ihn wortkarg gemacht, und es stellte sich heraus, daß sie aus der Gegend von Wehlau war, gar nicht so weit von seiner Heimat.

Und nun war der Bann gebrochen, und es wurde erzählt, wie es damals im Januar war, als alles floh, und das Mädelchen schmiegte sich an seine Knie und sagte bald „Onkel" zu ihm, obwohl sie die Mutter berief, aber sie hatte ihren ostpreußischen Dickschädel und blieb bei ihrer einmal bekundeten Sympathie für den großen Mann, die so weit ging, daß sie ihm sogar auf die Knie kroch.

„Lassen Sie nur", lachte er, „das Kind braucht eben mal eine Art Vater."

Sie war eine Kriegerwitwe und lebte von einer kümmerlichen Rente.

Immer schöner und unwirklicher wurde ihm der Abend. Sie saßen beide ganz allein an diesem Tisch, und er hatte das Gefühl, als sei er irgendwie wieder heimgekehrt. Ihre Sprache, ihr Lachen, ihre Ausdrucksweise, ihre ganze Art war ein Stück Heimat, das es sonst nirgends mehr gab. Er sah sie von der Seite an: das blonde Haar, die kleine, etwas fleischige Nase, der feste Mund, es war ein gutes, sogar ein hübsches Gesicht.

Von dieser Stunde war die Welt für ihn verändert, und was zunächst nur ein zufälliges Beieinandersitzen gewesen war, wurde für ihn, je weiter sich die Zeit entfernte, eine feierliche Begegnung. Er wußte jedes Wort, das sie gesprochen hatte, und sein ganzes Wesen wurde von ihr ausgefüllt. Sie hieß Liesa mit Vornamen, und er konnte diesen Namen immer vor sich hinsprechen.

Einige Male richtete er es so ein, daß er ihr in dem kleinen Städtchen begegnete, und dann begann ein Frühling, der Frühling seines Lebens, denn sie kam oft zu ihm in die Felder hinaus, und wenn das Mädelchen Blumen pflückte, saßen sie auf den Hügeln und schauten ins Tal hinab, und ihre Hände fanden sich, und sie hatten sich so viel zu erzählen von dem, was nun werden würde. Aber sie konnten auch schweigen, wenn ihre Herzen voll waren vor Glück. Er fand sie immer schöner und anziehender, und auch alles, was sie sagte und tat, liebte er, und manchmal ergriff ihn die Angst, daß sie für einen Hirten mit einem Arm eigentlich zu schade war, und dann wurde sein Gesicht finster wie die Wolken oben im Wald, und sie versuchte vergebens zu erforschen, was ihn bedrückt.

Und so ging der Sommer, und er spürte nichts davon, daß es ein verregneter Sommer war, und wenn er auf einem Berge stand, sah er das ganze Land vor sich ausgebreitet und liebte es, weil er diese Frau liebte, und weil all die Wege, Felder und Schluchten und alles, wo jemals ihr Fuß hingetreten war, von ihrem Wesen geprägt war, wenigstens für ihn. Es wurde ihr und sein Land, das Land vieler Zärtlichkeiten und Erlebnisse.

Im Spätsommer kam sie plötzlich nicht mehr, und dann hörte er, daß oft ein Auto vor ihrem Hause stehe, und einmal, als er seine Herde an der Straße weidete, die zur Autobahn hinaufführte, sah er sie selbst in einem Auto sitzen. Es war ein grüner Volkswagen. Ihr blondes Haar war für ihn unverwechselbar. Hinten saß die Kleine sehr stolz und winkte ihm zu, die Mutter aber wandte krampfhaft das Gesicht nach der anderen Seite. Nach der Seite, wo er nicht war, der Schäfer mit dem einen Arm, dem langen Mantel und dem großen Hut.

Er stand da wie gelähmt, und es war gut, daß Philax die Herde ganz allein weitertreiben konnte, und daß die Schafe soviel Verstand hatten, offenbar mehr Verstand, als die Menschen in krisenhaften Augenblicken ihres Lebens. Es war furchtbar, verlassen zu sein. Der große Mann brach fast zusammen. Nun war alles so gekommen, wie es als Ahnung in ihm gelegen hatte. Es war auch zu schön. Sie waren wie die Träumenden durch ein Paradies gegangen, hier und jetzt.

Der Baum der Erkenntnis stand mitten auf den Taunushügeln. Die Erkenntnis war, daß ein Angestellter mit festem Einkommen und eigenem Wagen mehr bedeutete als ein Hirte mit einem Arm.

Er mußte es zugeben. Es war alles ganz einfach, nur sein Herz sträubte sich dagegen, und in den Nächten wachte er auf und hörte den Regen auf das Dach des Wohnwagens tröpfeln, und er wachte lange und sann. Und er dachte an Gott und sagte: „Du brauchst mir keinen Himmel und keine Hölle mehr zu geben. Denn ich habe schon alles durchgemacht, hier und jetzt. Der Himmel war, wenn sie zu mir kam und neben mir auf den Hügeln saß. Und die Hölle ist jetzt, wenn sie mit abgewandtem Gesicht an mir vorüberfährt."

Er war verbittert bis in die letzten Winkel seines Wesens. So ging der Herbst. Wie langsam ging er, wie schwer war jeder Tag ohne sie, wie mußte er genommen werden, als wäre er ein steiler Berg.

„Trink einen Honigschnaps!" sagte der Bauer, der etwas von seinem Leid bemerkte und vielleicht auch etwas gehört hatte. Die Stadt war klein. Er sprach mit seinem Schäfer gern in ostpreußischen Ausdrücken, die er sich angewöhnt hatte. Aber mit einem Honigschnaps war Liesa, die blonde Frau, für den Hirten nicht herunterzuwürgen. Dazu war er zu wenig leichtfertig. Dazu hatte er zuviel östliches Erbe in sich, Gemüt und Beständigkeit. Wo die Saat seines Herzens einmal hingefallen war, da wollte sie aufgehen. Und sie konnte nicht aufgehen.

Nein, Liesa war mit vielen Flaschen Honigschnaps nicht zu vergessen. Er ging noch einmal auf eine Vertriebenenversammlung, sehr zögernd und scheu, ob er sie wohl sehen werde. Er konnte sich gar nicht vorstellen, wie es sein würde, sie zu sehen. Aber sie war nicht da, und er empfand es fast als eine Erleichterung. Eine Frau sagte, sie habe geäußert, sie käme nicht mehr hierher, man könne nicht immer nach hinten sehen, man müsse das Leben nehmen, wie es sei.

„Wie ist es?" dachte er. Aber noch an dieser verdrehten Meinung erkannte er ihren ostpreußischen Dickschädel und ihre ganze Art, wie er sie geliebt hatte.

Es fiel der Schnee, und es ging wieder auf Weihnachten zu. Was war das für ein Jahr, das

Zeichnung: Erich Behrendt

„Sie schwieg, und er sah, wie ganz langsam eine Träne an ihrer Wange hinunterrollte und wie sie im Licht aufleuchtete gleich einer Perle. Durch das Fenster schien der Himmel mit den Sternen."

er erlebt hatte! Ein Jahr ohne Alltag, das Jahr seines Lebens, er würde es nie vergessen.

In der kleinen Stadt leuchtete die Adventszeit mit tausend Lichtchen. Die Glocken der katholischen und evangelischen Kirche brauchten sich nicht besonders um die Weihnachtsstimmung zu bemühen. So kleine, altersumwitterte Städtchen sind immer eine Art Bethlehem, weil der Gesang der Kinder, die sich die Nasen an den geschmückten Schaufenstern plattdrücken, auf den Gassen erklingt und man die Kühe in den offenen Ställen der Bauernhöfe das Heu mahlen sieht.

Er war draußen allein und trieb seine Herde dem Wohnwagen entgegen. Der Bauer hatte zu ihm gesagt, er möge zur Feier hinunterkommen, und er wolle den Jungen für eine Weile heraufschicken, aber der Hirte wollte nicht. Er wollte allein sein und daran denken, wie es in diesem Jahr gewesen war,. und wie es bei der letzten Weihnachtsfeier war, als er Liesa kennen lernte. Als sie zwei ganz allein an einem Tisch saßen.

Er trieb die Schafe an den Wohnwagen und stellte die Hürden auf. Ruhig und dicht gedrängt standen die Tiere in dem Pferch. Oben leuchteten die Sterne, denn der Himmel hatte sich geklärt, man konnte sogar die Konturen der Berge erkennen. Kühle Nachtluft wehte um den einsamen Mann.

Unten blinkten die Lichter der kleinen Stadt. In der Tiefe und auf den Höhen sammelten sie sich, und in allen Häusern wurde nun wohl gefeiert. Vielleicht saß auch Liesa mit ihrem Autofreund zusammen, und sie tranken eine Flasche Wein.

Er wandte sich ab und schaute den Hängen hinauf. Dort lief die Autobahn, und die Scheinwerfer der vielen Autos erhellten phantastisch die Nacht und bildeten helle Kulissen gegen den Wald und gegen den Himmel.

Aber die Sterne waren still und blinzelten unendlich fern. Stille Nacht. Nacht voller Einsamkeit, voller Schmerzen, voller Erinnerung. Es war ihm nicht nur eine Frau fortgegangen, die er liebte, es war ihm alle Freude, alle Lebenskraft aus den Adern gezogen, und das war schlimm.

Er seufzte und öffnete die Tür des Wohnwagens. Noch einmal prüfte er die Ketten, mit denen die beiden Hunde an den Rädern festgebunden waren, denn in der Nacht waren sie besonders böse, und wenn vielleicht doch jemand in der Nähe vorüberging und sie sich losbissen, dann konnte wohl ein Unglück geschehen.

Dann zog er den langen Mantel aus, saß eine Weile auf der Pritsche, steckte sich noch eine Pfeife an, weil Weihnachten war, klopfte sie am Stiefelabsatz aus, riß die Stiefel von den Füßen und legte sich hin.

Gerade als er im Eindämmern war, begannen die Hunde wie wild zu bellen und rissen an den Rädern. Er lauschte hinaus, es mochte wohl jemand auf dem Weg vorbeigehen. Als das Bellen nicht aufhörte, richtete er sich halbwegs auf der Pritsche auf und schaute durch das kleine Fenster. Da stand eine Frau auf dem Weg. Hatte ihm der Bauer noch etwas zum Heiligen Abend heraufgeschickt. Er fuhr in die Stiefel, warf den Mantel über und kletterte die drei Stufen des Wohnwagens hinab. „Ruhig, Philax! Ruhig, Horch!"

Als er die paar Schritte der Frau entgegengegangen war, erkannte er sie. Es war Liesa. Sein Herz gehorchte ihm nicht mehr, es begann zu rasen. Er stand vor ihr und konnte nichts sagen. Auch sie schwieg, sie standen eine Weile wie die Stummen, nur der Wald rauschte, und die Nacht raunte und sang. Oder war es ihr Blut?

„Ich konnte dich nicht allein lassen in dieser Nacht", sagte sie langsam und leise.

„Komm!" sagte er. Er leitete sie vorsichtig die Stufen hinauf. Es war dunkel im Wagen. Er half ihr, sich auf die Pritsche zu setzen, Sie hatte einen Korb mit, nahm ein Licht heraus und steckte es an. Nun war es hell, nicht ganz hell, aber wie es sein mußte für ihre Herzen.

Er saß neben ihr. Sie nahm aus dem Korb eine Flasche Wein und Kuchen und einen Parallelo mit bauschigen Ärmeln, die sie für ihn gestrickt hatte.

Er sah verwundert zu. Alles war traumhaft, unwirklich, nicht von dieser Welt. Daß sie da saß, daß sie es wirklich war. Dann kam wieder die Bitterkeit über ihn.

„Ich dachte, du würdest die Flasche Wein mit einem anderen trinken!" sagte er rauh.

Sie schwieg, und er sah nur ihr Gesicht, auf dem das eine Licht seltsame Schatten malte. Dann sah er, wie ganz langsam eine Träne an ihrer Wange hinunterrollte, wie sie im Licht aufleuchtete gleich einer Perle, und wie die Frau nicht wagte, sie abzuwischen, weil sie glaubte, er habe es nicht gesehen.

Sie begann leise zu sprechen, wie ein Geständnis.

„Ich habe gedacht, ich könnte mich an meiner Liebe vorbeidrücken ... aber ich kann es nicht. Mein Herz hat keine Ruhe gefunden, nicht im Auto und nicht in der großen Welt. Es ist nirgends schön, wo du nicht bist. Es gibt auch keine Heimat, außer bei dir ... auch wenn du nur einen Arm hast und einsam auf einem Hügel stehst ..."

Sie stand auf. „Ja ... und dann werde ich wieder gehen!"

„Warum willst du schon wieder gehen?"

„Weil du mich wohl verachten wirst."

Er faßte nach ihrer Hand und zog sie sanft auf die Pritsche nieder. Er schluckte: „Niemals werde ich dich verachten, dazu habe ich dich viel zu lieb!"

Dann saßen sie schweigend, und er rührte sie nicht an. Er sah nur das Licht, wie es flackerte und brannte, und dann sah er durch das kleine Fenster den Himmel mit den Sternen.

Vom Roßgärter Markt bis zum Königstor

Ein Gang durch die Königstraße

„Liebes altes Königsberg" — diesen Titel wählte Wilhelm Matull für ein Buch der Erinnerung, das er seiner Vaterstadt widmet. Der Titel sagt bereits, welche Empfindungen den Autor, der einst Redakteur an der „Königsberger Volkszeitung" war, bewogen, dieses Buch zu schreiben. Es soll ein Dank sein ...

Der Verlag Rautenberg & Möckel hat das 192 Seiten umfassende Erinnerungsbuch mit 15 Zeichnungen von Partien des Stadtbildes und einer Planskizze herausgebracht. (Preis Halbleinen 5,80 DM.)

Wilhelm Matull kennt alle Straßen, Plätze und Schlupfwinkel der Stadt gründlich. Er sieht sie so wie vertraute Bekannte, er weiß um ihre Besonderheiten, ihre Vergangenheit und auch um ihre Schrullen. Die Menschen, die diese Straßen bevölkerten, werden wieder gegenwärtig, und wir hören so manches spaßige Wort. Alle Stadtviertel, die Speichergassen auf der Lastadie, Dom und Schloß, die „feinen Hufen" und die Spazierwege rings um Königsberg werden begangen. Auch der Universität, dem geistigen und künstlerischen Leben der Stadt sind einige Kapitel gewidmet. Erstaunlich ist die Reihe von Namen, die jeweils auftauchen: ob wir in Kirchen, Zeitungsredaktionen, ins Rathaus oder in ein Schulgebäude gehen, überall vernehmen wir die Namen von Männern, die in Königsberg bekannt waren. Man spürt auch den Pulsschlag der großen Tage, an denen in Königsberg Weltgeschichte gemacht wurde. Wohl zum erstenmal nach dem Kriege bietet dieses Buch ferner eine Übersicht über die Arbeiterbewegung. Neben dem Kaufmann, dem Universitätsprofessor und Kommunalbeamten hat gerade in Königsberg die tüchtige, zuverlässige Arbeiterschaft einen großen Anteil am Aufstieg der ostpreußischen Hauptstadt.

Als Leseproben entnehmen wir dem Buch einen Auszug, der die einst sehr belebte Königstraße behandelt.

„Früher hieß die Königstraße einmal Breite Straße, denn auf ihr gab es wahrhaftig genügend Platz. Außer ein paar Ziegelscheunen und vereinzelten Schankstuben war weit und breit nichts zu sehen, und auch die Nachbargassen zum Sackheim hin trugen vielfach wenig einladende Bezeichnungen wie Mottgasse.

Das alles änderte sich von Stund an, als Friedrich Wilhelm I. das sogenannte „Königshaus" in der Mitte der Königstraße erwarb, das später Domizil der Universitätsbibliothek wurde und auch die berühmte Silberbiliothek beherbergte, ehe es vor der Vereinigung aller Sammlungen im Schloß Heim der Prussia und ihrer Bestände wurde ...

In diese durch den König so ausgezeichnete Gegend waren nach und nach allerlei hohe Vasallen und Hofbedienstete gezogen, und mancher stattliche Adelshof wurde erbaut. Ein solcher Adelssitz stand bis ins 20. Jahrhundert an der Ecke Königstraße und Landhofmeisterstraße. Dort residierte im 17. Jahrhundert der Landhofmeister von Wallenrodt, den im darauffolgenden Säkulum das Geschlecht derer von der Gröben ablöste. 1807 hat die Königin Luise in diesem Hause gewohnt, 1812 amtierte hier General von Yorck. Erst sehr viel später wurde an diesem Platz die Königin-Luise-Schule errichtet, deren Direktoren Loch und Roß dieser historischen Stätte einen neuen Sinn gaben.

Von der Luisenschule bis zum Roßgärter Markt zogen sich Gebäude und Stallungen des ehemaligen Schirrhofes hin, die den Zugang zur Königstraße sehr verengten. An der Wende zu unserem Jahrhundert erst wurden sie zum größten Teil abgerissen; erhalten blieb lediglich das Kasino am Roßgärter Markt, dem man noch von außen ansah, daß man zur Straßerverbreiterung einfach ein Stück von seiner Front abgeschnitten hatte.

Als Nachbar der Luisenschule erhob sich die Französisch-reformierte Kirche; die sich ihr anschließende parkähnliche Erholungsstätte war einst der Friedhof der deutsch-reformierten Gemeinde gewesen ...

Wesentlich munterer ging es auf der gegenüberliegenden Straßenseite zu. Hier sprang die Königstraße um einen geräumigen Hof zurück. Hinter einem blechernen Obelisk, der die Erinnerung an den verdienstvollen Oberpräsidenten von Schön wachhielt, blickte man auf eine ansehnliche Fassade. Hier war bis 1916 die Kunstakademie, dann die Kunst- und Gewerbeschule untergebracht.

„Artium operibus condendis, artificibus instituendis" — Schöpfungen der Kunst als Heimstatt, Künstlern als Lehrstätte —, so verkündete feierlich-gemessen eine Inschrift an den Zinnen dieses Hauses. Das hat aber nicht verhindert, daß es hier mitunter recht unfeierlich zugegangen ist. Lovis Corinth weiß so manchen ungebärdig-genialischen Jugendstreich von dieser Stätte seiner frühen Lehrjahre unter Rosenfelder und Steffeck zu berichten.

Unter den Glasfenstern der Passage

Wandte man sich nun wieder dem Roßgärter Markt zu, dann konnte man das architektonisch reizvolle Kreishaus, den Sitz der Verwaltung des Landkreises, nicht übersehen. Wenige Schritte weiter „beglückte" uns die 1884 erbaute Passage, ein glasgedeckter Verbindungsgang zum Roßgarten, die einzige Straße Königsbergs, die man auch bei Regenwetter trockenen Hauptes passieren konnte. In der Passage hat das von Geißel gegründete alte „Neue Schauspielhaus", ehe es nach den Hufen weiterzog, unter Leopold Jeßner glanzvolle Zeiten erlebt, und ein Stück Kulturgeschichte unserer Stadt verbindet sich so mit dieser Passage. In ihrem magischen Halbdunkel konnte man außer den Läden des „Lichtschulz" und eines Vogelhändlers u. a. auch das Bücherlädchen des alten Charisius entdecken, das einen geradezu unvorstellbaren Vorrat an Pliten und Scharteken barg und infolgedessen eine Fundgrube für alle möglichen Forschungen abgab. Ob es sich um Familienkunde oder Heraldik handelte, ob um die ersten Heliogravüren von Königsberg oder noch ältere Stiche, witterte Charisius nur ein echtes Interesse, so schleppte er in buchhändlerischer Besessenheit ein Werk nach dem anderen an und wurde nicht müde, Ratschläge zu geben oder auf seine eigenen Publikationen und Nachdichtungen lateinischer Verse aufmerksam zu machen.

Wer sich nicht für so hochgelehrte Dinge interessierte, brauchte seine Schritte nur zur „Femina-Bar" oder zur „Wolfsschlucht" weiterzuleiten, oder er fand rasch Anschluß im „Palast-Café" am Roßgärter Markt.

An Schulen reiche Umgegend

Wieviele unter uns haben jahraus, jahrein den gleichen Schulweg durch die Königstraße gehabt. Und wieviel Bildungsstätten lagen an unserem Weg! Eines hohen Rufes erfreute sich das staatliche Friedrichskollegium in der Jägerhofstraße, dessen Schüler eine grüne Mütze mit goldenem Band trugen. Vorbei am Buchhändler Romahn und nach schneller Einkehr beim Zuckerbäcker Zippert strich man an der Deutschen Ressource vorbei und gelangte nun in den Amtsbereich der Direktoren Ellendt, Gotthold, Rausch, Mischkowski und Schumacher. Die Aula dieser Schule war mit Tapeten geschmückt, die den preußischen Adler trugen; die Büsten von Kant und Herder erinnerten daran, daß dieses Institut den bedeutendsten Sohn Königsbergs als Schüler und den genialen Wegbereiter der Klassik als Lehrer zu den Seinen zählen durfte.

In dieser Straße amtierte in einem Mädchenlyzeum neben „Fräulein Krause", einer um die Entwicklung des Kindergartenwesens verdienten Persönlichkeit, auch die „rote Emma", wie der Spitzname für die fortschrittlich gesinnte Direktorin Rauschning hieß. Hier erblickte man an Kindertagen das Greisenhaupt des Oberbibliothekars und Kantforschers Reicke, dessen Sohn von hier aus seinen Lebensweg nehmen sollte, der ihn zum Bürgermeister von Berlin und geachteten Poeten erhob.

In der Königstraße und ihrer allernächsten Umgebung gab es an Schulen außer der Königin-Luise-Schule und dem Oberlyzeum in der Prinzenstraße, um das sich Frauen wie Paula von Duwe, Hermine Lowitz und Helene von Frankenberg verdient gemacht haben, in der Nähe des Roßgärter Markts die Bessel-Oberrealschule in der Glaserstraße, die im Volksmund „das Porzellaneum" genannt wurde, weil ihr Leiter der hochbefähigte und stadtbekannte Direktor Otto Portzehl war. Die Königstraße sorgte also für die „höhere" Bildung, während die Volks- und Mittelschulen auf dem Sackheim zu finden waren.

Wieviel Sorgen und Nöte hat diese Königstraße allein schon mit dieser Schülerwelt erlebt, angefangen von der Qual der Schulaufgaben bis zu dem Kummer um Zensuren und Zeugnisse! Dennoch bleibt es, im Abstand der Jahre gesehen, ein schönes Zeichen, wie sehr das menschliche Herz doch auf dem Zauber dieser Erinnerungen verfallen ist. Wie ein feines Gespinst breitet sich das Damals über unser Gemüt, und Leben gewinnen wieder die Gesichter jener Menschen, die uns ein Wegstück geleitet haben: Professor Schöndörffer, dieser namhafte Kantforscher und aufrechte Mensch, Berufsschuldirektor Zimmeck, ein Ostpreuße von echtem Schrot und Korn, oder Turnlehrer Aßmann, der noch als Achtziger seine zehn Klimmzüge vorexerzierte. Kantianer war auch Rosikat, der uns nicht nur die Lehren des großen Weisen von Königsberg vermittelte, sondern zuzeiten von einer herzerfrischenden Grobheit sein konnte.

Das Landeshaus der Provinzialverwaltung

Aber über dem Plaudern von alten Tagen hätten wir beinahe ein bedeutsames Stück der Königstraße vergessen: zwischen Ziegel- und Prinzenstraße das Zimmermannsche Frauenstift und auf dem Gelände der früheren Dohnaschen und Dönhoffschen Gründe mit ihren schönen parkartigen Gärten das Landeshaus als Sitz der Provinzialverwaltung, die alten Intendanturgebäude im Garten des Garnisonlazaretts und schließlich die Lobeckstraße, die ihren Namen zu Ehren des bedeutenden Philologen trug, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier als Oberbibliotheker beheimatet war.

Wo ist man im Laufe der Jahre nicht überall in dieser Königstraße zu Gast gewesen? In der Rippenstraße, die ihre Bezeichnung schon vor 250 Jahren nach einer acht Ellen langen Rippe erhalten hatte, die sich als Sehenswürdigkeit am Hause eines Leinewebers Valerius Geißler befunden haben soll. Oder man kaufte bei der alten Kadgiehn Murmeln, Schulutensilien und mancherlei „Kinkerlitzchen" ein, holte sich ein schmerzlinderndes Mittel in der Petrenzschen Apotheke, besuchte den Studienfreund Schwarz in Königseck und wartete voll Bangen in der Sprechstunde des berühmten Chirurgen Professor Stieda. Eine besondere Erinnerung ist mit dem Hause verbunden, in dem Professor Brode wohnte, der sich als Begründer unserer Symphoniekonzerte und Dirigent von Orchester- und Choraufführungen einen bedeutenden Ruf erworben hat.

Ein ebenso hochbejahrter Jubilar war auch die Wilhelmstraße, die einstmals eine wichtige Verbindung zum Exerzierplatz darstellte und 1788 bezeichnenderweise „Schmale Motgasse nach dem Herzogsacker" hieß.

Augusta- und Dinterstraße mitsamt dem letzten Teil der Königstraße sind erst nach 1890 erbaut worden, nur die Steile Straße ist älteren Datums. Sie war ja auch ein wichtiger Zugang zum Sackheim und in seine originelle Welt.

Eine Straße und ein paar Nebengassen nur und wieviel Namen und Schicksale sind an diesen täglichen Schulweg geknüpft!

Gute, alte Königstraße, was hast Du im Ablauf wechselvoller Jahrhunderte nicht alles gesehen?

Zuletzt noch das Todeszucken der Stadt, als das Landeshaus in ein Munitionsdepot umgewandelt und halb ausgebrannt war, herrenlose Gefährte und Pferdekadaver die Straßen verstopften und das Ahnen eines schaurigen Endes lähmend über allem lag.

Nur eine von den zahlreichen Straßen unserer Vaterstadt ist diese Königstraße. Wieviel aber bedeutet sie für viele von uns im Auf und Ab des eigenen Erlebens und wie wenig dennoch im Gang der Jahrhunderte!

Menschen kamen und gingen, Leben wurde wach, Hoffnungen wuchsen, Reif fiel auf Träume, und müde Augen schauen nun auf Trümmer.

Gute, alte Königstraße, sei unvergessen!

Ostpreußische Späßchen

Zarte Umschreibung.

Frau Pfau war das Nachrichtenblatt des Dorfes. Sie sah alles, sie hörte alles und wußte alles. Und was sie nicht wußte, das wollte sie unbedingt wissen.

In der Nachbarschaft war Besuch gewesen. Sie trifft die Tochter des Hauses und fragt: „Na, Lenche, bei Eich war ja jästern ein Fuhrwerk vorjefahren?"

Antwort: „Na ja —"

„Waren wohl Verwandte da?"

„Hm hm —"

„Verwandte vom Vaterche?"

„Hm hm —"

„Verwandte von de Mutterche?"

„Hm hm —"

„Na, sag schon, Marjellche, wer war?"

„Sie sind aber schön neugierig, Tante Pfau!"

„I wo werd' ich denn! Ich will ja jarnicht wissen, ich frag ja man bloß!" H. St.

Er schlug in sich ...

Im Religionsunterricht wird die Apostelgeschichte behandelt. Es taucht der Ausdruck auf: „Paulus schlug in sich."

Lehrerfrage: „Was heißt das?"

Antwort: „He frät veel, Herr Prezenter!" H. St.

Guter Rat

Unlängst erzählte mir eine holsteinische Lehrerin folgendes kleine Erlebnis, das sie einst in Ostpreußen hatte. Es war Anfang der dreißiger Jahre, als sie als Primanerin eines holsteinischen Mädchengymnasiums mit ihrer Klasse eine Radtour durch Ostpreußen machte. Dabei kamen sie in Südostpreußen in eine Gegend, wo gerade militärische Übungen stattfanden. Sie wohnten in der Jugendherberge. Es kam vor, daß andere wandernde Mädchen am Abend, wenn das Haus schon abgeschlossen war, den Weg durchs Fenster nahmen, um noch mit den Soldaten tanzen zu gehen. Ihre Studienrätin aber bewachte mit Argusaugen die ihr anvertrauten Schäflein. Gegen Abend wollten sie alle noch ins nächste Dorf und wieder zurück wandern. Die Studienrätin führte den kleinen Zug an, den Beschluß der Klasse mußte die Studienreferendarin machen. Die Soldaten umkreisten in gebührender Entfernung die großen Mädchen. Plötzlich hörten sie im schönsten ostpreußisch einen Soldaten rufen: „Schickt doch dat Mutterche zum Deiwel!" K. L.

Zu beengt

Malchen ist mit ihren fünf Jahren sehr lebhaft und schlagfertig. Überall hat sie, wie ihr Vater zu sagen pflegt, ihren Groschen beizusteuern. An einem schönen Sommerabend sitzt die ganze Familie auf der Bank vor dem Hause. Eine Nachbarin kommt noch dazu, und nun sitzt man ziemlich eng beieinander. Da platzt Malchen mit dem Stoßseufzer heraus: „Ich huck' hier wie so ein Nagel inne Knipzang'!" E. G.

Das Chemisett

Unsere Schule machte einmal einen Ausflug an die Ostsee. Am Strand stürzte sich natürlich alles gleich ins Wasser, und ehe der Lehrer sich überhaupt umsehen konnte, schwammen die großen Jungen schon ein ganzes Stück weit draußen. Höchst merkwürdig kam es ihm vor, daß man bei Albert S. einen großen, weißen Fleck vor der Brust auch im Wasser sah. Er rief den Jungen zurück und sah nun, daß Albert mit einem gestärkten Chemisett seines Vaters ins Wasser gegangen war. „Was soll denn das Ding?", fragte der Lehrer, worauf Albert unter Tränen stotterte: „De Mutta hätt et doch tojenäht!" I. P.

Zugeständnis

In Königsberg hörte meine Frau einst, wie ein offenbar sehr schüchterner Jüngling nach langem Zögern auf der Schloßteichpromenade ein Mädchen anzusprechen wagte. Er fragte: „Frollein, komm'n se mit in Café?" Darauf sie recht abweisend: „Nei, da kennse selber jehn." Hierauf machte er einen neuen Anlauf: „Na, wie is, kommse mit in Kino?" — Hierauf die Holde: „Ja — da all eher!" O. K.

Erminia von Olfers-Batocki

Die ostpreußische Heimatdichterin starb am 14. Dezember in Bad Harzburg

„Min Lewe ward sek lohne,
jait min leew Arbeit met"

So endete eins ihrer Gedichte. Ja, ihr Leben hat sich reich gelohnt. Wer in diesen Tagen erlebt, wie groß die Trauer um sie ist, wie ihre Landsleute und guten Freunde sie vermissen und wieder beteuern, sie wären stets bereichert von ihrem Besuch bei Frau von Olfers gekommen, der fragt sich, welche Kräfte es waren, die diesen Menschen formten. Einmal war es die Kraft unserer ostpreußischen Erde und zum an-



Erminia von Olfers-Batocki

dern war es die Kraft, die in starken Menschen geboren wird, wenn schwere Zeit und großes Leid sie umzuwerfen drohen.

Die Kraft ostpreußischer Erde wirkte in dem Landkind, das im damaligen Gut Gr.-Rathshof bei Königsberg 1876 geboren wurde und nach wenigen Jahren in das großelterliche Gut Tharau übersiedelte. Felder und Frisching, Pferdestall und Hasenjagd liebte sie mehr als das Lernen bei Gouvernanten. Dennoch regte sich bald in ihr das Gelehrtenblut der Königsberger Professoren Bock. Als junges Mädchen begann sie sich für ostpreußische Geschichte und Volkskunde zu interessieren, und sie kaufte für ihr erstes erspartes Geld den „Hartknoch" und andere antiquarische Ostpreußenbücher. Zur ergiebigsten Quelle ihrer Studien wurde jedoch der Umgang mit den Tharauer Gutsleuten. Sie sprach Platt mit der „Spiekermine", dem „Kälwermaak" und dem Nachtwächter, der ihr während nächtlicher Sommergewitter auf der Veranda die schönsten Geschichten erzählte. Was die „Mäkes" in der Küche oder beim Nachhauseweg von der Aust sangen, schrieb sie auf, und sie gab die Sammlung „Ein halb Schock ostpreußische Volkslieder" heraus. Ihr Gedichtband „Tropfen im Meer" erschien 1910, zwei Jahre vor ihrer Heirat in das Zollamt in Thorn.

Nicht lange dauerte es, bis die zweite jener Kräfte zu wirken begann. Der Krieg brachte viel Sorge und Leid. Da fand sie das, was sie als verwöhntes Gutsfräulein so oft vermißt hatte: ihre liebe Arbeit! Die tröstete sie, während ihr Mann fünf Jahre in Gefangenschaft war. Sie zog mit ihrem Kind nach Tharau zurück, um dort nach dem Tode ihrer Eltern und nach der Einberufung ihres Bruders die Wirtschaft zu leiten. Hier entfaltete sich ihre Persönlichkeit, und es lachte niemand mehr, wenn sie Gedichte veröffentlichte oder mit den Tharauer Bauern- und Landarbeiterkindern nach Königsberg fuhr, um zum Besten des Roten Kreuzes ihre ersten plattdeutschen Spiele vorzuführen.

Das Leid des unglücklich ausgegangenen Krieges gab ihr neue Kräfte. Sie stand im einfachen, gewebten Rock in Garten und Stall ihres Quednauer Grundstückchens und verrichtete dort jede Arbeit. Sie rief in ihrem Gedichtblatt „Im Verein" ihre Landsleute auf, ein gleiches zu tun. „Schicke dich in die Zeit!" rief sie den Verzweifelten zu. Den Gleichgültigen aber sang sie Spottlieder auf Modesucht und Verflachung.

Als dann das Leiden ihres Mannes ihn zwang, nach Königsberg in die Nähe seiner Behörde zu ziehen, gab sie die geliebte Gartenarbeit auf und gewann Zeit für ihr dichterisches Schaffen. In Königsberg entstanden ihre plattdeutschen Märchen „Tohus ist tohus", die Gedichte „Unst leewet Platt" und die „Heimatspiele für Schul- und Vereinsbühne", in denen sie zu Echtheit und Schlichtheit sowie zur Liebe zu Vaterland und Heimat aufrief. Daneben arbeitete sie im Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein, im Verein für Familienforschung und für das Institut für Volkskunde. Kaum eine Veranstaltung der Königsberger Vereine gab es, zu deren Gestaltung sie nicht gerufen wurde. Die Versetzung Hans von Olfers als Finanzpräsident nach Thüringen unterbrach ihre Arbeit, bis beide nach dem Tode ihres Bruders zu ihrer Tochter nach Tharau zogen, wo die Instandsetzung des alten Gutshauses ihre Arbeitskraft in Anspruch nahm. Daneben arbeitete sie an ihrem schönsten Werk, dem Familienroman „Wunsch und Wille", einer kulturhistorisch sehr wertvollen Arbeit, die leider noch nicht veröffentlicht wurde.

Vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam das größte Leid ihres Lebens: sie mußte ihren eben verstorbenen Mann im Hause zurücklassen und auf dem Treck übers Haff gehen. Im Herbst 1945 fand sie Tochter und Enkel in Bad Harzburg; mit ihnen durchstand sie die schwersten Jahre, dann zog sie sich in ihr kleines Stübchen zurück, schuf neue Gedichte und die im Jahr ihres Todes erschienenen „Ostpreußischen Dorfgeschichten". Sie war über den Alltag hinausgewachsen, und sie erzählte ihren Enkeln und Freunden aus der Fülle ihrer köstlichen Erinnerungen, wie sie unseren Kindern heute besonders wert sind, — denn es tut not, den Blick nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich zu weiten.

Frau von Olfers ließ sich auch durch eine schwere Krankheit nicht im Schaffen hindern. Angefangene Arbeiten lagen auf ihrem Schreibtisch, als der Tod ihrem Leiden ein Ende machte. Viele Ostpreußen werden an ihrem Grabe stehen, ihre Worte sprechen und ihr Lied singen:

Wat es tohus? Min Mudderland:
Jehott von Muddersch weeke Hand
sinn wi in't Land jebore.
Wat es tohus? Min Voderland:
Errunge von Vodersch harte Hand
jew wi dat nich verlore.

Wat is tohus? Min Kinderland:
Barft Footke mangke witte Sand,
de Händ voll Ros' un Ahre.
Mudderland, Voderland, Kinderland!
Wer to em stait met Hart un Hand,
dem ward et Gott bewoahre!

Th.



Aufn.: Schmidt-Luchs

Weihnachtliches Singen

„Grünt ein Tannenbaum in unserm Winterwalde,
grünt ein Tannenbaum, bringt uns die Weihnachtszeit.

Blinkt ein Sternelein am hohen Himmelsbogen,
blinkt ein Sternelein und leuchtet Weihnacht ein.

Brennt ein helles Licht in unserm Herz verborgen,
brennt ein helles Licht und kündet hohe Zeit!"

Gottfried Wolters

So singt und klingt es in der „Weihnachtlichen Stunde" der ostpreußischen Jugend in Hamburg, zu der sich junge Ostpreußen, ja selbst der kleine Rolf eingefunden haben. Fröhlich und unbekümmert tut er mit, als gehöre er schon zu den Großen, denen in der Stille und Freude dieser Stunde mit ihren Liedern die hohe Zeit des Jahres nahe kommt

Drei Gedichte von Erminia von Olfers Batocki

Mein Grab

Bin ich gestorben, tragt mich nicht zur Gruft,
wo welke Kränze von den Wänden hängen.
Ihr sollt in dieser engen, kalten Luft
nicht meinen Sarg noch zu den andern zwängen.

Wählt einen Platz, wo rundum Gräber sind
wo schlichte Kreuze aus dem Efeu ragen
da unsre Leute, Greis und Kindeskind
sich ausruhn von des Lebens Arbeitstagen.

Und gebt mir keinen Sarg. Ein Eichenbrett
vom Preußenwald mein letztes Lager werde,
dann schüttet Wiesenblumen mir ins Bett
und füllt es an mit weicher Heimaterde.

Pflanzt dichten Flieder um mein Rasengrab,
den zarten weißen und den wilden blauen.
Der schüttelt seine Blüten mir herab
wenn drin die Vögel ihre Nester bauen.

Und wenn die Glocken läuten übers Land,
am Sommersonntag in den Morgenstunden,
gehn blonde Kinder durch den Kirchhofssand
mit Blumenkränzen, die sie mir gebunden.

Dorfkinder spielt — und pflückt euch Flieder ab!
Nichts liebt' ich mehr als euer Silberlachen.
Und singt mir lust'ge Lieder übers Grab.
Ich werde schlafen, aber ihr wollt wachen.

Zum Bedenken

Nichts ist tot.
Denn Gott bleibt lebendig.
Hunger und Brot,
Wohlstand und Not
wechseln beständig.
Gott eigenhändig
gibt Zeit und Gebot.

Niejoahrsbidd

Du leewer Gott — dat bidd ek di:
Din' Welt is groot — kumm ok bi mi.
Du schenkst de Weej, du jiwst det Graff —
Wend nich din' Oge von mi aff.
Striek met din' weeke Voderhand
Ewer min Hus om Dach un Wand.
Min Ackerland, dat is nich groot,
Stell rup, leew Gottke, dine Foot;
Un an din Brust lehn ek mi an.
Dat ek din Hartschlag fähle kann.
Du leewer Gott — dat bidd ek di:
Din' Welt is groot — kumm ok bi mi.



Ein fröhliches Weihnachtsspiel

Knecht Ruprecht aus dem Walde / komm zu uns nun balde / bring uns süße Äpfel mit / nach gutem Brauch und alter Sitt' — / ria, ria ria rullala!"

Ja, ein Apfel, der würde uns nach dem Singen herrlich schmecken! Da liegt ein Apfelberg in der Mitte des Tisches, der mit Tannenzweigen und Strohsternen so hübsch geschmückt ist, und ringsherum sind sechzehn Hutzelmännlein aufgebaut. Einen braunen Mantel haben sie alle, einen langen weißen Bart und eine rote oder blaue spitze Mütze. Und nun beginnt ein spannendes Spiel: wir würfeln mit einer beklebten Streichholzschachtel! Die eine Seite ist mit einem Herz aus rotem Glanzpapier verziert, die andere Seite mit einem schön gezackten Stern. Haben wir nun den Stern gewürfelt, so dürfen wir ein Hutzelmännlein hochheben, unter dessen weitem Mantelrock ein rotbackiger Apfel verborgen war. Das rote Herz bringt uns nichts ein, — nur einen „herzlichen" Anblick. Die erste und zweite Runde geht ganz gut vorüber, bei der dritten heißt es aber schon gehörig aufpassen, denn die Männlein, ihres Apfels beraubt, sind wieder hingebaut. Da kann es einem leicht geschehen, daß man wohl Glück hat und einen Stern würfelt, dann aber ein Männlein erwischt, das keinen Apfel mehr hütet.

Kommt, macht es uns nach und verdient Euch Eure Weihnachtsäpfel auf eben so eine fröhliche Art! Verraten wollen wir Euch noch, daß unsere Hutzelmännchen ganz einfach herzustellen sind: Ihr schneidet aus dunklem Papier einen Kegel, klebt ihn zusammen, den Bart darüber, ein kleiner Kegel aus buntem Papier, ebenfalls zusammengeklebt, wird als Mütze darübergestülpt, — und schon ist unser kleiner Weihnachtsmann fertig!

RÄTSEL-ECKE



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Feier, Freudentag. 3a. unbestimmter Artikel. 6. Nebenfluß der Elbe. 8. Himmelsrichtung. 9. Körperteil. 10. Nummer (Abkürzung). 11. Teil des Beines. 14. besondere Form des Sauerstoffs. 16. heiter, beschwingt. 17. weiblicher Kurzname. 18. Verneinung. 20. Tanzschritt. 21. Tierbehausung. 22. griechischer Buchstabe. 23. persönliches Fürwort. 24. Augenblick. 25. Kernfrucht auf dem Weihnachtsteller.

Senkrecht: 1. Insel im ostchinesischen Meer. 2. Gebirgszug bei Braunschweig. 3. Symbol des Weihnachtsfestes. 4. Hilfszeitwort. 5. englisch Verneinung. 6. Süßigkeit auf dem Weihnachtsteller. 7. Schweizer Kanton. 12. Schlingpflanze. 13. Treppenabsatz. 15. Sinnesorgan. 19. Tierlaut.

Man setze in das Feld über 3 senkrecht einen Vokal und erhält so den Anfang eines bekannten Weihnachtsliedes. 3a, 16, 23 und 1 waagerecht ergeben unseren Weihnachtswunsch an die Landsleute.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — ah — an — brück — burg — bus — cott — dar — dienst — dro — ehr — en — han — hau — hen — ho — hof — jo — kuh — li — lich — ma — me — muehl — na — na — neu — ni — nis — no — os — ren — sen — stein — such — ve — sind dreizehn Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Einrichtung unserer Landsmannschaft zur Auffindung vermißter Landsleute, 2. Masurische Kreisstadt (am Roschsee), 3. Kleinstadt im Kreis Preußisch-Eylau, 4. Stadt in Westfalen, 5. Hautcreme, 6. Kamelart, 7. Frauenname, 8. Stadt im Spreewald, 9. In der Nähe dieser Stadt liegt das Tannenbergdenkmal, 10. Stadtteil von Königsberg, 11. Aufrichtig, wahr, 12. Alttestamentlicher Name (Arche, Speichername in Königsberg), 13. Badeort an der Samlandküste. (j in Nr. 2 = i; ä = ae; ch = zwei Buchstaben.)

Nach richtiger Lösung ergeben die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Vor- und Zunamen eines in Memel geborenen Dichters und den Titel seines bekanntesten Liedes, das ihm zugeschrieben wird, zum mindesten aus seinem Freundeskreis stammt.

Wir gratulieren ...

zum 93. Geburtstag

am 16. Dezember Frau Julianne Quednau aus Allenstein. Sie wohnt bei ihrer verwitweten Enkeltochter Frau Erika Nockel in Berlin-Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Straße 46. Frau Quednau hat 18 Enkel und 11 Urenkel.

am 23. Dezember dem Rentner Adolf Lotzkat aus Wildwiese, Elchniederung. Er lebt bei seinem Sohn Otto in Emden, Auricher Straße 113.

zum 92. Geburtstag

am 21. Dezember Frau Luise Bartholomeyzick, geb. Buß, aus Regeln, Kreis Lyck. Sie wohnt bei ihrer Tochter Frau Ida Hellriegel in Berlin-Heiligensee, Krantorweg 4.

zum 89. Geburtstag

am 17. Dezember Frau Emilie Walther, geb. Sczytnik, aus Rastenburg. Sie wohnt mit zwei Töchtern in Erkelenz/Rheinland, Markt 21.

am 21. Dezember Frau Emma Schulz aus Pillau I. Sie lebt bei ihrer Tochter Frau Marten in Waldsee-Württ., Eichenweg 20.

zum 88. Geburtstag

am 5. Dezember Frau Maria Kasimir, geb. Bartsch, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland. Sie wohnt bei ihrer Tochter Anna in Erdmannsweiler, Kreis Villingen/Schw.

zum 87. Geburtstag

am 25. Dezember dem Landwirt und Dachdecker Gustav Blumenthal aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil. Er lebt bei seiner Tochter Martha in Gelsenkirchen, Augustastraße 22 II.

zum 86. Geburtstag

am 24. Dezember dem Reichsbank-Oberzahlmeister a. D. Friedrich Girrulat aus Königsberg (Reichsbankhauptstelle). Er wohnt mit seiner Ehefrau im Altersheim des Spitals Waldsee/Ravensburg.

zum 85. Geburtstag

am 12. Dezember dem Altbauern und Schneidermeister Michael Kröhnert aus Schleppen, Kreis Pogegen. Er wohnt noch in der Heimat und ist zu erreichen durch Martin Schneiderat in Groß-Quern, Kreis Flensburg.

am 17. Dezember dem Kaufmann Friedrich Lindner aus Katzendorf, zuletzt Mohrungen. Er wohnt in Bad Schwartau, Schnoorstraße 1.

am 26. Dezember dem Oberpostsekretär a. D. Hugo Holzki aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil. Er wohnt mit seiner Frau in Großelbe 65 über Ringelheim/Harz.

am 27. Dezember Hermann Kerinnus aus Königsberg. Er lebt bei seiner Tochter Doris in Glückstadt-Elbe, M.-Rantzau-Straße 2.

zum 84. Geburtstag

am 23. Dezember Frau Dorothea Schwarz aus Insterburg. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in (20 a) Osloß, Kreis Gifhorn.

zum 83. Geburtstag

am 21. Dezember der Klavierlehrerin Hedwig Fischer aus Allenstein. Sie wohnt in Wiesbaden-Biebrich, Andreasstraße 8.

am 27. Dezember dem Gestütswärter i. R. August Lehmann aus Gumbinnen, früher Trakehnen. Er wohnt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Frida Nagorny in Rendsburg, Flensburger Straße 23.

zum 82. Geburtstag

am 17. Dezember Frau Helene Tolkmitt, geb. Löfke, aus Königsberg. Sie wohnt in (20 b) Hann.-Münden, Burchhardtstraße 48.

am 26. Dezember dem Altbauern Abries Urbant aus Birstonischken, Kreis Pogegen. Er wohnt bei seiner Tochter Marie Synofzick in Düsseldorf, Metzerstraße 39.

am 26. Dezember der Witwe Wilhelmine Renhay aus Dorren, Kreis Johannisburg. Sie wohnt bei ihren Kindern in Hohenlimburg/Westf., im Spieck 27.

zum 81. Geburtstag

am 18. Dezember dem Lehrer i. R. Eugen Mettendorf aus Allmoyen, Kreis Sensburg. Er wohnt in Spaden, Kreis Wesermünde.

am 20. Dezember der Lehrerwitwe Klara Scheffler aus Sensburg, früher Prußhöfen. Sie wohnt in Unna-Westf., am Predigtstuhl 22.

am 24. Dezember Frau Henriette Schwarz, geb. Littek, aus Schwenten, Kreis Angerburg. Sie wohnt bei ihrem Sohn Herbert in Oberberg, Post Dhunn-Wermelskirchen.

am 26. Dezember Frau Luise Bader aus Ortelsburg. Sie wohnt in Herne, Auf dem Beisendreisch 16.

zum 80. Geburtstag

am 5. Dezember der Altbäuerin Maria Zimmeck, geb. Stephan, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Nip bei Krefeld.

unserem Landsmann Eduard Schischke, Lokomotivführer a. D., heute in Seesen am Harz, Bornhäuserstraße 4.

am 25. Dezember Frau Auguste Weber aus Allenstein, bis 1937 Artillerie-Kantine. Sie wohnt mit ihrem Mann in (16) Wetzlar, Altersheim.

am 27. Dezember dem Bürgermeister und Bauern Franz Kappus aus Wittingshöfen, Kreis Goldap. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Franz in Dannweiler-Frohnbach (Pfalz).

am 29. Dezember der Kreisobersekretärswitwe Anna Märkert, geb. Lisdat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung. Sie ist zu erreichen über Lydia Märkert, (24 a) Bad Schwartau, Bahnhofstraße 20.

am 30. Dezember dem Bauern Conrad Bäder aus Krausenhof bei Mohrungen. Er wohnt in Rothenburg/Saale über Halle.

am 31. Dezember dem Schuhmachermeister Gustav Schlosser aus Gumbinnen. Er lebt bei seiner Tochter Gertrud Kobilka in Braunschweig, Kuhstraße 16.

am 31. Dezember Frau Elisabeth Behnkost aus Königsberg. Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter Erna Reuter, Oldenswort über Husum.

am 7. Januar 1955 dem Bauern Paul Schulz aus Braunsberg. Er lebt jetzt bei seinen Kindern Max Fittkau und Frau Hilde, geb. Schulz, in (24b) St. Michaelisdonn/Holst., Landweg 3.

zum 75. Geburtstag

am 30. November der Witwe Emma Mosel, geb. Wermbter, aus Tilsit. Sie wohnt in Großburgwedel 151, bei Hannover.

am 11. Dezember dem Rentner Wilhelm Krause aus Königsberg-Ponarth. Er wohnt in Wuppertal-Oberhausen, Raunental 37.

am 16. Dezember dem Bauern Bruno Teschner aus Königshöhe, Kreis Lötzen. Er wohnt mit seiner Ehefrau und seiner Tochter in Wißkirchen, Kreis Euskirchen bei Köln.

am 18. Dezember dem Bauern Johann Sobottka aus Binien, Kreis Lyck. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Lüdersbüttel über Heide in Holstein. Beide warten noch immer auf ihre drei im Osten vermißten Söhne.

am 20. Dezember dem B.-B.-Oberlademeister Fritz Sobietzki aus Königsberg-Ponarth. Er wohnt in Arkebek bei Albersdorf in Holstein.

am 25. Dezember der Witwe Therese Scheitrowski, geb. Guhrke, aus Königsberg. Sie wohnt bei ihren Kindern in München 25, Lindenschmidtstraße 30 IV M.

am 27. Dezember Frau Anna Lorenz, geb. Komnick, aus Steinstal, Kreis Lötzen. Sie wohnt bei ihrer Tochter Emma Schnorr in Lüdenscheid, Wilhelmstraße 24.

am 31. Dezember Friedrich Freiwald, Obersattelmeister des ehemaligen Preußischen Landgestütes Georgenburg. Er war über 25 Jahre in dieser Stellung und ist vielen ostpreußischen Pferdezüchtern bekannt. Er wohnt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 31. Dezember Frau Elise Matthée, geb. Albrecht, aus Angerburg. Sie wohnt in (22 c) Siegburg, Ringstraße 52.

am 5. Januar Frau Frieda Engels aus Memel, zuletzt wohnhaft in Meleneraggen I. Sie wohnt bei ihrer Tochter Ursula Langning (22 c) Aachen-Forst, Schönforstwinkel 9.

am 5. Januar Frau Frieda Engel aus Memel, zuletzt wohnhaft in Mellneraggen I, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ursula Lengning, (22c) Aachen-Forst, Schönforstwinkel 9.

Goldene Hochzeiten

Am 29. Dezember begeht Kantor i. R. Hermann Bembenek mit seiner Ehefrau Johanna, geb. Loewenau, das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar war zuletzt mehr als 25 Jahre als Hauptlehrer in Marwalde tätig, wo er nebenamtlich nicht nur viele ehrenvolle Ämter versah, sondern auch der Anreger und Gestalter des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens war. Er erfreute sich großer Beliebtheit und Verehrung. Briefe erreichen ihn durch Frau Dorothea Gerlitzki, (20a) Rosenthal 8, Kreis Peine/Han.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 26. Dezember der Rentner Heinrich Ketz und Frau Marie, geb. Goede, aus Bergfriede, Kreis Osterode, bis 1942 in Gr.-Schmückwalde. Das Ehepaar wohnt in (24a) Odisheim 37, Kreis Land Hadeln.

Ihre Goldene Hochzeit begehen am 26. Dezember die Eheleute August Wietoska und Frau Auguste, geb. Kordaß, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg. Sie wohnen mit ihrer Tochter Anna Kletzing noch in der Heimat in Rostken und sind zu erreichen über Otto Wietoska, Welsede über Hameln/Hannover.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag begehen der Lehrer i. R. Albert Nakath und Frau Margarete, geb. Baltrusch, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt in Heidelberg, Schröderstraße 1, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Prüfungen und Jubiläen

Hans-Jürgen Bluhm, Sohn des Studienrats Dr. Bluhm aus Königsberg, Schrötterstraße 18, hat das medizinische Staatsexamen bestanden und ist zum Dr. med. promoviert worden. Er ist in Heidelberg am Czerny-Krankenhaus tätig.

Diplom-Geologe Horst Riedel, Sohn des Oberbahnhofsvorstehers Karl Riedel, zuletzt Gerdauen, jetzt Dortmund-Eving, hat an der Universität München das naturwissenschaftliche Doktorexamen bestanden. Er ist im Forschungsauftrag der Firma Friedr. Krupp nach Indien gereist.

Hans Georg Lück, ältester Sohn des ehem. Rev.-Oberleutnant der Schutzpolizei Ernst Lück aus Allenstein, hat an der Bergakademie Clausthal das Examen als Dipl.-Ingenieur im Metallhüttenwesen mit „Gut" bestanden. Er wohnt in Mülheim/Ruhr, Blätterweg 6.

Diplom-Chemikerin Irmgard Rippert, Tochter des Lehrers a. D. Hugo Rippert, aus Neu-Kochendorf bei Braunsberg, promovierte an der Universität zu Heidelberg zum Dr. rer. nat. cum laude. Sie wohnt in Frankfurt am Main, Weidenbornstraße 45.

Fritz Monka aus Ortelsburg, der seine Dienstlaufbahn bei der Kreisverwaltung in Ortelsburg begann, hat am 9. Dezember vor der Verwaltungsakademie für Westfalen, Hagen-Bathey, das Examen als Diplom-Kommunalbeamter bestanden. Er ist seit der Vertreibung als Kreisoberinspektor bei der Kreisverwaltung in Meschede/Westfalen tätig.

Sabine Rademacher aus Winge, Kreis Pogegen hat ihre Prüfung als Gewerbeoberlehrerin bestanden. Sie wohnt in Hamburg 39, Heidberg 58.

Helmut Fronzek aus Bartenstein wurde nach Ablegung der Prüfung für die gehobene Beamtenlaufbahn zum Zollinspektor ernannt. Er wohnt in Frankfurt/Main-Höchst, Liebknechtstraße 20.

Die Prüfung zum Kapitän auf Großer Fahrt hat Fritz Mustereit aus Widitten bestanden. Er wohnt in Hambergen 129, Kreis Osterholz-Scharmbeck.

Karl-Heinz Budzinski aus Königsberg, jetzt Seesen am Harz, Kurparkstraße 1149, hat vor der staatlichen Prüfungskommission das Mittelschullehrer-Examen bestanden.

Kurt Tarrach aus Siemensen, Kreis Neidenburg, bestand vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Dortmund seine Meisterprüfung als Maschinenbauer.

Dieter Kochanski aus Johannisburg hat vor dem Prüfungsausschuß in Frankfurt/Main die Meisterprüfung als Damen- und Herrenfriseur bestanden. Er wohnt in Frankfurt/Main, Heusener Weg 7.

Am 30. Dezember begeht der Polizei-Obermeister G. A. Kuschkowitz aus Osterode sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Seit 1947 ist er als Polizeibeamter in Twistringen/Niedersachsen tätig. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Bezirk Twistringen, wünscht diesem beliebten und geachteten Landsmann alles Gute.

Der Oberwagenwerkmeister Fritz Lockner aus Goldap, jetzt in Viersen, Poststraße 1, begeht am 19. Dezember sein vierzigjähriges Dienstjubiläum bei der Bundesbahn.

Ein ostpreußischer Kämmerer

Otto Dobrowolski rettete den Treck

„Sie dienten der heimatlichen Scholle." Unter dieser Überschrift würdigten wir in Folge 50 (Ausgabe vom 11. Dezember 1954) aus Anlaß der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an den ostpreußischen Landarbeiter Friedrich Roddeck die Leistungen der Männer in der Heimat, die zu ackern, zu säen und zu ernten verstanden. Wieder hatte nun ein Vertreter dieses Berufsstandes einen Ehrentag: Am Martinstag konnte der Kämmerer Otto Dobrowolski sein vierzigjähriges Berufsjubiläum begehen. Wie sein Vater war er Landarbeiter in Groß-Poetzdorf im Kreise Osterode bei der Familie Volprecht; er rückte dort zum Kämmerer auf. Umsichtig und gewissenhaft erfüllte er die vielseitigen Aufgaben, die von einem Kämmerer verlangt werden. Als im Zweiten Weltkriege sein Arbeitgeber zur Wehrmacht einberufen wurde, ruhte auf seinen Schultern die gesamte Verantwortung für die Führung des großen Gutsbetriebes. Er bewährte sich auch in der bösesten Zeit, als der ungewisse Weg nach dem Westen angetreten werden mußte. Als Führer der großen Wagenkolonne, wohl dem einzigen geschlossenen Treck aus dem Osteroder Kreis, brachte er seine Schutzbefohlenen über Pommern, Mecklenburg und Holstein bis in das Land Hadeln. Da dort alle Ortschaften überfüllt waren, entschloß er sich, den Weg zu in den hessischen Raum zu führen.

Bei aller Bitternis über die Geschehnisse mag es für ihn ein stolzer Tag gewesen sein, als er seinem inzwischen von der Wehrmacht entlassenen Arbeitgeber Fahrzeuge und Pferde vollzählig übergeben konnte. Diese bildeten den Grundstock für den Aufbau einer neuen Existenz auf einem kleinen Pachthof in Waldkappel, Bezirk Kassel. Otto Dobrowolski packte wieder zu und arbeitete Schulter an Schulter mit den Angehörigen der Familie Volprecht unter schwersten Bedingungen und größten Entbehrungen. Zunächst war auf dem Hof nur eine halb verfallene Scheune, doch im Laufe der Jahre entstand ein stattliches Gehöft. Mit seiner Frau, die wie der Ehemann unermüdlich mitarbeitete, konnte Otto Dobrowolski jetzt ein schmuckes Siedlungshäuschen beziehen. Er wirkt mit seinem sprichwörtlichen Bärenkräften immer noch im Dienst der deutschen Landwirtschaft.

Der Präsident der Kurhessischen Landwirtschaftskammer überbrachte dem Jubilar ein Ehrendiplom und ein Geschenk. In einer Ansprache würdigte der Präsident den Jubilar als seinen unübertrefflichen Lehrmeister, dem er immer Dank schulden werde, denn einst hatte er, der Präsident, in Poetzdorf die Landwirtschaft erlernt. Auch stellte er ihn als ein für die heutige Zeit seltenes Vorbild der Treue zum landwirtschaftlichen Betrieb und zu Familie seines Arbeitgebers hin, die auch die Zeit der Not und der Vertreibung überdauert habe.

Die Kreisgemeinschaft Osterode schließt sich von Herzen den Gratulanten an und wünscht Landsmann Dobrowolski und seiner Familie Glück und Segen für die kommenden Zeiten, vor allem aber auch die Erfüllung seines größten Wunsches: in nicht zu ferner Zeit am Aufbau in der geliebten Poetzdorfer Heimat mitarbeiten zu können.

v.N.

Sparbücher

Für Hermann Laddach und seine Ehefrau Henriette Laddach, geb. Grigo, aus Rodental liegt ein Sparkassenbuch der Kreissparkasse Lötzen vor.

Für Anna Ehrenhardt aus Alexbrück liegt ein Sparbuch der Kreissparkasse Ebenrode vor.

Gesucht werden die Erben des Frl. Luise Schmidt aus Osterode: Ministerialamtmann Bruno Schmidt, Berlin; ihre Neffen Georg und Hans Marschall, Hans Dobrindt und die Nichte Grete Dobrindt.

Für Emma Awissus aus Groß-Lenkenau liegt ein Sparbuch der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Zweigstelle Ragnit, vor.

Für Christel Grass, geb. Mischke, aus Wehlau, Nadolnystraße 27, liegt ein Sparbuch der Kreissparkasse Wehlau vor.

Für Anton Wichmann aus Schönwiese liegt ein Sparbuch der Volksbank Guttstadt vor.

Für Fritz Bartschat aus Herzfelde, Kreis Labiau, liegt ein Sparbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ortelsburg

Liebe Ortelsburger! In dem Bericht — Ostpreußenblatt vom 18. 12. 54 — Folge 51 — sind als gewählt hinzuzufügen: Im Vorstand Zekau, in der Finanzkommission Höfert, Friedrich.

Max Brenk, Kreisvertreter, Hagen i. W., Elbersufer 24.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Die Weihnachtsfeier der Königsberger

Zu einer heimatlichen Weihnachtsfeier mit den alten schönen Liedern und Kinderbescherung hatte sich die große Familie der Königsberger in Berlin zusammengefunden. Etwa 800 Landsleute mit ihren Kindern füllten die weihnachtlich geschmückten Räume der Lichterfelder Festsäle. Den zahlreichen Besuchern aus Ostberlin und aus Mitteldeutschland wurde schon am Eingang eine freudige Überraschung zuteil. Etwa 250 Pakete mit Lebensmitteln und Weihnachtsgebäck, die aus Spenden westberliner Ostpreußen stammten, wurden an diese Landsleute verteilt; auch wurden sie mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Der Vorsitzende des Heimatkreises Königsberg, Eduard Dietsch, konnte in seiner Begrüßungsansprache auch den 1. Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Matthee, willkommen heißen. Er erinnerte daran, daß es jetzt zehn Jahre her sei, wo die Königsberger das Weihnachtsfest zum letzenmal in der Heimat feiern konnten. Schwere Zeiten hätten auch die nach Berlin gekommenen Königsberger in den ersten Jahren erlebt, aber die 1949 auf die Beine gestellte Organisation der Landsleute hätte über manche Schwierigkeit hinweggeholfen. Er begrüßte es, daß die Landsmannschaft Ostpreußen sich tatkräftig auch für die Lösung der Wohnungsfrage eingesetzt habe. So sei es möglich geworden, auch fünfzig Königsberger Familien in der Ostpreußensiedlung in Berlin-Steglitz ein neues Heim zu bieten. Sein Weihnachtswunsch an die Landsmannschaft sei, dafür zu sorgen, daß noch mehr billige Wohnungen gebaut würden.

Dr. Matthee übermittelte die Grüße der Landsmannschaft Ostpreußen und ihres Sprechers Dr. Gille. Seine besonderen Grüße galten den anwesenden Landsleuten aus Ostberlin und aus Mitteldeutschland. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Steglitzer Ostpreußensiedlung, in der in den nächsten Monaten insgesamt 195 ostpreußische Familien ein Heim finden werden, zu einer besonderen Pflegestätte des Heimatgedankens werden möge. Ein breiter Strom des Heimatgefühls müsse von hier ausgehen und sich allen Landsleuten in Berlin mitteilen. Er schloß mit den besten Wünschen zum Fest und zum neuen Jahr. Eine zu Herzen gehende Weihnachtsansprache hielt Pfarrer Mehlfelder (früher Arys), der vor allem der in der Heimat Verbliebenen gedachte und den Wunsch aussprach, daß auch ihnen ein Weihnachtslicht leuchten möge.

Und dann kam nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Stille Nacht" der Weihnachtsmann, schon lange mit Ungeduld von den Kindern erwartet. Etwa dreihundert bunte Tüten, die ebenfalls aus Spenden gefüllt worden waren, konnte der freundliche Weißbart verteilen. Zwischendurch erfreute Erna Senius, die früher am Sender Königsberg tätig gewesen war, mit ernsten und heiteren Versen. Auch die große Tombola mit mehr als dreihundert Gewinnen fand großen Zuspruch. Im Nu waren die mehr als tausend Lose, von jungen Königsbergerinnen angeboten, verkauft. Noch lange saßen die Landsleute in angeregter Unterhaltung zusammen, der Heimat und der schönen Weihnachtsfeste im alten Königsberg gedenkend.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25

Metzingen. Weihnachtsfeier am 2. Weihnachtsfeiertag, dem 26. Dezember, um 15 Uhr, im Gasthaus „Zur Turnhalle", Kaffee- und Kuchentafel für die Eltern und Landsleute im vorgerückten Alter, Schokolade- und Kuchentafel für die Kinder. Programmgestaltung: Jugendgruppe. Zu dieser Feier werden alle Kinder der ost- und westpreußischen Landsleute bis zu vierzehn Jahren mit den Eltern, insbesondere aber Rentner, Fürsorgeempfänger und sozial Schwache sowie die alten Landsleute herzlich eingeladen. — Silvesterfeier am 31. Dezember im Gasthaus „Zur Schwane" in Metzingen. Beginn 19.30 Uhr, mit Original-Ostpreußischem Schimmelreiten und anschließendem Tanz. — Faschingsfeier am Sonnabend, dem 12. Februar 1955, im Gasthaus „Zur Schwane" in Metzingen. Beginn: 19.30 Uhr.

Tübingen. Am 12. Dezember vereinte eine Vorweihnachtsfeier der landsmannschaftlichen Gruppe Kinder und Erwachsene. Die erste Vorsitzende, Charlotte Klein, betonte die Notwendigkeit eines engen Zusammenhaltes der Landsleute. Mit Filmen von unserer Heimat, Darbietungen der Instrumentalgruppe und mit einer zumal von den Kindern begeistert aufgenommenen Schilderung über die Adventszeit in Ostpreußen wurde der Abend gestaltet. — In der Turnhalle Lustnau wird ein Silvesterball der Tübinger Ostpreußengruppe stattfinden, zu dem alle Landsleute aus Stadt und Umgebung eingeladen sind.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Düsseldorf. Veranstaltungen im Januar: am 7. Familienabend im Schwanenhof, Haroldstr. 25; am 14. Vorstandssitzung; am 17. Frauengruppe im Café Thoelen, Zitadellstraße 9; am 28. Diskussionsabend für Männer im Uhle-Nest, Haroldstraße; am 30. Kappenfest bei Nolte (Union-Betrieb) Witzelstraße—Ecke Am Hennekamp. Beginn 18 Uhr, Eintritt einschließlich Kappe 1,50 DM. — Jeden Mittwoch um 20 Uhr Übungsabend des Ostpreußenchores in der Lessingschule, Ellerstr.

Duisburg. Zum 5. Dezember um 18 Uhr hatte die Ortsgruppe Stadtmitte (Kreisgruppe Duisburg) der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen ihre Mitglieder und Gäste zu einer heimatlichen Adventsfeier in die Schule in der Obermauerstraße eingeladen. Nach Begrüßung der vierhundert Besucher durch den ersten Vorsitzenden, Artur Baubkus, führte im ersten Teil des Programms Landsmann Heinz von Schumann seine Weihnachtskantate „Friede auf Erden" für Chor, Soli und Kammerorchester mit dem Chor und Orchester des Mercatorgymnasiums auf. (Sopran: Frau Neubauer, Mitglied des Ostpreußenchors). Der Dirigent erntete für sein neuzeitliches Werk, das mit dem „Ruf in die Zeit" schloß, großen Beifall, der zugleich auch seinen Schülern für ihre Leistung und Einsatzbereitschaft galt. Im zweiten Teil des Programmes sang sich der junge Ostpreußenchor unter Leitung von Heinz von Schumann mit vertrauten Weihnachts- und Heimatliedern in die Herzen der ost- und westpreußischen Zuhörer. Ruth Schimkat las aus Werken von Dichtern unserer Heimat. Die Feierstunde schloß mit dem Lied des Chors „Laßt uns all' nach Hause gehen". — Die nächsten Probestunden des Chors werden wöchentlich vom 4. Januar ab um 20 Uhr in der Volksschule, Duissernstr. (2 Treppen, Zimmer 10) stattfinden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Northeim. Ende November leitete der Ostpreußenchor im 1910er Saalbau den Konzertwinter mit seinem zweiten Lieder- und Konzertabend ein, der große Beachtung fand Das anspruchsvolle Programm reichte von dem Barockkomponisten Veracini über Dvorak bis zu dem Meister der modernen a-capella-Musik Hugo Distler und den zeitgenössischen ostpreußischen Komponisten Herbert Brust und H. G. Zollenkopf. Es wirkten mit: Else Gergaut und Irmgard Piekulla, Sopran; Walther Thomas, Violine. Hermann Kirchner leitete den Chor und begleitete am Flügel. Als Gäste wirkten die Männergesangvereine „Niedersachsen" und „Freundschaft" mit. Der Ostpreußenchor hat mit diesem Konzert seine Bedeutung im Musikleben der Stadt bewiesen. — Unter dem Leitwort „Fünf Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Northeim" fand am 4. Dezember die Jahreshauptversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe statt, die der erste Vorsitzende Paul Naujokat leitete. Da er aus beruflichen Gründen zurücktreten muß, wurde der Vorstand neugewählt: Bruno Butsch, 1. Vorsitzender; Hartmuth König, stellvertretender Vorsitzender; Erich Schulz, Schriftführer; Fritz Gergaut, Kassierer; Hermann Piepke, Paul Naujokat, Beisitzer; Gerhard Schulz, Kulturwart. Mit Weihnachtsliedern und Gedichtvorträgen ging der Abend zu Ende. — Das nächste Treffen wird bei Landsmann Willi Hartmann am Silvester-Abend in der Gaststätte „Sollingtor" als geschlossene Gesellschaft stattfinden. Landsmann Waldemar Funk, Breite Straße 11, nimmt Tischbestellungen entgegen.

Hildesheim. Bei ihrer Adventsfeier am 2. Dezember saßen die Angehörigen der landsmannschaftlichen Gruppe an einer festlich mit Tannengrün und Lichtern geschmückten Tafel zusammen. Auch bunte Teller standen bereit. Obmann Karl Zehe erinnerte an die schönen Adventsfeiern in der Heimat. Pastor Badt sprach von seiner Heimatstadt Pillau und über die vorweihnachtliche Zeit daheim. Lieder, ernste und heitere Vorträge steigerten die Feststimmung. — Am 4. Januar 1955 wird in der Alten Münze das nächste Monatstreffen stattfinden. Professor Dr. König, der langjährige Vorsitzende der heimattreuen Ost- und Westpreußen in Hildesheim, wird einen Vortrag halten.

Celle. Am 28. November veranstaltete die landsmannschaftliche Gruppe eine heimatliche Adventsfeier, die der erste Vorsitzende, stellvertretender Oberbürgermeister Novak, leitete. Oberbürgermeister Heinichen hielt eine weihnachtliche Ansprache. Gedicht- und Liedvorträge verschönten den Abend, zu dessen vielen Gästen auch zwei Perser gehörten. Eine reichhaltige Tombola erfreute die Landsleute.

Varel. Am 5. Dezember hatte die landsmannschaftliche Gruppe die Kinder um 15 Uhr in das „Deutsche Haus" zu einer Adventsfeier eingeladen. Während die neunzig Kinder des Nikolaus harrten, spielte die Jugendgruppe zwei Adventsstücke: „Das Zwergenspiel" und „Die hochnäsige Puppe", die von Frau Hecht-Schweiburg eingeübt wurden. Dann verteilte der Nikolaus große, bunte Tüten. Am gleichen Tag um 20 Uhr trafen sich die Erwachsenen zu einer Adventsfeier. Nach einer Wiederaufführung der Adventsstücke vom Nachmittag wurden Weihnachtsgedichte und -geschichten, die von Landsleuten für diese Feier verfaßt wurden, vorgetragen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremerhaven. Kürzlich fand ein Heimatabend der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen und Weichsel-Warthe als Adventsfeier statt. Vorsitzender Erich Munk erinnerte an die schöne Adventszeit in der Heimat. — Die landsmannschaftliche Gruppe wird eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung veranstalten. — Für die Ergänzung der Heimatortskartei werden die Bezirksbetreuer von jedem Mitglied die notwendigen Angaben einholen. Auch Nichtmitglieder können sich jederzeit an die landsmannmannschaftliche Gruppe wenden. — Die Antragsformulare mit den zugehörigen Merkblättern für den Bundesvertriebenenausweis sind bei den Polizei-Meldestellen zu erhalten. — Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg wird Pfingsten ein Sonderbus nach der Patenstadt Duisburg fahren.

· H · A · M · B · U · R · G ·

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29.

Landesgruppe Hamburg

Am 24. 12. und am 31. 12. ist die Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstr. 29, geschlossen. Wegen der Jahresabschlußarbeiten bitten wir unsere Landsleute in der Zeit vom 27. 12. bis 30. 12. nur in besonders dringenden, termingebundenen Angelegenheiten die Geschäftsstelle aufzusuchen.

Bezirksgruppenversammlungen:

Harburg-Wilhelmsburg: Mittwoch, 5. Januar, 19.30 Uhr, im Restaurant „Außenmühle", Harburg. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten, weil Lokalwechsel und Faschingsabend besprochen werden soll.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, den 8. Januar, 20 Uhr, Kappenabend mit Tanz im „Landhaus Fuhlsbüttel", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Wandsbek: Sonnabend, 8. Januar, 19.30 Uhr, im großen Saal der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 4, Kappenfest mit heiteren Programmeinlagen und vielen Überraschungen. Kappen am Eingang erhältlich. Es spielen die „4 Spatzen". Landsleute und Gäste auch aus allen anderen Hamburger Bezirken sind herzlich eingeladen. Das Lokal liegt direkt am Wandsbeker Marktplatz und ist mit Straßenbahnlinien 3 und 16 gut zu erreichen.

Altona: Mittwoch, 12. Januar, 20 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstr. 260.

DJO. Bezirksgruppe Rissen: Mittwoch, 5. Januar, 20 Uhr, Schule Wedeler Landstr. „Ostpreußen" mit Lichtbildern. — Mittwoch, 12. Januar, 20 Uhr, Schule Wedeler Landstraße, „Volkstum und Mundart Schlesien", Herr Pastor Jagla.

GLÜCKWUNSCH-ANZEIGEN

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Wer kann Nachricht geben

. . . über Paul Reifenberg und Frau aus Allenstein, Engelsberg 1.

. . . über Alfred Paukstadt und Frau Anneliese sowie deren Kinder aus Mavern bei Guttstadt.

. . . über Johann Harwardt und Frau Martha, sowie deren Kinder Heinz, Joachim, Renate, Horst und Johann aus Braunsberg, Tannenbergstraße 18, Stadtrand-Siedlung.

. . . über den Verbleib des Gärtnermeisters Karl Scholz, geb. etwa 1895, oder dessen Familie aus Goldap, Blumenstraße.

. . . über Karl Roch, geb. am 25. August 1913 in Gr.-Kessel, Kreis Johannisburg. Wo befinden sich die Eltern, Geschwister oder sonstige Verwandte? Karl R. war als Gefreiter der Einheit Feldpost-Nr. 66 952 B an der Ostfront eingesetzt und gilt seit Anfang 1945 als vermißt. Vor seiner Einberufung war er als Gutswirtschafter tätig.

. . . über Ottilie Waschkeit, geb. Weiß, geb. am 11. August 1866. Frau W. ist am 23. Januar 1945 mit ihrer Schwiegertochter von Heilsberg geflüchtet und am 26. Januar in Danzig bei einem Luftangriff von ihr getrennt worden. — Wer weiß etwas über den Verbleib oder das Schicksal von Frau Waschkeit?

. . . über Amtsgerichtsrat Dr. Müller, sowie den Justizangestellten Marquardt vom Amtsgericht Saalfeld, Kreis Mohrungen, und die Justizangestellte Stavinger vom Landgericht Braunsberg.

Gesucht wird Joseph Kollmann aus Voigtsdorf bei Lautern.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Über nachstehend aufgeführte Zivilverschleppte haben Heimkehrer Aussagen gemacht. Wo sind Angehörige? Zuschriften unter Nr. Su. Hbg. 7 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29, erbeten.

1. Kreis Allenstein oder Heilsberg: Landwirtssohn Bildkowski, geb. etwa 1929. Eltern hatten einen Hof von etwa 200 Morgen.

2. Königsberg: Hausfrau Buchwald, Elsa, geb. etwa 1918. Frau Buchwald war verheiratet und hatte zwei Kinder.

3. Ostpreußen: Gilmann, Josef.

4. Nähe Königsberg: Kersten, Horst, geb. etwa 1928.

5. Hagenau: Fischer, Käte, geb. etwa 1921.

6. Königsberg: Frau Fort, geb. etwa 1905, verh. Frau Fort hatte in Königsberg ein eigenes Geschäft.

7. Kreis Heydekrug: Sattler Geschwendt, Ewald, geb. etwa 1906, verh.. Ehefrau lebt vermutlich unter falschem Namen in Mecklenburg.

8. Königsberg: Adomat, Franz, geb. etwa 1927, Beruf: Jockey.

9. Königsberg: Johanna Mecklenburg, geb. Anhut, war eine Tochter der Gertrud Anhut, geb. Wenk, geb. etwa 1900

10. Ostpreußen: Baldereit, Günter, geb. etwa 1928.

11. Königsberg: Herr Barthels, Vorname unbekannt, geb. etwa 1939.

12. Quittainen, Kreis Pr.-Holland: Jann, Josef, verh., Name der Ehefrau ist Stefanie. Die Mutter heißt Barbara.

13. Ostpreußen: Landwirt Kalusa, Robert, geb. etwa 1900.

14. Wartenburg: Preuß, Franz, geb. 4. 5. 1892, vermutlich zuletzt wohnhaft gewesen in Oldenburg (Oldb).

15. Hermannshof, Kreis Rastenburg: Rohde, Friedrich, verh., Gutsbesitzer.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Bieberswalde, Kreis Osterode, sucht Heinz Krause, geb. am 29. 4. 1934 in Bieberswalde, seine Eltern Erich Krause, geb. am 16. 5. 1896, und Helene Krause, geb. am 11. 9. 1900, geb. Stahlberg.

2. Aus Bießellen, Kreis Osterode, suchen Waltraut Falk, geb. am 3. 2. 1938, Irmgard Falk, geb. am 7. 9. 1940 in Bießellen, und Brigitte Falk, geb. am 17. 7. 1943 in Bießellen, ihren Vater Emil Falk, geb. am 30. 3. 1913.

3. Aus Briensdorf, Kreis Pr.-Holland, suchen Eva Neumann, geb. am 10. 1. 1937, Gerd Neumann, geb. am 30. 5. 1940, und Kurt Neumann, geb. am 17. 9. 1942 in Briensdorf, ihren Vater Karl Neumann, geb. am 26. 12. 1899.

4. Aus Bronen, Kreis Mohrungen, sucht Hartwich Müller geb. am 10. 7. 1933 in Altstadt, seine Eltern Fritz Müller und Helene Müller, geb. etwa 1910.

5. Aus Brüderfelde, Kreis Johannisburg, sucht Martin Brodowski, geb. am 18. 3. 1943, seine Angehörigen.

6. Aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, sucht Helmut Ebernickel, geb. am 25. 11. 1933 in Buchwalde, seinen Vater Robert Ebernickel, geb. am 30. 1. 1906.

7. Aus Crossen, Kreis Pr.-Holland, sucht Irmgard Bähr, geb. am 25. 11. 1933, ihren Vater Franz Bähr, geb. am 16. 7. 1893.

8. Aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, suchen Horst Hinz, geb. am 12. 1. 1935, und Irmgard Hinz, geb. am 30. 3. 1940 in Fürstenau, ihren Vater Gottfried Hinz, geb. am 18. 10. 1889.

9. Aus Kahlau-Abbau, Kreis Mohrungen, sucht Fritz Gustav Sommerfeld, geb. am 12. 4. 1936 in Kahlau, seinen Bruder Gustav Sommerfeld, geb. am 15. 6. 1924.

10. Aus Klogehnen, Kreis Mohrungen, suchen Irma Käber, geb. am 19. 2. 1934 in Gartenpungel, Kurt Käber, geb. am 1. 10. 1936, und Horst Käber, geb. am 25. 11. 1938, ihren Vater Paul Käber, geb. am 25. 8. 1906.

11. Aus Königsberg, Morgenlesserstraße 14 sucht Sieglinde Ewert, geb. am 10. 4. 1937 in Königsberg, ihren Vater Paul Ewert, geb. am 5. 12. 1901.

12. Aus Königsberg-Metgethen, Landkeimer Weg, sucht Horst Loschinski, geb am 17. 5. 1934, seinen Vater Alfred Loschinski.

13. Aus Königsberg, Rennparkallee 66, suchen Dieter Schröder, geb. am 19. 11. 1937, und Monika Schröder, geb. am 27. 12. 1938, ihre Eltern Heinrich Schröder, geb. am 5. 4. 1906, und Rosa-Carola Schröder, geb. Scheel, geb. am 18. 8. 1903.

14. Aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, sucht Else Tiedemann, geb am 12. 3. 1937 in Königsberg, ihre Mutter Henriette Tiedemann, geb im April 1906.

15. Aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, sucht Horst Solowski, geb. am 10. 1. 1941 in Rauterskirch, seine Mutter Erna Solowski.

16. Aus Schilleningken, Kreis Memel, sucht Gerhard Bertschus, geb. am 22. 9. 1938 in Schilleningken, seine Mutter Minna Bertschus.

17. Aus Schmolainen, Kreis Heilsberg, suchen Heinz Marwinski, geb. am 8. 4. 1936, Elli Marwinski, geb. am 2. 8. 1937, Georg Marwinski, geb. am 27. 1. 1939, und Walter Marwinski, geb. am 30. 12. 1940, ihren Vater Walter Marwinski, geb. am 6. 12. 1891 in Berlin.

18. Aus Treuburg sucht Gisela Kowalzik, geb. am 19. 9. 1943 in Insterburg, ihre Mutter Elisabeth Kowalzik.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, unter **Nr. Kindersuchdienst 8** Hamburg.

Helft Schicksale klären

Gesucht werden Arthur Daszenies aus Königsberg-Ponarth. Carl Masilowski aus Königsberg; Emil Lau aus Jura; Ewald Kolberg aus Schillgallen; Erna Doge aus Pagelienen.

Gesucht werden Erna Hinz, geb. Growe, geb. 13. 11. 1907, aus Friedland; Margarete Clemens, geb. Growe, zuletzt tätig gewesen im Marine-Arsenal Gotenhafen (Sekretärin); Hildegard Growe, geb. Twardy, geb. 9. 12. 1909, aus Okrongeln, zuletzt in Schwansee wohnhaft gewesen.

Gesucht wird das Kind Sigrid Beckmann. Die Eltern waren Pächter der Domäne Spirdingsblick bei Nikolaiken, Kreis Sensburg. Am 10. März 1945 kamen der Vater und die jüngste Schwester Ulrike-Ursula durch russischen Panzerbeschuß ums Leben. Die Mutter und die älteste Schwester Rotraut waren schwer verwundet. Sigrid Beckmann wurde ebenfalls verwundet (Splitter im Kreuz) und mußte zum Hauptverbandsplatz gebracht werden. Seitdem fehlt jede Spur von ihr.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der Geschäftsführung

Am 24. 12 und am 31. 12. ist die Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29, geschlossen. Wegen der Jahresabschlußarbeiten bitten wir unsere Landsleute, in der Zeit vom 27. 12. bis 30. 12. nur in besonders dringenden, termingebundenen Angelegenheiten die Geschäftsstelle aufzusuchen.

Die Geschäftsstelle
der Landsmannschaft Ostpreußen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes Christine zeigen in dankbarer Freude an

Helga Gau, geb. Oppermann
Walter Gau

Gevensleben Nr. 36
Kr. Helmstedt

Gevensleben
früher Königsberg Pr.
Manteuffelstr. 8

Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an

Rudolf Kunze
Adele Kunze
geb. Freiin v. d. Goltz-Compehnen

Farm Le Roy
den 16. Dezember 1954
N.Y., USA

Als Verlobte grüßen

Renate Hantel
Willi Guth

Weihnachten 1954

Wernershöh b. Mehlsack Ostpreußen
jetzt Dahn (Pfalz) Gerstel 1

Dahn (Pfalz) Bubenrech

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter
Ursula
mit dem Bau-Ingenieur Herrn
Lothar Esau
geben bekannt

Landwirt Fritz Feller
Major d. R. a. D.
und Frau Anneliese
geb. Meyer

Kaimelswerder
Kr. Gumbinnen
jetzt Nußbaum Nahe

Ursula Feller
Lothar Esau
Verlobte

Danzig
jetzt Göttingen
Karl-Marx-Str. 122

Weihnachten 1954

Wir haben uns verlobt

Ingrid Hammberger
Erich Mauruschat
Textil-Ing.

Kirchheim-Teck
Burgtobelweg 8

Schmalleningken Ostpreußen
jetzt Otterbach Pfalz
Obere Lauterstr. Nr. 1 a

Weihnachten 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Hlavka
Ger.-Referendar
Rose Hlavka
geb. Mozarski
Dipl.-Dolm.

24. Dezember 1954
Karlsruhe, Augartenstr. 4

Unseren lieben Eltern

Otto Steimar und Frau
Berta, geb. Loebert

zur Goldenen Hochzeit am 22. Dezember 1954 die herzlichsten Glückwünsche

Die dankbaren Kinder
Fritz Dawideit und Frau Gertrud, geb Steimar
und Enkelin Margit

Gumbinnen, Ostpr.
Königstraße 94
jetzt Offenbach (Main)
Humboldtstraße 3 I

Angelika

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an

Elfriede Neumann
geb. Steinmetz

Gerhard Neumann

Königsberg Pr.
Schrötterstraße 157
jetzt Aprath, Rhld.

2. Dezember 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Ziemba
Fritz Heske

Gr.-Lasken
Kr. Lyck
Ostpreußen
jetzt Heidberg
Kr. Osterholz

Thomsdorf.Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen
jetzt Borgfeld
Bez. Bremen

12. Dezember 1954

Als Verlobte grüßen

Klara Nähring
Wilfried Gräf

Friedland, Ostpr.
Gartenvorstadt 25
jetzt Berlin NW 21
Bredowstr. 13

Berlin-Hermsdorf
Berliner Str. 89

Weihnachten 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Manfred Berger
Brigitte Berger
geb. Plock-Sechserben

Niederseßmar, Kölner Str. 17
2. Advent 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Rita Hahn
Alfred Peschel
Bauingenieur

Weihnachten 1954

Pr.-Holland, Ostpr.
Karl-Freyburger-Str. 3
jetzt Duisburg-Hochfeld
Eigenstr. 76

Wenden, Ostpr.
Kr. Rastenburg
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Rheinstr. 47

Ihre am 10. Dezember 1954 vollzogene Vermählung geben bekannt

Kurt Elfert
Christel Elfert
geb. Reinies

Stahndorf
Kr. Schloßberg
Ostpr.

Birkenheim
Kr. Elchniedg.
Ostpr.

jetzt St. Hülfer Bruch
Kr. Diepholz

Ihre Silberhochzeit feiern
Weihnachten 1954

Arnold Firtzlaff
und Frau Hilde
geb. Schröter

früher Hermsdorf
Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

jetzt Reckenfeld
Kr. Münster, Westfalen
Amselstraße 26

Alle unsere Landsleute grüßen wir als Verlobte

Erna Mauer
Hans Pettau

Königsberg

Birkendorf
Kr. Goldap

jetzt Hannover
den 22. Dezember 1954

Mechthild
18. 11. 1954

Die Geburt ihres dritten Mädels geben bekannt

Ursula Meyer
geb. Semlies
Dr. Andreas Meyer
Tierarzt
Christiane u. Susanne

Hamburg 21, Karlstraße 19

Ihre Vermählung erlauben sich anzuzeigen

Dr. Werner Ehrlicher
Dr. Christel Ehrlicher
geb. Karaschewski

Regeln, Kr. Lyck
jetzt Erlangen-Bruck
Leipziger Straße 28
im Dezember 1954

Zum 65. Geburtstage unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Johanna Pudlatz
geb. Jörtzig

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

R. Pudlatz

Königsberg Pr.
Domnauer Straße 9
jetzt Stuttgart-Möhringen
Weidachtal

Ihre Verlobung geben bekannt

Christel Primmel
Gerd Grau

Allenstein
Ostpr.

Schloßberg
Ostpr.

jetzt Brackwede, Weihnachten
den 25. Dezember 1954

Im Lindenhof Nr. 6

Im Riekerfelde Nr. 14

Wir haben uns verlobt

Dita Henrion
Ernst Trzaska

Rohmanen bei Ortelsburg
jetzt Gelsenkirchen-Buer, Emscherbruch 77

Weihnachten 1954

Als Verlobte grüßen

Helga Grigo
Günter Harpeng

beide Bodenhausen
Kr. Goldap, Ostpr.
jetzt

Autenried
Kr. Günzburg
a. d. Donau

Oberkochen
Kr. Aalen
Württbg.

Ihre Vermählung geben bekannt

Bruno Witt
Lydia Witt
geb. Ley

Königsberg Pr.
jetzt Uelzen, Hann.
Lönsstraße 13
22. Dezember 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Otto
Rudi Mohns

Königstein
b. Kappeln
(Schlei)

Kaimen bei Nautzken
jetzt Rottenburg
am Neckar
Bahnhofstr. 23

Weihnachten 1954

Unserer lieben Mutter u. Oma

Frau Johanna Hellmig
geb. Zimmermann

gratulieren zum 79. Geburtstag am 24. Dezember 1954 ihre Kinder

Käthe, Kurt
und Enkelin Christel

Wir wünschen ihr noch recht viele sonnige Tage

früher Königsberg Pr.
Alter Garten 59
jetzt Bönen, Westfalen
Am Südberg 24

Als Verlobte grüßen

Hannelore Kalledat
Erich Urmoneit

Marienwerder
Manfred-v.-Richthofen-Str. 1

Kleinmark
Kr. Tilsit-Ragnit

jetzt

Flensburg
Eckernförder Landstr. 65

Handewitt
Landkreis Flensburg

Weihnachten 1954

Die Verlobung unserer Tochter **Christa** mit Herrn **Paul-Gerhard Bachmann** geben wir bekannt

Dr. med. vet.
Fritz Schattner u. Frau
Käthe, geb. Ernst

Krefeld, Gneisenaustr. 100
früher Angerburg

Dipl.-Kaufmann
Christa Schattner
Dipl.-Volkswirt
Paul-Gerhard Bachmann

Verlobte

Düsseldorf
Fischerstraße 49

19. Dezember 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Ludwig Brauser
Maria Luise Brauser
geb. Raethjen-Hasenberg

18. Dezember 1954
Frankfurt a. M.
Eschersheimer Landstraße 431

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Bobrowski
Erich Böhm

Wittingen
Kr. Lyck

Brüderfelde
Kr. Johannisburg

jetzt

Sollingen
Obenhöhscheid 6

Düsseldorf
Sorpeweg 8

Ihre Vermählung geben bekannt

Norbert Koslowski
Sigrid Koslowski, geb. Roßdorf

früher Drigelsdorf, Ostpr.
jetzt Neutramm, Dannenberg
Gebäudeteil H

sowj. bes. Zone
Gifhorn
Hauptstraße 38

23. Dezember 1954

Wir haben uns verlobt

Hannelore Tinger
Hans-Erik Hauschildt

Kiel
Hansastr. 9
fr. Königsberg
Claaßstr. 7

Petersdorf
a. Fehmarn

Im Dezember 1954

Als Verlobte grüßen

Adelheid Barduna
Rudi Ludewig

Ehrsen, Mittelstraße 10
früher Rhein (Ostpr.)

Weihnachten 1954

Wir geben die Verlobung unserer Tochter
MARIANNE
mit dem Bauingenieur Herrn
GÜNTER BUCHHOLZ
bekannt.

Walter Strewinski u. Frau Lotte, geb. Babst

Rendsburg, Weihnachten 1954
früh. Surminnen Neustettin

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst Dunkel
Inge Dunkel
geb. Holz

Posselau, Kr. Samland, Ostpr.
jetzt Dortmund-Brakel

Akazienstr. 272

Auf dem Sonneborn 19

November 1954

FAMILIEN-ANZEIGEN

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vatis, Bruders, Schwagers u. Onkels

Ernst Wirk
(Wieczorreck)
Frauenburg
geb. 7. 12. 1905 in Sensburg
gef. 25. 12. 1944 in Kurland

Gleichzeitig gilt unser Gedenken unseren Brüdern

Wilhelm Wirk
(Wieczorreck)
Sensburg
geb. 27. 1. 1921 in Sensburg
vermißt im Raum von Stalingrad 1942

Hermann Wieczorreck
Sensburg
geb. 1. 6. 1908 in Sensburg
vermißt in Rußland 1943
und seiner Ehefrau

Edith Wieczorreck
geb. Krause
geb. 17. 6. 1911 in Königsberg
gest. durch Mörderhand in Königsberg 1947 nach Rückkehr aus 2jähr. russ. Gefangensch.

Wir gedenken ihrer in Liebe.

Christel Wirk, geb. Jakowski und Kinder
Herta Wirk
Irmgard Kusch geb. Wieczorreck
Ursula Wieczorreck
Familie Walter Wieczorreck
Familie Alfred Wieczorreck
Familie Lotte Heinrich geb. Wieczorreck
Familie Lisa Kieling geb. Wieczorreck

Darmstadt-St. Stephan
Gütermuthstraße 11
Sensburg, Neesen, Berlin-Mahlsdorf, Geesthacht, Wolfsburg, Berlin-Steglitz
im Dezember 1954

Am 19. November 1954 verstarb nach langer Krankheit, doch für uns viel zu früh, mein lieber Mann und Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Rentner
Ferdinand Sauder
im Alter von 65 Jahren.

Er folgte seiner lieben Mutter

Witwe Eva Sauder
geb. Baier
geb. am 15. 2. 1865
verschollen seit Januar 1945

sowie seinen Brüdern

Eduard Sauder
geb. 2. 8. 1906, vermißt auf der „Wilhelm Gustloff"

Hermann Sauder
verschollen in Ostpreußen

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Mathilde Sauder geb. Geske
Reinhold Sauder und Frau Anne geb. Kapilik
Albert Tiotzeck und Frau Emmi geb. Sauder
Gotth. Neugebauer und Frau Hildegard geb. Sauder
Alfred, Brigitte u. Gerh. Sauder
(als Kinder)
Ottilie Sauder als Schwester sowj. bes. Zone
Hildesheim
Fahrenheitstraße 12
nebst allen Verwandten

Traukwitz, Kr. Samland
Ostpreußen
jetzt Merkstein, Lünen



Am 23. Dezember 1954 jährte sich zum zehntenmal der Todestag unseres unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Matr.-Obergefr.
Viktor Keppke
geb. am 3. 2. 1925
gefallen am 23. 12. 1944 im Kanal

In stillem Gedenken
Wilhelm Keppke und Frau Helene, geb. Obermüller

früher Nautzken, Kr. Labiau
jetzt Simmern und Dhaun
Kreis Bad Kreuznach

Am 3. Dez. 1954 entschlief, fern seiner lieben Heimat, unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater und Schwager, der

Landwirt
Wilhelm Burski
Königshagen, Kr. Neidenburg
im Alter von 88 Jahren.

Im Namen aller trauernden Kinder und Angehörigen
Hans Olomski und Frau Martha, geb. Burski
Enkel Günter

Hamburg-Wilhelmsburg
Weimarer Straße 6

Am 8. Dezember 1954 starb nach einer schweren Operation mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Diplom-Landwirt
Dr. Bernhard Hammerschmidt
Kröligkeim
Kreis Gerdauen, Ostpr.
jetzt Ahrensburg, Holstein
im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Katharina Hammerschmidt geb. Müller
Elisabeth Petersen geb. Hammerschmidt
Winrich Hammerschmidt
Dr. Hermann Petersen
und 4 Enkelkinder

Ahrensburg, 8. Dezember 1954
Waldemar-Bonsels-Weg 55

Zum Gedenken

Am 16. Dezember 1954 jährte sich der 10. Todestag meines unvergeßlichen lieben Sohnes und Bruders, unseres Neffen und Vetters

Wachtmeister
Karl-Heinz Lubitz

Er fiel für sein Vaterland und ruht in fremder Erde.

Ferner wurde am 6. Februar 1945 aus dem Treck in Ostpreußen mein geliebter guter Mann und Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Buchhändler
Erich Lubitz

von den sowjetischen Truppen entrissen und ist seitdem verschollen.

Weiterhin gedenken wir in Trauer unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin

Eva Malkwitz
geb. Schulz
aus Tannenwalde, Ostpr.

die im Lager Rothenstein im Juli 1945 verstorben ist.

Ihr folgte am 2. Januar 1946 ihr treusorgender Mann, der Vater seines, ebenfalls im Februar 1945 von russischen Soldaten entrissenen und seitdem verschollenen, einzigen Sohnes

Hans

unser Schwager und Onkel

Stabszahlmeister
Friedrich Malkwitz

der in polnischer Gefangenschaft sein Leben lassen mußte.

In stiller Trauer
Frau Charlotte Lubitz geb. Schulz
und Sohn Gerhard
fr. Königsberg Pr., Münzstr. 19; jetzt Dieburg, Hessen, Forsthausstr. 21
Gen.-Landsch.-Ob.-Insp. a. D. Walter Schulz u. Familie
fr. Königsberg Pr., Charlottenstr. 11; jetzt sowj. bes. Zone

Zum Gedenken

Am 4. August 1954 verstarb plötzlich und unerwartet im Alter von 63 Jahren unser lieber Vater und Großvater

August Paul
aus Königsberg
Tapiauer Straße 66

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutti, Frau

Helene Paul
geb. Minuth

die im April 1945 von den Russen erschossen wurde, unserer lieben Schwester

Anny Paul

die 1947 in Königsberg verstarb,

und seinem Schwiegersohn

Feldw.
Ernst Roßbach
aus Pillau

der am 22. Dezember 1945 in Brest-Litowsk den Hungertod starb.

In stiller Trauer
Charlotte Roßbach geb. Paul
Familie Horst Mauer
Kurt Paul, Bayreuth
und Pflegesohn Klaus noch in Rußland

Schönhagen über Uslar
den 15. Dezember 1954

Fern seiner geliebten Heimat rief Gott am 10. November 1954 plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann und guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister
Wilhelm Schulz

im 67. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stillem Schmerz
Lisbeth Schulz geb. Matisseck
Christel Schulz
und alle Angehörigen

Gumbinnen, Ostpr., Wilhelmstr. 27
jetzt Karlsruhe, Waldhornstr. 10
den 13. Dezember 1954

Die Trauerfeier hat in Lensahn, Ostholst., die Beerdigung in Karlsruhe stattgefunden.

Nach langem sehnsuchtsvollem Hoffen auf ein Wiedersehen verschied plötzlich, infolge eines Schlaganfalls am 30. Oktober 1954 in Mertenau, Ostpr., treu seiner Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 78 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater u. Großvater, der

Landwirt
Friedrich Meding
Mertenau, Kr. Lötzen, Ostpr.

In tiefer Trauer
Helene Prange, geb. Meding
Osterholz-Scharmbeck
Königsberger Straße 11
Hans Fydrich und Frau Ella, geb. Meding
Osterholz-Scharmbeck
Am Hohenberg
Max Meding
Mertenau, Kreis Lötzen
Ernst Saklowsky
Ffm.-Rödelheim
Westerbachstraße 13
und Frau Frieda, geb. Meding
Mertenau, Kreis Lötzen
Franz Meding und Frau Irmgard, geb. Porrey
Nierenhof-Ruhr, Westf.
Bahnhofstraße 14
und 15 Enkelkinder

Die Beisetzung fand in aller Stille in würdiger Form am 3. Nov. 1954 auf dem Friedhof in Mertenau, Kr. Lötzen, statt.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
so würde Dich, geliebtes Herz,
nicht die kühle Erde decken.

In den frühen Morgenstunden des 12. Dezembers 1954 verstarb an den Folgen eines schweren Kriegsleidens unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Gussahn

im blühenden Alter von 29 Jahren.

Er folgte seinen gefallenen Brüdern

Adolf und Paul

Erich vermißt in Rußland.

In tiefer Trauer
Friedrich Gussahn und Frau Emilie, geb. Petrick
Ewald Gussahn und Familie
Meta Persky, geb. Gussahn und Mann
Max Gussahn und Familie
Ida Schemeit, geb. Gussahn und Familie

Kl.-Friedrichsgraben
Elchniederung, Ostpr.
jetzt Ahlten, Damaschkestr. 316

Nach einem langen, mit großer Geduld getragenen Leiden nahm Gott der Herr am Sonntag, dem 19. September 1954, im Alter von 72 Jahren meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater, Schwiegervater und Bruder, den

Oberzollsekretär i. R.
Rudolf Margenfeld

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Berta Margenfeld geb. Fischer
Pfr. Bruno Margenfeld und Familie
Gerda Wabnick geb. Margenfeld
Hans Wabnick seit April 1945 vermißt
Berta Fischer geb. Margenfeld sowj. bes. Zone

Tilsit, Erich-Koch-Straße 37
jetzt Degerschlacht
Kreis Reutlingen, Württ.

Am 11. Dezember 1954 starb in Kiel der frühere Prokurist der Firma Wilhelm Wendler Nachf.

Dipl.-Kaufmann, Regierungsrat
Horst Müller

Der allzu früh Heimgegangene hat meinem Hause lange Jahre hindurch wertvolle Dienste geleistet; wir sind auch nach der Vertreibung freundschaftlich verbunden geblieben.

Ehre seinem Andenken!

Paul Struwe
in Firma Paul Struwe & Co.
vorm. Wilh. Wendler Nachf.
gegr. 1876

Bad Godesberg
Plittersdorfer Straße 34

Am zehnten Todestag meines geliebten Mannes

Paul Druskus

der am 24. Dezember 1944 in Ungarn gefallen ist, gedenken wir seiner in stiller Trauer. Was er uns allen war, können Worte nicht wiedergeben. In unser aller Herzen lebt er weiter, selbst über seinen Tod hinaus.

Als Hinterbliebene
Fr. Erna Druskus geb. Schneider
nebst Kindern

früh. Königsberg, Lindenstr. 22
jetzt Engensen Nr. 20
über Hannover

Am 7. Dezember 1954 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, der

Kaufmann und Landwirt
Albert Stillger
im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Else Stillger geb. Wehlus
Hans Stillger
Dora Stillger geb. Hoffmann
Furtwangen im Schwarzwald

Kl.-Zecher, den 14. Dez. 1954
früher Kinten, Kr. Heydekrug

Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzem schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden unser guter Bruder, Onkel, Groß- und Urgroßonkel

Schuhmachermeister
Otto Stenzel
Kreuzburg, Ostpr.
im Alter von 74 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hedwig Timpner geb. Stenzel
jetzt Hamburg-Harburg
Laßalleestr. 2/III, bei Rose

Fern der Heimat entschlief plötzlich vor Vollendung des 75. Lebensjahres unser treusorgender Vater und Großvater

Friedrich Lemke
früher Bauer in Baarden
Kreis Pr.-Holland

Er folgte unserer lieben Mutter

Hedwig Lemke
geb. Gehrmann

gest. in der sowj. bes. Zone am 16. Februar 1951.

Die trauernden Kinder
Martha und Kurt Schmidtke Bigge, Westf.
Hilda und Kurt Jordan Gierskopp, Westf.
Gisela und Erwin Lemke Braunschweig
Elly und Otto Sasse sowj. bes. Zone
Grete Lemke und Verlobter sowj. bes. Zone
Gerda und Herbert Tomicek Soest
und 11 Enkelkinder

Bigge, am 4. Dezember 1954

Am 17. November 1954 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister
Hermann Tunat
im Alter von 82 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmine Tunat
geb. Butsch

die am 6. 8. 1948 im 75. Lebensjahre verstorben ist, und seinem jüngsten Sohn, meinem über alles geliebten Mann, unserem herzensguten Vati, Bruder, Schwager und Onkel

Bau-Ing.
Kurt Tunat
geb. 18. 3. 1910

der am 21. 2. 1945 seiner schweren Verwundung erlag und in Danzig bestattet ist.

In stiller Trauer
Anna Tunat
Erich Tunat und Frau Käthe, geb. Stenke
Erna Tunat
Frida Tunat geb. Schneidereit
Jürgen, Rüdiger und Peter Tunat

Herford, Lützowstraße 23 und Deichtorwall 5
Heidelberg
Franz-Knauff-Straße 20
früher Insterburg
Danziger Straße 82

Fern seiner Heimat entschlief nach kurzem, in Geduld getragenem Leiden am 11. Dezember 1954 unser lieber treusorgender Vater

Otto Kairies
im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
seine Kinder, Enkelkinder und Bekannten

Gr.-Friedrichsdorf
Elchniederung
jetzt Mannheim, Gartenstadt
Rottannenweg 4, d. 11. 12. 1954

Zum Gedenken

Am 16. Dezember 1954 jährte sich zum zehntenmal der Todestag unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Gefr.
Georg Lange
geb. am 24. 4. 1926
in Frauenburg, Ostpr.
gefallen am 16. 12. 1944

Seine Ruhestätte befindet sich auf dem Friedhof in Angerapp, Ostpreußen.

Otto Lange, Malermeister
Gertrud Lange, geb. Maruhn
Familie Christel Aufermann geb. Lange
Familie Heinz Lange
Familie Elly Bittner geb. Lange
Rosemarie Lange

früher Frauenburg, Ostpr.
jetzt Köln-Deutz, Hasertstr. 9

Am 4. Dezember 1954 starb nach langem schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann und bester Ehekamerad in vierzig Jahren

Wilhelm Urbat
früher Königsberg Pr
Kapornerstraße 16 a
im Alter von 67 Jahren.

In tiefem Schmerz
Maria Urbat geb. Steiner

Göggingen über Augsburg
Butzstr. 26

Zum Gedenken

Am 20. Dezember 1954 jährte sich zum achtenmal der Todestag unserer geliebten Mutter

Johanna Reisner
geb. Schmidtke
geb. 9. 6. 1881
in Braunsberg, Ostpr.
gest. 20. 12. 1946
in Schwürbitz a. M. (Bay.)

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Hermann Reisner
geb. 10. 3. 1871 in Forst, Lausitz
gef. 30. 8. 1944 durch Fliegerangriff in Königsberg Pr.

und unseres lieben Bruders

Bruno Reisner
geb. 19. 7. 1902 in Königsberg Pr.
vermißt seit April 1945
bei den Kämpfen um Guben

Erna, Christel
Dr. Lothar Reisner

jetzt Michelau, Ofrk., Flurweg 6
Stuttgart, Reinsburgstr. 144
früher Königsberg Pr.
Lobeckstr. 24

Weihnachten 1954 jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem wir mit unserer Tochter und meiner lieben Frau

Grete Assmann
geb. Preikschat

in Elbing das letzte Mal gesprochen haben, seit der Zeit verschollen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders

Obergefreiten
Paul Assmann

der am 1. 2. 1944 nach fünfmaliger Verwundung sein junges Leben im Mittelabschnitt (Rußland) lassen mußte.

In stiller Trauer
Anton Assmann und Sohn Kurt
Duisburg-Hakingen
Kaiserwerther 211
Tochter Gerda
jetzt Frau Zilm
sowj. bes. Zone

früher Tilsit
Moritzhöher Ausbau 5

Am 12. Dezember 1954 entschlief plötzlich und unerwartet im 70. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere Mutter und Schwiegermutter

Erdmuthe Sulies
geb. Wilkeit
früher Nemonien, Kr. Labiau

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Hermann Sulies

Wedel/Hamburg, Billerbeck 1

Nach langem, qualvollem, mit größter Geduld ertragenem Leiden entschlief am 15. November 1954 unsere liebe Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Penner
geb. Steiner
im 57. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater

Albert Penner

nach 9 Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Edith, Irmgard, Hilde und Renate als Kinder
Caroline Steiner als Mutter
Ida und Gustav
Franz Steiner und Familie

Flensburg, Klabundeweg 12
früher Roloffseck
Kreis Gumbinnen

Die Liebe höret nimmer auf.

Wir gedenken in tiefem Schmerz zum heiligen Weihnachtsfest unserer teuren Entschlafenen, meiner innigstgeliebten Frau, unserer unvergeßlichen herzensguten Mutter, verehrten Schwiegermutter und heißgeliebten Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ottilie Gralla
geb. Sbikowski

die uns am 27. April 1954 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren für immer verließ.

Noch immer unfaßbar in stillem Gebet für dieses treue Herz

Gustav Gralla sowj. bes. Zone
Hans Bischof und Frau Elfriede, geb. Gralla sowj. bes. Zone
und Enkeltochter Winfriede
Hans Grave und Frau Luise, geb. Gralla
Hamburg-Billstedt, Möllner Landstraße 113
früher Neidenburg, Ostpr.

Nach einem schicksalsschweren Leben ist plötzlich am 2. Dezember 1954 meine innig geliebte nimmermüde Mutter, Frau

Auguste Röder
geb. Müller

im Alter von 72 Jahren, fern unserem lieben Ostpreußen, in die ewige Heimat abberufen worden. Sie wurde am 4. Dezember zur letzten Ruhe gebettet.

Dies zeigt an
die trauernde Tochter

Blumenthal
Kreis Schloßberg, Ostpr.
jetzt Hauingen
Kreis Lörrach, Baden

Am 30. November 1954 entschlief in der sowj. bes. Zone nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Krischkowski
geb. Lehmann
fr. Treufelde, Kr. Schloßberg
im 80. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Emil Krischkowski

Heiligenhafen, Holstein
Lerchenhof 23

Ruhe in Frieden!

Am 4. Dezember 1954 entschlief sanft nach längerem Leiden meine liebe gute Frau und Mutter

Emma Gehrmann
geb. Zander
früher Schlodien
Kreis Pr.-Holland, Ostpr.
im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Bruno Gehrmann
Erwin Gehrmann
Dora Husing als Verlobte
und alle Anverwandten

Mölln, Lbg.
Grambeker Weg 84 I.

Aus seinem tiefen Ratschluß rief Gott ganz plötzlich unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Pr. Revierförster i. R.

Paul Kubsch

ehemals Försterei Jahnen, Kreis Angerapp

am 11. Dezember 1954 im Alter von 75 Jahren für immer zu sich.

Sein Leben war unermüdliche Sorge und Hingabe bis zuletzt und ein Quell des Frohsinns und der Wärme für uns. Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter nach acht Jahren in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Ursula Sudakewitsch, geb. Kubsch

Die Einäscherung fand am 15. Dezember im Celler Krematorium statt.

Zum Gedenken

Zum zehntenmal jährt sich der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vatis

Kaufmann

Erwin Koy

der uns grausam durch Kriegseinwirkung in der Heimat entrissen wurde.

Sein Höchstes war die Treue!

In stetem Gedenken

Irene Koy
Kinder Ingeborg und Kuno

Einst Königsberg, Ostpr., Regentenstraße 39
Hamburg-Farmsen
Frankfurt a. M.

Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn gehe. 1. Mos. 24,56

Fern der geliebten Heimat entschlief heute 19.15 Uhr nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, im festen Glauben an seinen Erlöser und Heiland, mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

frühere Bauer

Franz Riegel

Gruten, Elchniederung

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Riegel, geb. Sahmel
Friedrich Riegel, vermißt in Rußland
nebst Anverwandten

Iserlohn, Westf., Grüner Thalstr. 27, den 5. Dezember 1954

Zu früh für uns durch Gottes Wille

Durch eine heimtückische Krankheit entriß der Tod am 13. Dezember 1954 meinen lieben treusorgenden Mann, unseren guten Vater und Opa

Otto Reich

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Johanna Reich, geb. Schirrmacher
Erich Reich und Frau Anne
Siegfried Reich und Frau Gisela
Käthe Puttfarken, geb. Reich
Ernst Puttfarken
4 Enkelkinder und alle Verwandten

Pillau
jetzt Hamburg-Lohbrügge, Bergnerstraße 9

Am Sonntag, dem 12. Dezember 1954, entschlief nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, mein treusorgender Vater, unser lieber Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Reg.-Oberinspektor i. R.

Gustav Margies

im Alter von 72 Jahren.

In tiefem Schmerz, auch im Namen meines durch ein grausames Geschick abwesenden Sohnes Günther

Maria Magdalene Margies
geb. Führer

Gumbinnen, Ostpr., Luisenstraße 10
jetzt Berlin-Spandau, Weverstraße 71 c

Am 11. Dezember 1954 ging nach kurzer Krankheit, völlig unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, Bruder, unser guter Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Diplom-Kaufmann

Horst Müller

geb. 24. 12. 1903

für immer von uns.

In tiefem Leid für alle Angehörigen

Wally Müller, geb. Zirkwitz

Königsberg, Tiergartenstraße 16
jetzt Kiel, Timkestraße 51

Am 16. November 1954 entschlief plötzlich in Gott unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Hauptschullehrer i. R.

Fritz Hoffmann

früher Sensburg, Ostpr.

im Alter von 62 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Alfred Hoffmann

Eckernförde, Sonderburger Straße 4

Am 28. August 1954 verließ uns nach heldenhaftem Lebenskampf durch Herzschlag, fern der Heimat und auf Besuch in Meckelfeld, mein lieber treusorgender Mann, Vater, Bruder und Opi, der

Kaufmann

Walter Hentschel

früher Heydekrug, Memelland und Wilhelmssorge, Kr. Gerdauen

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Martha Hentschel, geb. Ruigies
sowj. bes. Zone
Kinder und Enkelkinder

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft nach einem Schlaganfall, der bald einer glücklich verlaufenen Operation folgte, völlig unerwartet meine liebe Frau, unsere liebe, vorbildliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin, Frau

Hedwig Poganski

geb. Trenner

am 24. November, fern ihrer geliebten Heimat, kurz vor ihrem 63. Geburtstage.

Ihr Leben war Liebe, Pflichterfüllung und unermüdliche Sorge um ihre Familie, deren Seele sie war.

In tiefer Trauer

Otto Poganski
Ruth Janas, geb. Poganski
Gerda Fritsch, geb. Poganski
Ilse Hostell, geb. Poganski
Hannelore Michel, geb. Poganski
Rosemarie Poganski
Schwiegersöhne und 6 Enkelkinder
Gertrud Trenner, Schwägerin
Schw. **Lydia Stankewitz**

Friedrichshafen, im Dezember 1954

Die Feuerbestattung erfolgte am 27. November in München; die Beisetzung am 4. Dezember in Friedrichshafen

---

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Erminia v. Olfers

geb. v. Batocki - Tharau

ging am 14. Dezember 1954 — 78 Jahre alt — in die Ewigkeit.

Bis zum letzten Lebenstage galt ihr Schaffen unserer ostpreußischen Heimat und Sprache, ihre Liebe und Sorge ihren Enkeln.

Ihr Werk und ihre reichen Erinnerungen sollen bei uns weiterleben.

Hedwig v. Lölhöffel, geb. v. Olfers
Dr. Erich v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstr. 33
Dagmar Remter, geb. v. Lölhöffel
Helmut, Hermann, Anke und Margret

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne. Ps. 4, 9.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb am 8. Dezember 1954 im 68. Lebensjahre nach langer Krankheit, ganz plötzlich und unerwartet, fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, meine treue liebe Frau, unsere herzensgute liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Behrendt

geb. Wiesotzki

früher Insterburg, Brauereistraße 5

Die trauernden Hinterbliebenen

Gustav Behrendt, Singlis, Bez. Kassel
Erna Roschinski, geb. Behrendt
Kassel, Hersfelder Straße 71
Frieda Rauschenberg, geb. Behrendt
Wattenscheid-Günnigfeld, Peddenkamp 2
Ewald Roschinski
Reinhard Rauschenberg
Hans-Dieter, Peter als Enkel
Marianne als Enkelin

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, herzensliebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Maleika

geb. Joseph

ist heute abend von ihrem schweren Leiden, das sie mit großer Tapferkeit und Geduld ertragen hat, im Alter von 52 Jahren erlöst worden.

In tiefer Trauer

Der Gatte **Richard Maleika**
und alle Angehörigen

Ohmenhausen, den 2. Dezember 1954
Pappelweg 60
früher Hoheninster, Kreis Insterburg

Beerdigung hat am Montag, 6. Dezember 1954, 15.00 Uhr, in Reutlingen auf dem Friedhof Unter den Linden stattgefunden.

Unsere liebe gute Mama, Frau

Emma Dudszus

geb. Müller

ist am 3. Adventssonntag nach langem schwerem Leiden im Alter von 61 Jahren von uns gegangen.

Es trauern um sie

Otto Dudszus, Oberpostsekretär a. D.
Fred Dudszus mit Frau Li
Willi Kolb und Frau Elfriede, geb. Dudszus

Allenburg, Kreis Wehlau, Postamt
jetzt Heilsbronn, Mittelfranken, Badstraße 8

Am 12. November entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Straukies

geb. Knappke

früher Hensken, Ostpr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Hedwig Straukies

Hannover-Linden, Asseburgstraße 3

Unsere liebe Mutter

Karoline Turowski

geb. Junga

ist heute im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Anna Turowski
Elfriede Turowski

Oldenburg (Oldb), den 8. Dezember 1954
Nadorster Str. 121
früher Ortelsburg, Ostpr., Yorckstraße 7

Am 18. November 1954 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Smolinski

geb. Starosta

aus Osterode, Ostpr., Sendenhinterstraße 15
zuletzt wohnhaft Berlin-Wannsee, Hugo-Vogel-Straße 6
bei Auguste Schulze, geb. Smolinski

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

8 Kinder und 8 Enkelkinder

Am 17. November 1954 verstarb nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet unsere liebe gute treusorgende Mutter, Frau

Luise Schmalz

geb. Janz

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Else Ashauer, geb. Schmalz
Wilhelm Ashauer, Gastwirt

Königsberg Pr., Mozartstraße 32 a
jetzt Hildesheim, Hochkamp 16

Am 17. Dezember entschlief in Wilster, Holstein, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Behrendt

geb. Beeck

aus Wehlau, Lindendorfer Straße 8

im Alter von 86 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Erich Behrendt

Hamburg-Fuhlsbüttel, Bergkoppelweg 15

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Unfaßbar und unbegreiflich entriß uns der Tod durch einen Unglücksfall am 6. Dezember 1954 meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, lieben Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Ernst Dagg

im blühenden Alter von 37 Jahren.

Er folgte seinen beiden Zwillingstöchterchen

Elke und Annegretchen

und seinem Schwiegervater

Otto Faeth

nach vier Monaten in die Ewigkeit.

In unfaßbarem Schmerz trauert

seine liebe Frau
Margarete, geb. Faeth
Peter und Klausilein
als Kinder
sowie alle Angehörigen

Kurz war das Glück, da wir beisammen waren, denn Gott der Herr nahm uns das Liebste, was wir besaßen, nach vier Jahren.

Am 28. November starb nach langem Leiden mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Albert Munier

früher Thorn
Kopernikusgasse 35

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Munier, geb. Grass
Johanne Matheé, geb. Munier
und alle Verwandten

Schönningstedt, Dezember 1954
Bergedorf-Land
Joh.-Kröger-Weg 3

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 28. November nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Lindenstrauß

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Wilhelmine Lindenstrauß
geb. Birk

Reichenbach
Kr. Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt Oberdrees üb. Rheinbach
den 28. November 1954